

# DER alternativ BERND

Sommer 2003/Nr. 22

Potsdam -  
Statt der Wissenschaft  
Antiamerikanismus  
Rülpsen für den Frieden  
Ersti-Reiseführer  
Geliebtes Golm!

Dank AStA weiterhin kostenlos!

## Hausmitteilung

Endlich hat auch Potsdam seine Alternativuni. Doch Kenner wissen: Ohne Alternativbernd wäre sie wohl nicht komplett. Diese klaffende Lücke kann zum Glück gefüllt werden und so kann ja die Alternativuni nur noch ein Erfolg werden!

Bei dem derzeit üblichen Bildungsabbau fragt sich jedoch mancher, warum in Potsdam überhaupt noch eine Universität betrieben wird. Die Antwort ist einfach: Damit das Kaufland weiterhin genügend billige studentische Arbeitskräfte hat und, damit der Potsdamer Wohnungsmarkt mit seinen hohen Mietpreisen nicht zusammenbricht. Was sich in Potsdamer Wohnungen derzeit für Szenen abspielen, erfährt man auf Seite 32.

Der TEuro hat wieder zugeschlagen. So kostet es den Käufer mehr, eine Einwegflasche in der Mülltonne zu versenken als eine Pfandflasche, die Preise für das Studentenwerk steigen, wie auf Seite 15 beschrieben und das Rauchen wird teurer. Doch mit etwas Kreativität findet sich fast immer auch eine sparsamere Lösung, wie manches Beispiel belegt. Die Gegner der Legalisierung von Hanf wissen bereits: Tabaksteuer wird nicht auf's Kiffen erhoben! Und Dank AStA bleibt der bernd auch weiterhin kostenlos!

Zuletzt sei noch für alle eingegangenen Leserreaktionen gedankt. Neben der positiven Resonanz aus der Uni-Verwaltung, der Uni-Bibliothek und dem Landtag freuen wir uns natürlich vor allem über Briefe und Artikel von Studierenden. Also gleich an [bernd@rz.uni-potsdam.de](mailto:bernd@rz.uni-potsdam.de) geschrieben!

Die nächste Ausgabe erscheint Anfang Juni und ist endlich die lange angekündigte INGE!

Die Redaktion

Anzeige

BEI VORLAGE DES STUDENTENAUSWEISES

**5% RABATT\***



**BÜROBEDARF + SCHREIBWAREN + SCHULBEDARF  
SCHREIBGERÄTE + GESCHENKARTIKEL + ZEICHENBEDARF**

Rudolf-Breitscheid-Straße 41  
14482 Potsdam  
Tel.: 0331/70 77 73  
Fax: 0331/74 82 971  
e-mail: [petermann-potsdam@t-online.de](mailto:petermann-potsdam@t-online.de)

**Papeterie Petermann**  
STERN-CENTER 14480 Potsdam  
Tel/Fax: 0331/62 54 28

\*gilt nicht für Mont Blanc Artikel und Sonderpreise



Die Kompetenz führender Fachgeschäfte



## Inhaltsverzeichnis

Alternativuni oder eine Alternative zur Uni?	4
Studentische Interessenvertretung	6
Ruck-Zuck-Studium	7
Chaostage III	9
Diebstahl am Sprachenzentrum	10
Zu Hause bei Gott	10
Anspruch und Realität Teil II	11
Wir sind hier nicht mehr in der Schule	13
Neuer Bührenschauplatz: Studentenwerke	15
Zukunftsmusik?	16
Studierendenparlament abschaffen?	18
Wunschnmusik	19
Der AKAS	20
Kennen Sie GATS?	21
Der Schläfer	22
Anti-Amerikanismus	24
Rülpfen für den Frieden	26
Rechtfertigungshilfe für Germanisten	28
Studentisches Ungeziefer	29
Geliebtes Golm IV	30
Matratzenmann und Couchboy	32
Potsdamer Ansichten	36
Bernd-Kulturreport	42
Leserbriefe	48
Bernd-Ratgeber	49
Die Bernd-Kochseite	51
Was die Sterne sagen	51
Impressum	52
Drittmittel für Studierendenprojekte:	2
	8
	20
	38
	53
	54

# Alternativuni oder eine Alternative zur Uni?

Irgendwann kommt jeder dahinter: Die Uni ist ein Sauhaufen. Die Frage, die man sich daraufhin unweigerlich stellt ist: Lebt man in diesem Sauhaufen und beginnt sogar sich darin wohl zu fühlen, arrangiert man sich mit der Situation und engagiert sich womöglich noch in irgendwelchen Arbeitskreisen für eine Verbesserung der Studiensituation, oder flüchtet man schnellstmöglich, da jede Alternative zur Uni besser ist als die Uni selbst?

In fast jeder Ausgabe der umher schwirrenden Studienzeitungen gibt es Artikel von Studenten, die die prekäre Situation an der Universität beklagen. Viele versuchen dies durch Galgenhumor, Zynismus oder einfach nur hilfloses Wehklagen zu ertragen. Und es sind immer wieder dieselben Mängel, es ist immer wieder das gleiche Lied: überfüllte Vorlesungssäle, in denen sich die Studenten stapeln und wo die Luft irgendwann so dünn wird wie im Himalaja, weil die Belüftungsanlagen vollends ausgelastet sind. Seminarräume, die nicht mehr 30 sondern 130 Menschen beherbergen, zusammengepfercht wie Vieh und mehr damit beschäftigt, nicht erdrückt zu werden als dem Unterricht zu folgen. Ist so Lernen möglich? fragen sich viele. Nein, ist es natürlich nicht. Nicht nur, dass der Motivationsfaktor in solchen Situationen bei Null liegt und sich somit auch der Unterricht nur schleppend dahin ziehen kann, sondern auch der jähe Kampf mit 129 weiteren Kommilitonen um einen Semesterordner mit dem heiligen Lesestoff, dem man hinterher rennt, weil die lieben Mitmenschen das Material für den Eigenbedarf entfernt haben, anstatt es zu kopieren, oder den Hefter mal eben für eine Woche mit nach Hause nehmen, weil der Rückweg wohl zu weit war.

Ist es also das, was man für sein Geld bekommt?

Kontakt zu anderen Menschen über gemeinsam inhalierte Luft und Schweißbäder? Und ein Belastungs-EKG gratis, nachdem man die Materialschlacht überstanden hat?

Menschen, die in höchstem Maße zu Selbstzerstörung neigen, mögen sich in solch einem Biotope wohl fühlen, doch das, so bezweifle ich, sind die wenigsten in diesem Club.

### Bildungsalternative

Die Frau Wanka, die ergänzt, ihr Mitleid wäre unbegrenzt. Doch Kürzen ist das hehre Ziel. Man muß die Mittel konzentrieren. Die Bildung kostet viel zu viel. Protest darf da nicht irritieren.

Doch manche sind nicht zu belehren, die AU\* würd es schon bringen. Wär'erst im Landtag von zu hören, gäb's ein Konzept in diesen Dingen.

Denn wichtig, tönt von runden Tischen, ist es, aktiv sich einzumischen. Erfolg allein bleibt zu erhoffen, der Ausgang der Aktion ist offen.

\*Alternativuni

Andreas

Um das Problem einmal in größere Bahnen zu lenken: Die oft zitierte PISA Studie bewirkte zumindest, dass die ohnehin schon da gewesenen Klagen über die Mängel im Bildungssystem nun ins Licht der Öffentlichkeit gerückt wurden und die Politiker nicht länger mit Ohropax in den Ohren diesen Bereich überhören konnten. So wurde unter dem Schein fieberhafter Bemühungen nach schnellen Reformen Ausschau gehalten. Angefangen von Bachelor Studiengängen bis hin zur Überlegung, das Uni System durch Module noch mehr zu verschulen. In Deutschland wird jetzt sogar in den Ausbau von Ganztagschulen investiert – nebenbei bemerkt:

Es wird zu wenig Geld hineingesteckt. Des weiteren heißt Ganztagsbetreuung in deren Verständnis bis 13 Uhr und das hat nichts mehr mit einer Ganztagsbetreuung zu tun, denn jeder wird wissen, dass der Unterricht, auch in den Grundschulen, bis 13 Uhr geht. In ihrer Konsequenz sind die Reformen bei näherem betrachten ein Haufen Scheiße. Zur Beseitigung der Probleme sollte lieber mit den Akteuren vor Ort zusammengearbeitet werden, doch das ist natürlich zu anstrengend und richtige Reformen sowieso! Es reicht ja, wenn man so tut als ob. Den entstehenden Scherbenhaufen im Bildungswesen können andere zusammen fegen, wenn es soweit ist (haben wir nicht schon den Ausnahmezustand?!).

So gibt man sich auch den Anschein, bleiben wir bei den Universitäten, um mehr Internationalität bemüht zu sein – bei gleichzeitiger Kürzung und Streichung von wichtigen Geldern. Ein ganz einfaches Beispiel, in dem es um Fremdsprachen geht, denn es wird ja gemeinhin erwartet, dass jeder Student mindestens eine, wenn nicht sogar zwei Fremdsprachen beherrscht: Man kommt also auf die glorreiche Idee, ausländische Dozenten einzuladen, nicht nur um das Lehrangebot abwechslungsreicher zu gestalten, sondern auch um der Sprache wegen, die ins Studium integriert werden soll (wenn man nicht gerade Anglistik studiert). Was passiert? Kein Geld vorhanden! Heißt also, ein Student belegt neben dem Studium Sprachkurse oder geht auf Reisen. Beides ist mit Geld verbunden, selbst die Sprachkurse im Sprachenzentrum sollen bald kostenpflichtig werden, wenn man dem AStA Glauben schenken will. Oh, ich vergaß die letzte Variante: Der Student kommt aus dem Studium und spricht keine Sprachen mehr außer der eigenen, da das gute Schulenglisch auch schon ein paar Jährchen zurückliegt. Damit hat er auf dem in-



Für's Tierspuren-Lesenlernen braucht man keine Uni

ternationalen Arbeitsmarkt die besten Chancen. Etwas überspitzt formuliert fragt man sich dann: Wer ist eigentlich dümmster? Die Politiker, die immer noch denken, sie könnten ihre Misswirtschaft nun über die Erhöhung sämtlicher Beiträge von der Studentenschaft einfahren und scheinbar Freude daran haben, in Zukunft eine Generation voller Deppen heran zu ziehen oder die Studenten, die das mit sich machen lassen???

Money for nothing – diejenigen, die noch nicht im Unibetrieb versumpft sind, werden schleunigst reißaus nehmen, denn Alternativen gibt es zu dem Sauhaufen wahrlich genug. Alle anderen werden, engagiert wie sie sind, in großen Scharen zu den Projekttagen der Alternativuni erscheinen, sich informieren lassen (wie das im einzelnen aussieht mit den Bachelor Studiengängen, Modulen usw.) und vor allem: neue Konzepte diskutieren damit wir in Zukunft nicht mehr für Scheiße Geld zahlen!

Mandy Fox

## Die Wohnungsbörse

Hast du:

- eine Wohnung
  - ein Zimmer in einer WG zu vermieten
- oder suchst einen Nachmieter, dann gehört das in die Wohnungsbörse!

Suchst du:

- eine Wohnung
- ein Zimmer in einer WG, dann schau doch mal bei der Wohnungsbörse vorbei!

[www.asta.uni-potsdam.de/wohnen](http://www.asta.uni-potsdam.de/wohnen)

ein Angebot des AStAs der Uni Potsdam

# Gedanken zum Auftakt 1:

## Studentische Interessenvertretung

Da ist es dann doch passiert. Eine Art Kulturschock. Unlängst wieder mal beobachtet. Es passiert immer wieder. Passierte. Wird passieren. Überall an allen Standorten, zuhause und unterwegs.

Beobachtet auf der Fachschaftsfahrt der Biologen. Die Biologen sind in meinem Sprachgebrauch auch die Chemiker und die Ernährungswissenschaftler. Vielleicht ein wenig ungenau, wenn man nur ersteres erwähnt, aber irgendwie weiß trotzdem jeder Bescheid. Jedenfalls um zurück zu „den Biologen“ zu kommen. Eine Gruppe enthusiastischer Fachschaftsraaktiver, voller Erwartung und Tatendrang. Und ein paar andere, die aus anderen Gründen mit dabei waren.

Und dann der Zusammenprall dieser beiden Kulturen. Für die einen ist Engagement und politischer Gestaltungswille (und auch Frust über das was passiert) wichtiger Bestandteil des Studentenlebens. Und dann die andere Fraktion (gut gut ich übertreibe ein wenig...) sieht keine Chance zur Veränderung. Die machen eh was sie wollen. Alternativuni ist unsinnig. Das Zusammentreffen von zwei unterschiedlichen Lebenskulturen. Ein Kulturschock.

Und bei den Aktiven der Zweifel. Haben die anderen nicht vielleicht wirklich recht? Ist alles, was wir tun, wirklich nicht so sinnig? Wieso regen wir uns eigentlich drüber auf? Diese, ewig wiederkehrenden Zweifel werden dann bekämpft und mit der Vergegenwärtigung dessen, was bisher schon erreicht wurde, und mit der Überlegung, was wäre, wenn niemand die Fachschaftsarbeit übernehmen würde, mal schnell und mal weniger schnell wieder niedergelegungen.

Hat man nicht dort die Studienordnung sinnvoll umgestaltet? Bei Problemen schlichtend eingegriffen? Den Zusammenhalt seiner Studierenden gestärkt? Der Unterschied zwischen dem „politischen“ und dem unpolitischen oder besser „nur auf eigene Weiterbildung zentrierten“ Studierenden ist groß. Die „politischen“ sind klein in der Anzahl. Groß in der Wirkung. In Fachschaftsrate kommt eigentlich fast jeder, der sich ernsthaft für diese Arbeit interessiert. Es ist eigentlich... wenn man es genau nimmt, ist es eigentlich nicht wirklich ein Problem in das

höchste Gremium der Studierendenschaft, das Studierendenparlament, oder auch in die „Regierung“, den AstA zu kommen. Auch die Gremien der akademischen Selbstverwaltung, wie Instituts- und Fakultätsräte, dem Senat, oder die zahlreichen Kommissionen, stehen den Interessierten ziemlich offen.

Wenn man dann mal zusammenzählt und herausbekommt, dass man selbst mit Stellvertreterposten auf vielleicht insgesamt 150 Posten kommt, und dann aber doch trotz der 15000 Studierenden ein Problem hat, diese Posten alle zu besetzen, so dass viele Leute gleich mehrere Aufgaben übernehmen müssen, zeigt dies das der Teil der „politischen“ Studierenden doch (in Potsdam) ziemlich klein ist. Überall in Deutschland ist der Anteil klein. Aber so klein, und das bestätigen allerlei Studienortwechsler aus (West)Universitäten wie Göttingen, Hamburg oder Berlin, wie in Potsdam, ist es doch eigentlich nicht normal. Unangenehm anormal. Potsdam wirke in diesem Sinne wie tot. Doch der Schein trügt.

Auch wenn es nicht so spektakuläre Gruppierungen wie „Sozialistische undogmatische Mathematiker“ wie an anderen Universitäten gibt, ist das Potsdamer System, in dem die Fachschaftsarbeit unabhängig von politischen Gruppierungen ist, und Einzelpersonen sich zur Wahl stellen, sehr effizient. Politische Grabenkämpfe zwischen „verfeindeten“ Hochschulgruppen kommen auf Fachschaftsebene praktisch nicht vor. Auch was höhere Politik angeht, ist zwar alles irgendwie ruhig und beschaulich, und durch großes Vertrauen in die Fähigkeit der einzelnen Aufgabenträger ein wenig unkoordiniert, aber dennoch sind es irgendwie immer die gleichen wenigen Leute, die die Arbeit gut, aber auch ein wenig überlastet machen. Irgendwelche Wege aus dem Dilemma? Irgendwie sind ja alle ein wenig unzufrieden. Die einen, weil die anderen nicht auch so wie sie selbst, sind. Die anderen, weil ihnen dieses ganze sinnlose sich engagieren einfach nervig ist.

Die wohl einzige Möglichkeit wäre wohl den Gruppen zu raten: Ignoriert einfach die anderen. Das wäre wohl das beste. Wer sich um mehr als sich selbst kümmern will, sollte nicht erwarten, dass er dafür von anderen Dank oder gar Unterstüt-

zung widerfahren würde. Die meisten interessiert es nicht, was die Aktiven machen. Das ist harte Realität aber man tut wirklich gut daran, die Zielgruppe seines Aktionswillens stark einzuschränken. Und die „Unpolitischen“ sollten einfach die anderen ihre Sache machen lassen. Wenn sie wirklich nichts bewegen können, dann werden die auch nichts verschlechtern können, und damit ist jegliches Aufregen ja sinnlos.

Zum Abschluss noch eine interessante Beobach-

sk tung: Vielleicht 80% aller, die je irgendeine über das direkte Studium hinausgehende ehrenamtliche Aufgabe übernommen haben, kann man schnell kennen lernen, indem man nur ein paar wenige Veranstaltungen wie Festakte, besondere Vorträge, oder die auch sehr familiären Demonstrationen für mehr Geld für Bildung, die ja sogelegentlich stattfinden, besucht.

sk

## Ruck-Zuck-Studium

### Möglichkeiten an einer Alternativ-Universität

Schnell studieren? Das ist eine komplizierte Sache. Meine Studienordnung legt diesem hehren Anspruch jedenfalls die dicksten Steine in den Weg! Hier ein paar Seminarscheine, dort einige Referate, dazu noch Klausuren, Testate, Belegarbeiten, Exkursionen, Zwischenprüfungen, Examina und Praktika. Und als wäre das nicht schon genug, verlangt sie auch noch die eigenhändige Verfassung einer Diplomarbeit. Und wenn's mal nicht klappt, geht's wieder zurück auf Los. Dann heißt es Wiederholungsklausur, noch mal Seminar und so weiter...

So ist der hurtige Wechsel der Studienhalbjahre von Sommersemester und Wintersemester das einzige, was meinem Studium eine gewisse Dynamik verleiht. Also wie immer. Gut Ding will Weile haben. Leider sehen nahe Verwandte, wie meine Eltern, die Situation in einem anderen Licht. In ihrer verzerrten Wahrnehmung geben sie sich dem Wahn hin, ein Studium sei in einer im Voraus überschaubaren Zeitspanne abzuschließen. Eigentlich könnte man dazu ja sagen: Kein Problem! Durch ihr hohes Alter verschließt sich ihnen eben der Zugang zur Realität. Abhilfe kann schließlich auch durch tröstende Ansprache wie „Ich brauch nur noch diesen oder jenen Schein und die Magisterarbeit, dann hab ich den Abschluß in der Tasche.“ und „Ich bin praktisch fertig, das Prüfungsamt muß lediglich noch ein paar bürokratische Kleinigkeiten regeln.“ oder „Die Diplomurkunde muß im Grunde nur noch unterschrieben werden, aber der Dekan ist seit zwei Jahren im Urlaub.“ geschaffen werden.

Doch nicht immer reicht die Plausibilität logischer Aussagen, um den ebenso mißtrauischen wie unberechtigten Argwohn der geliebten Erzeuger im harmonischen Zwiegespräch zu zer-



Den Potsdamer Hochschulsport kann man nicht mit Geld bezahlen

streuen. Dann kommen die üblichen (natürlich nur freundschaftlich-anspornend gemeinten) Hinweise „Du bist nicht mehr unser Sohn!“ und „Wir überschreiben Deine Erbschaft sofort einem SOS-Kinderdorf in Afghanistan!“ und letztendlich „Wir rackern uns nicht den Buckel krumm, damit asoziales Pack wie Du später von der Stütze leben kann!“. In diesem Falle steht man vor einem Dilemma. Einerseits hat man emotional einfühlsam und in langer Beweiskette logischer Argumentverknüpfungen die Realität objektiv dargestellt und hätte allein schon aus diesem Grund bei allen anderen Menschen einen Anspruch auf kooperatives Verhalten. Andererseits nützt es nichts, diesem Anspruch durch Drohungen Nachdruck verleihen zu wollen („Dann wechsle ich das Studienfach und fange noch mal von vorn an!“). So etwas würde die Situation nur weiter zuspitzen.

In dieser Situation hat es sich bewährt, auf Deeskalation zu setzen und den forcierten Studienabschluß unter Aufbietung aller menschlichen Anstrengungen zu versprechen,

wohlwissend, daß diese Notlüge das Problem nur in die Zukunft verlagern und nicht endgültig lösen kann. Doch erstmal ist dadurch wieder ein Semester gewonnen und der Rücken frei für erneute Versuche, die Forderungen der Prüfungsordnung und die Resultate des persönlichen Leistungspotentials in Einklang zu bringen. Doch jetzt aufgepaßt!! All diese Mühe muß nicht sein! Dieser ganze Streß kann einem erspart bleiben! Leider bin ich erst jetzt auf die Lösung des Problems gekommen. Oder besser gesagt die Lösung des Problems ist per Email zu mir gekommen. Um einen Abschluß zu machen, kann man schließlich auch den Weg der Fern-Uni wählen. Unten abgedruckt ist die Mail, welche mein Leben verändern und alle meine Probleme lösen wird. Ein Anruf reicht aus, allem Studienleid ein Ende zu machen! Keine Prüfungsordnung, keine Klausuren, keine Prüfungen! Und alles in kürzester Zeit...

An: XXX@XXX  
Von: YYY@YYY  
**Betreff:** Earn your degree with life experience

UNIVERSITY DIPLOMA'S  
Obtain a prosperous future, money earning power, and the admiration of all. Diplomas from prestigious non-accredited universities based on your present knowledge and life experience. No required tests, classes, books, or interviews. Bachelors, masters, MBA, and doctorate (PhD) diplomas available in the field of your choice. No one is turned down. Confidentiality assured. CALL NOW to receive your diploma within days!!! 1-773-604-1999

Call 24 hours a day, 7 days a week, including Sundays and holidays -

Stefan Hartung

Anzeige



**BUCHLADEN SPUTNIK**

**POLITIK-PHILOSOPHIE-ROMANE**

UND NATÜRLICH DIE GANZ NORMALEN BUCHBESTELLUNGEN

CHARLOTTENSTRASSE 28

TÄGLICH GEÖFFNET 10-20 - SA 11-14

TEL. 6203758 FAX 6203759 @MAIL SPUTNIK@POTSDAM.DE

## Chaostage III

### Eine verschlimmbesserte Version?

Sommersemester 2003, philosophische Fakultät, Studiengang Anglistik/ Amerikanistik in Potsdam, ein Semesterbeginn mit innovativen Verbesserungen...

- a) keine Neueinschreibungen
- b) keine Einschreibelisten im Institut
- c) Einschreibung für das Sprachenzentrum online

...und stagnativen Konfrontationspunkten

- a) zu kleine Räume
- b) zu wenig Angebote
- c) keine Räume
- d) keine Angebote (weil is' nich')
- e) Einschreibelisten, bzw. sogenannte Vormerklisten oder „Anstellisten“ (Christians) im Nebenfach Medienwissenschaft ( die sich aber nach Fachschaftsrats-Einsatz in Luft auflösen)
- f) Immer noch zu viele Studenten, die sich immer noch zur Zwischenprüfung durchkämpfen wollen

Die Online-Einschreibung im Sprachenzentrum ging nicht ganz reibungslos über die Bühne. Ab neun Uhr konnte man die Kurse am 01.04. buchen.

9:36 war alles im Bereich A/A ausgebucht. Das Buchen funktionierte nicht überall, manche bekamen Anmeldebestätigungen, aber die Lehrkraft wusste nicht bescheid, manche konnten sich

nur mit fremden oder ausgedachten Namen und Matrikelnummern anmelden, usw. Ansonsten ganz praktisch, vermeidet frühes, ewigwährendes Anstehen.

Wie im letzten Semester bleibt das „Platz-Quetsch-Problem“ bestehen. Aber einige Dozenten haben sich bereits im Vorfeld darauf vorbereitet.

Das Proseminar „Voices from the Gap“ verlangt ein Entry-Exam, während des Semesters einen von zwei Tests (zu Büchern) bestehen, ein Referat und eine Hausarbeit (für LNW)... Andere wollen einfach zwei Klausuren oder wollen mehrere Hausarbeiten geschrieben haben. Generell wird wie immer um jeden Platz gekämpft, wer zuerst kommt, sitzt zuerst und größere Chancen im Kurs bleiben zu dürfen (Dozenten-Motto: Alle ohne Tisch und Stuhl dürfen wieder gehen).

Mal sehen, wie das Semester weiter verläuft. Vielleicht klappt's ja mit der Zwischenprüfung im nächsten Jahr.

P.S.: Es gibt auch dauerhafte belobigungswürdige Punkte in Golm. Zu loben seien die Arbeitskräfte im Copy-Shop. Immer freundlich, immer hilfsbereit. +++++

Désiré Arnold



Wie die nächste  
**IMGE** aussieht,  
kannst Du mitentscheiden.  
Einfach Texte an:  
[bernd@rz.uni-potsdam.de](mailto:bernd@rz.uni-potsdam.de)  
oder in die gelben  
Bernd-Kästen („Zettelei“)

# Diebstahl am Sprachenzentrum

## oder warum es unserer Uni immer schlechter geht

Nachdem im letzten Bernd berichtet wurde, dass im Wintersemester mehrere Autoscheiben vor dem Sprachenzentrum am Park Babelsberg eingeschlagen und Taschen geraubt wurden, gehen die Überfälle auf die Uni weiter.

Am Abend des 21. Februar brachen unbekannte Täter über ein möglicherweise vorbereitetes Toilettenfenster im Untergeschoss des Sprachenzentrums ein, indem sie die Gitter abriesen. Dabei blieben sie ungestört, da das Lehrpersonal schon Feierabend hatte und der Wachdienst noch nicht in Reichweite war. Die Täter gingen direkt ins Obergeschoss, wo sie zielgerichtet alle Türen mit Gewalt aufbrachen und dann mehrere Computer, Scanner und Videogeräte aus dem Computerpool und Videoraum mitnahmen. Ein Strafantrag wurde selbstverständlich gestellt, jedoch hat die Polizei das Strafverfahren Anfang April schon wieder eingestellt, da sich keine Hinweise auf die Täter ermitteln ließen.

Durch interne Umschichtungen zum Ausgleich



*Die Idylle trägt!*

der mangelnden Geräte konnte die folgende Einschreibeweche ohne größere Probleme abgewickelt werden, jedoch hängt eine Neubeschaffung der nun fehlenden Geräte von den der Universität zugewiesenen Sachmitteln ab. Wie es um diese Mittel steht, wissen mittlerweile alle Studenten. Die Leitung des Sprachenzentrums reagierte inzwischen auf die mangelnde Sicherheit, indem ein elektronisches Sicherheitssystem installiert wurde und ein Notfalltelefon nun bereit steht.

Des Weiteren ist es notwendig, dass das Lehrpersonal sowie die Studentenschaft am Park Babelsberg deutlich stärker ihre Aufmerksamkeit auf möglicherweise verdächtige Personen lenkt. Wir Studis müssen selbst darauf achten, dass Fenster und Türen nach dem Unterricht geschlossen werden, sonst werden wir bald komplett auf technische Lehrmittelunterstützung verzichten müssen. Jammern hilft da wenig.

Ulrike Hennings

## Zu Hause bei Gott

### Der BERND-Religions-Praxis-Bericht

Nachdem Hovannes & Co. vom studentischen Bibellesekreis meine Neugier geweckt hatten, wollte ich mal auf Besuch ins Haus Gottes. Wo so viel über den Kerl geredet wird – manche behaupten ja sogar, daß er eigentlich eine Frau ist. Obwohl ich selbst niemanden kenne, der ihn schon mal persönlich gesehen hat. Wahrscheinlich nicht mal Hovannes.

Das Haus ist übrigens nicht schwer zu finden, immerhin hat der Typ massenhaft Häuser und soll ja überhaupt der größte Haus- und Grundbesitzer Deutschlands sein. Immobilien-Gott quasi.

Konkret umsehen wollte ich mich in der Nikolaikirche am Alten Markt. Das ist für mich am nächsten dran und auf dem Rückweg kann

ich noch schnell zur FH-Mensa und ein Alternativ-Essen verputzen.

Jedem der Gott hier mal besucht hat fällt als erstes wahrscheinlich sofort die verkehrsgünstige Lage auf. Fußläufig zu mehreren Bus- und Straßenbahnlinien, selbst bis zur S-Bahn nach Berlin hat Gott es nicht weit. Dazu gleich um die Ecke Studentenwerk, Gastronomie, Landesbibliothek, Theater und Einkaufsmeile. Dafür kein Klingelschild oder Postkasten an der Tür; alles sehr dezent und zurückhaltend. Daß Gott hier wirklich wohnt, kann man nicht erkennen. Muß der sich verstecken? Hat er doch eigentlich gar nicht nötig!

Nun aber rein in die gute Stube! Doch was heißt hier Stube? – So groß wie das Haus von außen aussieht, ist es nämlich auch von innen. Zwar nicht sonderlich gemütlich eingerichtet, aber das ist ja eh Geschmackssache. Aber, das riesige Kreuz mitten im Raum finde ich schon etwas übertrieben. Daran kann man echt erkennen, daß Religion praktisch sein Leben ist. Ich würde mir das nicht in die Bude stellen. Dafür gibt's jede Menge Platz für Besuch, ich schätze mal, ein paar hundert Leute gehen schon in die Wohnung rein. Man sieht auch sofort, daß Gott ein cooler Typ ist und ständig Leute zu Besuch hat. Die ganzen

Bänke braucht er sicher nicht für sich alleine. Im großen und ganzen bezweifle ich aber, daß Gott wirklich oft zu Hause ist oder überhaupt irgendwann mal hier gewohnt hat. Höchstens vielleicht früher. Es gibt nämlich keine Einrichtungsgegenstände, die auf kürzliche Nutzung hinweisen. Zum Teil kann man sagen, es gibt nicht einmal Einrichtungsgegenstände. Ohne Fernseher und Radio muß Gott wenigstens keine Rundfunkgebühren bezahlen. Bin mir natürlich auch nicht sicher, ob man Radio Vatikan in Potsdam überhaupt reinbekommt. Könnte er ja mal mit Satellitenschüssel versuchen, die gibt's jetzt schon relativ billig beim Media Markt. Na vielleicht glotzt er, wenn er zu Hause ist, ja auch eher die ganzen Bilder an seinen Wänden an. Die sind schon ziemlich beeindruckend, gemessen an meiner Raufasertapete.

So gesamt betrachtet ist die Wohnung für jemanden alleine nicht der totale Hit. Für eine WG wäre das schon eher was. Vielleicht kann Gott ja noch Mitbewohner gebrauchen. Dann wäre Gott praktisch auch bei mir zu Hause. Ich häng ihm mal einen Zettel hin, das Studentenwerk schmeißt mich im September sowieso raus.

## Anspruch und Realität Teil II

Geht es euch auch so, dass ihr in der Zeitung Lebensläufe von anderen lest und euch danach ganz klein fühlt? Ihr schaut euch auch schon gar nicht mehr die Stellenanzeigen an, weil ihr euch für zu unterqualifiziert haltet (nur um dann zu hören, dass ihr für einfache Aufgaben zu überqualifiziert seid)? Es geht um das Verhältnis von Anspruch seitens der Berufswelt – der sogenannten Arbeitswelt- und meine studentische Realität. Hier wird ein Anspruch gestellt, der zu einem starken Druck auf die Studenten führt. Fehler machen wird nicht gerne gesehen. Das kriegt man auch sehr schnell zu hören, wenn man mit 24 Jahren schon 2 Studien angefangen hat und dass man dann schon „zu alt“ ist. Dabei liegt es doch in der Natur des Menschen, Fehler zu machen, daraus zu lernen, sich auszuprobieren und seine Erfahrungen zu machen – wie soll das auch anders möglich sein als durch Experimentieren (also durch schon von vorneherein einkalkuliertes Fehlermachen)? Bei den Ansprüchen in der Berufswelt denke ich z.B. an Interviews mit Führungspersönlichkeiten aus dem akademischen Nachwuchs, aber auch an Musterlebensläufe, wie



man seine Karriere planen soll und an die Ansprüche, die Personalchefs von Unternehmen im Hinblick auf die High Potentials stellen. Dabei entsteht das Idealbild, wie der studentische Absolvent zu sein hat: 22 Jahre, Prädikats-Wirtschaftswissenschaftler mit Top-Abitur und kaufmännischer Lehre, Auslandspraktika und Auslandssemester, Nebenjob im Bundes-

*Wenigstens ein Fortschritt läßt sich hier erkennen!*

tag und PC- und Sprachkursen nebst universitärem Engagement. Lustig, oder, wenn man das mit sich selbst vergleicht - stimmt doch überhaupt nicht überein. Gar nicht lustig, wenn das später auch der Personalchef der Wunschfirma feststellt. Wenn doch klar ist, dass der Anspruch schon von vorneherein nicht zu erfüllen ist, warum wird dann der Maßstab so unerträglich hoch gelegt? Folge dieses Anspruchs an die Studenten sind viele der heutigen Probleme, Sorgen und nervlichen Krisen als Student: Studenten hören kurz vor Ende des Studiums von der hohen Arbeitslosigkeit als zukünftige Geisteswissenschaftler - ohne dass dies an der Uni thematisiert wurde - und wechseln oder brechen ab. Studenten denken sich alles mögliche aus, nur um in ihrem Lebenslauf zu vertuschen, das sie ein Semester nichts gemacht haben, machen schon vor ihrem ersten Semester drei Auslandspraktika - und sie sind trotzdem immer auf der Planung nach mehr Aufbaustudium, mehr Sprachkursen, mehr Qualifikation, mehr Bescheinigungen, mehr Zusatzqualifikationen und haben schon teilweise mit 23 in mehr Städten gelebt, praktiziert und studiert, als ihre Eltern in ihrem gesamten Leben. Wenn man es denn endlich geschafft und noch einen Job bekommen hat, dann ist der Druck nicht weg, sondern nur noch größer. Warum machen Menschen freiwillig Überstunden - etwa völlig unabhängig von der Tatsache, dass es eine enorme Konkurrenz um den Arbeitsmarkt um die wenigen Stellen gibt, wo arbeitslose Geisteswissenschaftler, Juristen, Journalisten, Magister-Absolventen bereit stehen? Gehen die Menschen wirklich so gerne arbeiten, dass sie auch arbeiten, wenn sie krank sind? Oder arbeiten die Absolventen in so „supergeilen Jobs“? So einen supergeilen Job könnte ich mir persönlich bei irgendwas mit Musik vorstellen. Vor kurzem las ich ein Interview mit der Pressechefin von MTV Deutschland. Sie sollte mal erzählen, wie ihr Tagesablauf aussieht. So gerne ich den Job haben würde, so ungern bin ich bereit, 25 Jahre lang „um 8:30 ins Büro zu kommen, den ersten Kaffee zu trinken, E-Mails zu checken, dann nach München wegen einer Präsentation zu fliegen, um mich dann in Hamburg mit Programmchef zu treffen und um 22:00 nach Hause zu fahren.“ Könnt ihr euch vorstellen, pro Tag über 10 Stunden zu arbeiten, und sich dann noch hinzustellen und lauthals hinauszusingen, dass einem das Spaß macht? Ich weiß nicht. Klar, das ist eine interessante Arbeit, klar, das ist mit Anforderungen verbunden, natürlich, diesen Anforderungsdruck kann

man erfüllen, aber zu welchem Preis denn? Ich hätte die Geschäftsführerin von MTV gerne gefragt, was sie nach 22:00 noch so macht: was bleibt denn noch außerhalb des Berufslebens übrig? Wo ist das Leben denn nur hin vor lauter Arbeit? Und ich bin mir sicher, dass es in dem Tagesablauf-Beispiel keine Rolle spielte, dass obiger Tag ein Wochentag war. Nicht von irgendwo entstand von Chuck Berry das Lied vom „Too much monkey business“. Der Druck führt doch dazu, dass typische Krankheiten, die mit dem Berufsleben zu tun haben, stark angestiegen sind: die Zahl der Depressionen, Psychosen und die durch Stress (als Folge von Zeitdruck) ausgelösten Krankheiten. Natürlich kann man diese erhöhte Zahl auch als völlig individuelle Probleme und Modernitätskrankheiten hinstellen, aber ich neige zu der Ansicht, dass man eben nicht einfach wie mit einer Schere bestimmte Zustände aus dem gesellschaftlichen Netz ausschneiden, auf ein weit entferntes Tablett stellen und dann als „Individuelle Probleme“ präsentieren kann (völlig losgelöst von dem gesellschaftlichen Zusammenhang). Ich zum Beispiel habe da meine Zweifel. Ich war mal Werksstudent bei Bayer. Die Leute, die da seit 20 Jahren im Schichtdienst schwerste körperliche Arbeit verrichten, die sehen fertig aus, weil sie fertig sind. Und fast alle meiner Freunde, die nach dem Abitur eine Lehre gemacht haben, schulen sich jetzt um, wenn sie ausgelernt haben. Warum? Weil sie sagen, dass der Job für 2-3 Jahre o.k. ist (und man dann ruhig als Working Class schön über die Studenten lästern kann), aber einen auf lange Sicht den Körper kaputt macht. Wir landen in vielleicht 100 Jahren auf dem Mars - und dann sehe ich noch gestern Bauarbeiter, die nur mit dem bloßem Hammer die Pflastersteine gerade schlagen, damit in 2 Jahren die Straße fertig ist? (Wie der Tagesablauf eines Bauarbeiters im Vergleich aussieht, wäre auch noch eine interessante Frage). Man hört es ja immer wieder gerne (\*bauchpinsel\*), dass die Universitäten die Führungspersönlichkeiten von morgen ausbilden. Die Tagesabläufe von Top-Managern, Chef-Unternehmensberatern, Betriebsleitern, Sony-Konzernchefs haben oft eines gemeinsam: ihre Freizeit ist knapp bemessen. Diese Leute lachen einen bei einer durchschnittlich 60 Stunden-Woche doch aus, wenn man sie nach einer 40 Stunden Woche fragt. Oder wie sieht so ein Wochenplan eines frischgebackenen 27-jährigen karrierewütigen Top-Trainee-Consultant aus? Wahrscheinlich so wie diese Werbung für diese frischgebackenen 27-jährigen karrierewütigen Top-Trainee-Consultants: von

außen Hochglanz und von innen Schwerstarbeit. Und liest man nicht sogar in der Jungen Karriere vereinzelt von jungen akademischen Führungspersönlichkeiten, die mit 30 nicht nur ausgepowert sind, mal eine Pause brauchen - sondern kaputt und am Ende sind.

Gut, teilweise helfen solche drastischen Beispiele immer ganz gut. Ich wollte einfach nur mal

versuchen zu zeigen, was einen so erwartet als Student - dabei kann es gut sein, dass mir Fehler unterlaufen sind - die Freiheiten zum Fehlermachen nehme ich mir gerne heraus - und freue mich, wenn mir da Leute weiterhelfen können. Der Herr, die Dame, empfehle mich, schönen Tag noch.

Jan Röhlk

## Wir sind hier nicht mehr in der Schule

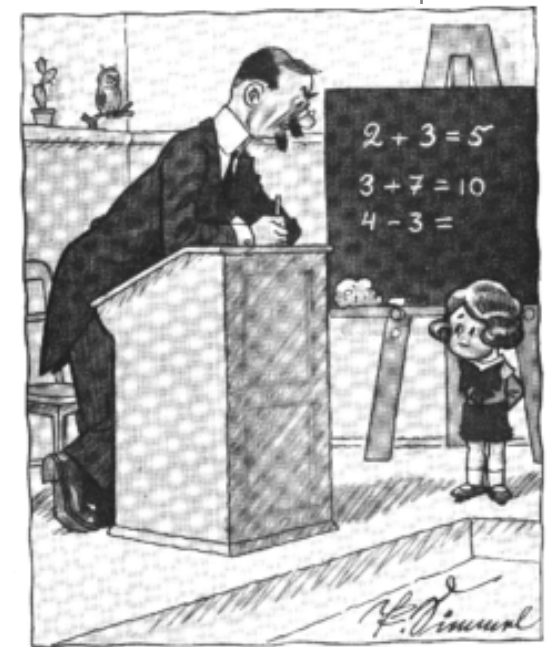
Kopf auf, Skript rein und bitte nach Gebrauch entfernen

Zu Unrecht wird die Uni bei Studiums-Motivationskrisen und eventuell daraus resultierenden Abbrechern völlig raus aus der Verantwortung genommen. Das falsche Fach gewählt zu haben, die Lust am Studium verloren zu haben - das alles sind völlig individuelle Schicksale, wofür die Uni wirklich nichts kann - tatsächlich? Wenn teilweise die wirklich elementarsten Sachen, die einfach zu sinnvollen Studiumsorganisation notwendigerweise dazugehören, nicht klappen - und wenn man dann in einer Werbebroschüre vom wissenschaftlichen Nachwuchs und günstigen Studienbedingungen liest - dann ist das nicht ok.

Wie soll man seinen Stundenplan im Voraus planen, wenn man nur per Zufall (bzw. per Restriktionenerfüllung) in die Seminare reinkommt (in Anglistik und bei den Historikern scheint das ja tatsächlich die Regel zu sein, in bestimmten BWL-Vertiefungen ist das schon so) - wie soll man sein Studium planen, wenn man teilweise echt hinterher sein muss, wenn man Uni-Leute per E-mail was fragt? Wie soll man vernünftig studieren, wenn in Kopierhochzeiten in der Hauptbibliothek in Griebnitzsee 2 von 4 Kopierern kaputt sind und 15 Leute vor einem noch kopieren wollen? Lustigerweise hat die Bibliothek in Griebnitzsee dafür am Freitag nachmittags schon um 16:00 zu - gut so, finden um diese Zeit doch die meisten Seminare statt.

Als ich während des Zivildienstes überlegt hatte, zu studieren, statt Schule irgendwann „Uni zu haben“ habe ich mir so eine Art Leistungskurs

## Diese Lehramts! - Teil 2010 Die Alternativschule



„Können kann ich das nicht, Herr Lehrer . . . Darf ich nicht dafür 'n Pferd malen?“

Sozialwissenschaften auf höherem Diskussionsniveau vorgestellt – aber dass die Realität so aussieht, dass ich in VWL, BWL und Jura Skripte und Bücher hingeknallt bekomme, die ich bis in drei Monaten auswendig lernen muss, dass die Unterlagen nur eines Politik-Seminars den Umfang meiner Abi-Unterlagen in meinem zwei-jährigen Grundkurs Philosophie um das dreifache übersteigen, dass die Seminare oft aus Referat und 2 Dozentenfragen bestehen – das alles konnte ich vorher nicht wissen.

Dass die Abbrecherquoten und Studienzeiten so hoch sind, liegt doch nicht nur daran, dass die Leute faul sind oder es nicht auf Kappe kriegen – Erfahrungen wie mit einer allgemein gehaltenen Prüfungsordnung zu Lehrstühlen anderer Fakultäten zu machen und diese um Konkretisierung der Leistungsanforderungen zu fragen und dann zu hören, dass man das ja in dem speziellen Fall nicht weiß und doch seine Fakultät fragen sollte – leider ist man genau von dieser zu der anderen geschickt worden – so geschehen bei mir in Köln – das macht man genau zweimal und am Ende macht man es dann einfach so wie man denkt (und es einem ältere Studenten sagen) und hofft, dass das schon so stimmt. Ich konnte echt nicht mehr, als ich in einer Uni-Zeitungs Ausgabe gelesen hatte, dass jetzt der Zusammenhang zwischen fehlender Beratung und Abbrecherquoten auch von der Uni stärker thematisiert würde, weil man festgestellt hätte, dass die Quoten dort am höchsten sind, wo am wenigsten Information ist – wie jetzt?

Natürlich kann man nicht nur „die Uni“ für alles verantwortlich machen – aber hey, die Wahrheit liegt doch in der Nuance – und deshalb kann die Uni auch nicht „die Studenten“ für alles verantwortlich machen? Man kann aus der Beobachtung, dass die Wirtschaftswissenschaftler in Köln im Durchschnitt 12 Semester studieren, schließen, dass die meisten faul sind – man kann aber auch darauf hinweisen, dass teilweise die Vorlesungen nur einmal im Jahr angeboten werden – und dass das Recht auf die Wiederholungsklausur eine Farce ist, denn ein Nichtbestehen mit Recht auf Wiederholung hört sich toll an, bedeutet aber, dass man eine im WS geschriebene (und nicht bestandene) Klausur im Anschluss an das folgende SS noch mal schreiben kann – wenn die Vorlesung im SS angeboten wird. Sonst kann es vorkommen, dass man erst wieder im nächsten WS die Klausur schreiben kann – d.h. wenn man im Januar 1999 durch eine Klausur durchgefallen ist, kann es einem im schlechtesten (leider nicht unreali-

stischen) Fall passieren, dass man die gleiche Klausur erst wieder im Januar 2000 schreiben kann – dass die Leute dann automatisch länger studieren müssen, liegt doch (für mich) auf der Hand – wer im dritten Semester durch eine Klausur durchfällt, kann sie dann erst tatsächlich im fünften Semester wiederholen – „schuld“ für die längere Studienzeit ist da aber nicht der Student, oder?

Neben dem Fachwissen ist die entscheidende Qualifikation für Sozialwissenschaftler die Fähigkeit des eigenständigen wissenschaftlichen Arbeitens – das legendäre wissenschaftliche Arbeiten – d.h. Zeitpläne und Gliederungen aufstellen – und die auch einhalten zu können, Literaturrecherche machen zu können – ohne im Stoff unterzugehen, Zusammenfassungen und Thesenpapiere schreiben und Referate halten zu können – und nicht nach einer Stunde durch Gewalt unterbrochen werden zu müssen, nachdem man sogar den Professor mit der 150sten Folie erschlagen hat. Aber dass muss einem doch erst mal einer zeigen – und warum geschieht diese doch so entscheidende Vermittlung immer nur – wenn überhaupt noch – über Tutorien? Warum zeigen das einem nicht mal viel intensiver die Leute, die doch von Beruf Wissenschaftler sind? Es ist doch erstaunlich, dass fast jeder so eine Geschichte aus eigener negativer Improvisationserfahrung zu erzählen weiß nach dem Motto „als ich meine erste Hausarbeit an der Uni schrieb und dann merkte, dass das was ganz anderes als in der Schule ist“. Klar, man lernt das schon meistens irgendwie. Meistens, irgendwie. Es ist doch wirklich eine Gabe – wenn man es den kann (seufz) – sich in kurzer Zeit völlig selbständig in neue Wissensgebiete einarbeiten zu können, dass dann auch noch darstellen und diskutieren kann.

Wenn man aber so wie in den Wirtschaftswissenschaften bald nur noch mit Skripten überhäuft wird, die man einfach stur in sich rein lernen muss – nach dem Motto „Kopf auf, Skript rein und bitte nach Gebrauch entfernen“ – dann fragt man sich doch, was das alles mit eigener wissenschaftlicher Kreativität zu tun haben soll.

Gut, dass man hin und wieder darin erinnert wird, dass „wir hier nicht mehr in der Schule sind“ – teilweise ist es auch schwer zu unterscheiden, was?

Jan Röhlk

## Neuer Gebührenschauplatz: Studentenwerke

Als das Bundesverfassungsgericht im März beschloss, dass Rückmeldegebühren in der Höhe, wie sie seit 2001 in Brandenburg erhoben werden, verfassungswidrig sind und damit einer Rückerstattung dieser Gebühren auch in Brandenburg den Weg geebnet hat, hatte die hiesige Hochschulministerin Johanna Wanka schon eine neue Idee, wie Studierende zu schröpfen seien. Die Studentenwerke sind die Sozialämter der Studierenden. Weil Studierende studieren, nicht Geld verdienen, und also auf Zahlungen von den Eltern oder das BAföG angewiesen sind – weder die einen noch das andere freilich in Höhe des geltenden Sozialhilfesatzes – haben die Bundesländer Studentenwerke eingerichtet. Diese Anstalten des öffentlichen Rechtes sollen Studierenden preiswerten Wohnraum zur Verfügung stellen und ihnen ermöglichen, preiswert, ausreichend und gesund hochschulnah warme Mahlzeiten zu erhalten (Dass nur 40% der Studierenden Menssaessen kaufen liegt sowohl daran, dass nicht an allen Studienstandorten Mensen bestehen als auch an der Unmöglichkeit, in den bestehenden Mensen alle Studierenden nach Bedarf zu versorgen.)

Ebenso haben sie die Pflege sozialer und kultureller Belange der Studierenden als Aufgabe. Zudem verwalten sie das BAföG, bearbeiten die Anträge und zahlen die Gelder aus<sup>1</sup>. Um diese Aufgaben zu erfüllen, sind sie freilich auf Zuschüsse des jeweiligen Bundeslandes, genauer aus dem Hochschulhaushalt des zuständigen Wissenschafts- oder Bildungsministeriums, angewiesen. Anteilig sollen sich die Studentenwerke aber auch durch Beiträge finanzieren, die jeder Immatrikulierte jedes Semester an sein Studentenwerk abzuführen hat. An sich schon eine eigenwillige Konstruktion, gleich als ob Sozialhilfeempfänger (natürlich von ihrer Sozialhilfe) regelmäßig einen Beitrag ans Sozialamt zahlten, damit dieses arbeiten kann. In der Bedarfsberechnung für Unterhalt bzw. BAföG tauchen die Studentenwerksbeiträge allerdings nicht auf, der BAföG-Anspruch steigt also auch nicht, wenn diese Beiträge steigen.

Geleitet werden die Studentenwerke von Geschäftsführern, im Falle der Brandenburgischen Studentenwerke Potsdam (zuständig für die drei Potsdamer Hochschulen, die FH Brandenburg und die TFH Wildau) und Frankfurt/Oder (EUV Frank-



furt/Oder, TU Cottbus, FH Lausitz und FH Eberswalde) handelt es sich um Geschäftsführerinnen. Außerdem gibt es für jedes Studentenwerk einen Verwaltungsrat, dessen Zusammensetzung und genaue Aufgaben von der Landesregierung geregelt werden. In Brandenburg stellen Vertreter der Studierenden die Hälfte der Mitglieder, die andere Hälfte setzt sich aus von den Senaten gewählten Vertretern der Hochschulen und einer Person des öffentlichen Lebens, die von den übrigen Mitgliedern des Verwaltungsrates bestimmt wird. Außerdem gibt es in Brandenburg die eigenartige und seltene Regelung, dass den Vorsitz des Verwaltungsrates eine Professorin oder ein Professor innehaben muss – wohl aus Angst, Studierende könnten sonst, wie anderswo üblich, diese Position besetzen und sie politisch nutzen.

Wie in allen sozialen Bereichen werden auch die Zuschüsse für das Studentenwerk von Jahr zu Jahr weniger. Die vollmundigen Versprechen und Versicherungen aller Ministerpräsidenten und Fachminister zum Trotz, erhalten nicht nur die Hochschulen regelmäßig weniger Geld (weil bei den Zuweisungen weder ein Inflationsausgleich noch eine adäquate Aufstockung bei wachsenden Studierendenzahlen stattfindet), im gesamten Hochschulbereich werden sogar Zuweisungen gestrichen, so z.B. bei den Studentenwerken. So muss das größere der beiden, das Studentenwerk Potsdam, bereits im laufenden Haushaltjahr auf 470.000 Euro der bisher 3,1 Millionen Euro Landeszuschüsse verzichten, Frankfurt/Oder geht es ähnlich. Zukünftig sollen trotz steigender Studierendenzahlen

dem letzten gebührenfreien Professor



jährlich 1 Mio. Euro bei den Studentenwerken gespart werden. Welche Auswirkungen hat das? Im Wintersemester 1997/98 zahlten die Studierenden für das preiswerteste Mensaessen in Potsdam 1,-DM, der Beitrag fürs Studentenwerk lag bei 15,- DM fürs Semester und mehr als 15% der Studierenden wohnten in Wohnheimen des Studentenwerkes. Diese Eckwerte waren das Ergebnis der Förderung der Studentenwerke durch das Land Brandenburg. Offensichtlich war die Landesregierung damals der Ansicht, der soziale Status der Studierenden mache eine Förderung nötig, die eben diese Eckwerte hervorbringt.

Im Sommersemester 2003 zahlen die Studierenden für das preiswerteste Mensaessen in Potsdam 1,- Euro, der Beitrag fürs Studentenwerk liegt bei 25,- Euro fürs Semester und gerade 10% der Studierenden wohnen in Wohnheimen des Studentenwerkes. Der Rückgang der Versorgungsquote mit Wohnheimplätzen ist begründet zum einen durch den Wegfall von Plätzen in Folge von Sanierungen alter Heime, zum anderen durch fehlende Neubauten, für die bei steigenden Studierendenzahlen das Geld von der Landesregierung ausbleibt.

Auf der letzten Sitzung des Verwaltungsrates des Studentenwerkes Potsdam forderte die Geschäftsführerin zum Ausgleich der wegfallenden Zuschüsse weitere Preis- und Gebührenerhöhungen. Nun sollen bereits zum Wintersemester 2003/04 die Essenspreise um durchschnittlich 50 ct, alle Wohnheimmieten pauschal um 10,- Euro und der Semesterbeitrages auf 40 Euro erhöht werden. Diese Zahlen vergleichen, heißt sich fragen: Was hat sich denn Großartiges verändert seit 1997? Gab es eine Inflation, die so stark war, dass sie solche Preisangleichungen nötig machte? Hat sich die soziale Lage der Studierenden schlagartig deutlich verbessert, wodurch weniger Zuschüsse notwendig sind? Zweimal: Nein! Ausschlaggebend sind ganz offen-

sichtlich andere Gründe und der Sparwille der Regierung nur ein Vorwand – erst vor wenigen Wochen z.B. stand ja in allen Zeitungen, dass die neuen Großhubschrauber für Jörg Schönbohm angekommen sind.

Der Potsdamer Verwaltungsrat beschloss die Erhöhungen übrigens mit nur drei Gegenstimmen (und damit bei Zustimmung mindestens eines studentischen Vertreters) und machte sich so zum willfährigen Handlanger einer verfehlten Hochschulpolitik. Nach Auskunft eines Mitarbeiters der Hochschulministerin Wanka, der für die "beratende" Teilnahme an den Sitzungen des Verwaltungsrates bezahlt wird, wäre bei einer Ablehnung dieser neuerlichen Erhöhungen durch den Verwaltungsrat die Geschäftsführerin des Studentenwerkes durch die Ministerin verpflichtet worden, ihren Haushalt auszugleichen, indem sie die gleichen Erhöhungen allein beschließt. Der Verwaltungsrat ist damit nicht nur zu einer Runde Frühstücksdirektoren abqualifiziert worden, er hatte hier auch den "Schwarzen Peter" zugeschoben bekommen und ihn bereitwillig angenommen.

Die Sache wird fortgesetzt...

Andreas Schackert

*Der Autor ist studentischer Vertreter für die Uni Potsdam im Verwaltungsrat des Studentenwerkes Potsdam*

*P.S. Auch der Verwaltungsrat des Studentenwerkes Frankfurt/Oder beschloss auf seiner Sitzung im April Erhöhungen: alle Wohnheimmieten um 10 Euro, der Semesterbeitrag von 25 Euro auf 50 Euro. Essenspreiserhöhungen wurden auf das kommende Jahr verschoben.*

1 Die BAföG-Verwaltung erfolgt im Auftrage des Bundes, der dafür auch bezahlt.

eine angemessene Hochschulbildung anbieten. Doch was bringt der viel gepriesene Bachelor? Bisher beruft man sich in deren Schaffung gerade mal auf andere Universitäten wie Greifswald, die allerdings nur in der Bachelor-Testphase laufen. Und inzwischen weiß man auch, daß zwar der deutsche Magister, nicht aber der „international“ Bachelor in Britannien anerkannt wird. Blickt man in die Geschichte zurück, findet man den Bachelor bereits in der Universität der frü-

hen Neuzeit. Damals war das eine Art allgemeines Grundstudium, von dem aus man sich im Magister-Hauptstudium je nach finanziellen Möglichkeiten für die günstigen geistlichen und philosophischen Bereiche oder Richtung Medizin und Jura spezialisierte.

Heute soll der Bachelor vor allem den Vorteil bringen, daß die Studierenden ihr Studium schneller, innerhalb von drei Jahren, abschließen. Die dafür aufgebaute Modularisierung kennt ja bereits in Ansätzen, wer eine Vorlesung und das dazugehörige Seminar für einen einzigen gemeinsamen Leistungsschein besucht. Neu allerdings ist die sogenannte Clusterbildung. Das heißt, daß man künftig die Leute, mit denen man das Studium beginnt, während der gesamten Studiendauer in allen Pflichtseminaren und sicher auch manchem Wahlkurs hat. Studienverzögerungen mit einem Rückfall hinter die Leistungen des Clusters werden nur in Ausnahmefällen akzeptiert, was ein berufliches, hochschulpolitisches oder ehrenamtliches Engagement neben dem Studium erschweren dürfte. Von Vorteil ist dafür, daß die Universität zur Aufrechterhaltung eines strafferen Studiums künftig immerhin auch die nötigen Kurse regelmäßig anbieten muß.

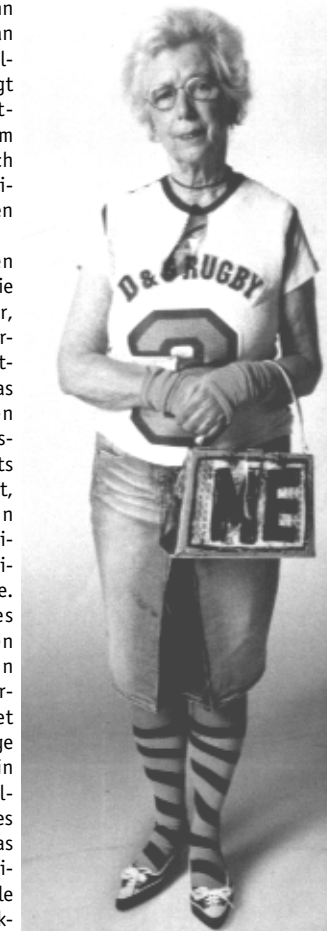
Interessantes Detail, was leider nicht allein auf den Bachelor beschränkt bleibt, ist das neue Punktesystem. Genau genommen handelt es sich hier um ein Doppelsystem. Zum einen erhält man mit Studienbeginn ein Kreditpunkte-Guthaben, das man im Laufe des Studiums ausgibt. Heutige gängige Praxis, daß man einen Kurs besucht und sich dann aber nach dem Vortrag eines Referates am Semesterende doch entscheidet, keine Hausarbeit dazu zu schreiben und das Seminar nur ganz egoistisch als Erweiterung des eigenen Horizontes abzubuchen, geht dann nicht mehr so oft. Gerade, wenn man bereits in einem Kurs den erstrebten Leistungsnachweis aus irgendeinem Grunde nicht erhalten konnte. Sind die Kreditpunkte ausgegeben, kann man sich keine Prüfung mehr leisten und muß die Universität ohne Abschluß verlassen. Gleichzeitig erhält man Leistungspunkte, die in allem die Voraussetzung für die Zulassung der Prüfung sind.

Der Bachelor gilt als abgeschlossener Studiengang. Trotzdem ist es möglich, diesen mit vier weiteren Semestern zu einem Master auszubauen. Die Organisatoren des Masters würden es eigentlich lieber sehen, wenn man sich mit dem Bachelor, wie er dieses Semester erstmalig für die Europäischen Medienwissenschaften erreicht wird, zuerst auf dem Arbeitsmarkt probiert. Dabei sollte man aber auch beachten, daß der Ma-

ster nur dann nicht als Zweitstudium gilt, wenn er direkt in Anschluß an den Bachelor an derselben Universität belegt wird. Was als Zweitstudium gilt, wird dem Studierenden natürlich mit nicht unbeträchtlichen Studiengebühren berechnet.

Bleibt bei den neuen Studienabschlüssen, die langfristig Magister, Lehramt und Diplom verdrängen sollen, eigentlich nur die Frage, was man damit anfangen kann. In einer Senatskommission ist bereits die Diskussion entbrannt, welchen Stand denn wohl ein Bachelor-Mediziner gegenüber dem Diplom-Mediziner hätte. Wozu braucht es Bachelor-Architekten und was darf ein Bachelor-Lehrer unterrichten? Sicher bietet auch der Bachelor einige Möglichkeiten und ein umfangreiches Ausbildungsprogramm. Ob es am Ende aber nicht das Studium für Arme an einer Art von Hochschule ist, die mehr den Charakter einer üblichen Schule besitzt, ist sehr strittig. Angesichts der ohnehin hohen Abbrecherquote unter den Studierenden ist diese stark selektive Studienform kaum als Fortschritt zu betrachten, dem prognostizierten Mangel an Akademikern wird man damit kaum entgegenzutreten. Wie man in Deutschland dann den wirtschaftlichen Aufschwung erreichen will, wenn man kaum den zunehmenden Bedarf an Fachkräften decken kann (die Bodenschätze in Deutschland sind international wohl kaum ein Ansiedlungsgrund für Unternehmen), kann der unbedarfte Beobachter im Gegensatz zu unserer politischen Führung wohl nur schwer nachvollziehen.

Andreas Kellner



*Bald ist Schluss mit der Langzeitstudiererei!*

## Zukunftsmusik?

Die Universität hat ein Problem. Viele brechen ihr Studium vor dem Abschluß ab, viele teure Seminare werden ohne nachgewiesene Leistungen besucht und auch der Ottonormalstudent mit Abschluß studiert nach Ansicht der politischen Führung viel zu lange.

Im Zuge der sogenannten Internationalisierung will man nun die Studienfächer reformieren und allem Anschein nach endlich auch Schülern mit in der PISA-Studie nachgewiesenen Defiziten

# Gedanken zum Auftakt 2

## Studierendenparlament abschaffen?

### Versammlung der Fachschaften stärken?

Das Studierendenparlament (StuPa) wird jedes Jahr (demnächst wieder) gewählt. Wahlberechtigt (aktiv und passiv) ist jeder Studierende. Um die insgesamt 27 Sitze buhlen zuvor zahlreiche Parteien (an der Uni Gruppierungen genannt) wie die im letzten Jahr sehr erfolgreiche offene linke liste (oll). Wer dann, meist mit einer oder mehreren anderen Parteien zusammen eine Mehrheit zusammenbekommt, stellt dann so etwas wie eine Regierungskoalition und wählt dann auch eine Regierung, was hier der AStA ist. Die Fachminister sind die Referenten. Der Ministerpräsident wäre dann der Vorsitzende des AStA (zur Zeit Lina Weiss), welcher zugleich noch ein Referat übernehmen muss. Und alles wäre gut und schön, und der Vergleich mit dem großen Vorbild perfekt, wenn dann auch so etwas wie eine leistungsgerechte Entlohnung, und Rentenansprüche hinzukommen würden. Die Praxis sieht da anders aus. Die Referenten bekommen lediglich eine Aufwandsentschädigung, und verlängern durch ihr Engagement meist ihre Studienzzeit um ein bis zwei Semester. Es ist bewundernswert, dass sich jedes Jahr Leute finden, die den Willen haben, so etwas zu tun. Die bereit sind, Kulturveranstaltungen zu organisieren, anstatt ihre Hausarbeiten zu machen. Die sich mit Rektor und Ministerium rumärgern, obwohl sie auf der Wiese liegend für eine Prüfung lernen sollten.

Neben dem Studierendenparlament gibt es noch ein weiteres wichtiges Gremium, die Versammlung der Fachschaften (VeFa). Zur VeFa schicken alle Fachschaftsräte der Universität ein bis drei Vertreter (je nach Anzahl ihrer Studierenden). Sie stellt damit im Gegensatz zum

Studentenparlament, in welchem die Leute, die in Griebnitzsee/Babelsberg studieren (ohne Informatik), etwa 70% aller Mitglieder stellen, eine besser und gerechter durchmischtes Gremium dar. Aufgrund von bisherigen Satzungsregeln ist der Einfluss der VeFa jedoch zur Zeit gering. Eine Tatsache, die sehr schade ist, denn gerade in dem Zusammentreffen der Fachschaftsaktivisten und dem Erfahrungsaustausch und dem Informationsabgleich liegt ein großes Potenzial. Das Studierendenparlament hat in der Praxis im wesentlichen zwei Aufgaben: Zum einen wählt es einmal im Jahr den AStA. Und dann kontrolliert es den AStA und befindet über sämtliche Einzelausgaben von AStA oder Fachschaftsräten über 1500 EUR.

Und ansonsten wird dort, vor allem um die Zeit zu füllen, oft so etwas wie politisches Theater gespielt. Links gegen Rechts. Vernunft gegen Intuition. Opposition gegen Regierung. Die konstruktive Zusammenarbeit, bleibt im großen und ganzen auf der Strecke.

So dass bei Fachschaftlern schon sinngemäß grassiert „Gut, dass diese Leute, die auf politische Ränke- und Profilierungsspiele stehen, ihre Kraft dort vergeuden, dann stören sie wenigstens nicht bei der Fachschaftsarbeit“. Leider wird durch das Verständnis von Teilung in Regierung und Opposition die Aufgabe der Kontrolle nur unzureichend durchführbar. Die Regierung tendiert dazu die unstimmen Punkte zu vertuschen, und am Ende ist es eh egal, weil man ja den Referenten die politische Entlastung geben kann, selbst unter massiver berechtigter Kritik der Opposition (bis hin zum Verdacht auf Veruntreuung). Und die Opposition bekommt eben die benötigte Einsicht in den AStA nur schwerlich,

„Politische Rechte entstehen nicht im Parlament, sie werden ihm vielmehr von außen aufgezungen. Und selbst ihre Kodifizierung als Gesetz war lange Zeit keine Garantie für ihre Sicherheit. Sie existieren nicht, weil die Legislative sie auf ein Blatt Papier schrieb, sondern erst, wenn sie der Bevölkerung in Fleisch und Blut übergegangen sind und jeder Versuch, sie außer Kraft zu setzen, gewaltsamen Widerstand hervorruft“

Rudolf Rocker „Anarcho-Syndicalism“

und muss die Erfahrung machen, dass oft, selbst berechnete Kritik, aus politischen Gründen einfach ignoriert wird.

So ist festzustellen, dass die Struktur der studentischen Selbstverwaltung zwar irgendwie funktioniert, aber sehr viele Schwachstellen hat. Dies wirft natürlich die Frage auf, inwieweit man das System verändern könnte, damit es besser funktioniert. Möglichkeiten dazu gibt dazu natürlich viele. Eine soll hier vorgestellt werden. Was macht man mit einem Gremium, was nicht wirklich funktioniert? Es ändern? Das ist meist sehr mühsam, und oft nicht gerade erfolgreich. Kleine Änderungen sorgen für große Widerstände von denen, die es schon immer nach der alten Methode gemacht haben. Besser ist es, gleich radikaler vorzugehen. Nehmen wir mal an, wir würden das StuPa ganz abschaffen.

Wer würde es vermissen?

Die Kontrolle des AStA könnte auch die VeFa übernehmen. Das hätte sogar den Vorteil, dass es eine wirkliche Kontrolle darstellen würde, da die meisten Fachschaftler unabhängig von dem zum kontrollierenden AStA sind. Die Beschlüsse über die höhere Geldausgaben, oder Fragen, in welche Richtung sich die Universität entwickeln soll, könnten ebenso dort behandelt werden. Diskutiert werden diese Fragen in der VeFa sowieso. Den AStA könnte man direkt wählen lassen. Verschiedene Teams würden sich dem Wahlvolk zur Wahl stellen. Der Vorteil wäre, dass man als Wähler auch sieht, zu was die Stimme führt und man nicht nur wie bisher Wahlmänner installiert (StuPa). Parteien wären nach dem Abschaffen des StuPa zwar eigentlich überflüssig, würden aber als Interessensvertreter dennoch weiterexistieren. Sie würden nicht, wie es zur Zeit passiert, auf den letzten Drücker versuchen, irgendwelche geeigneten Leute zu finden, die bereit sind, in den AStA zu gehen.

Sondern man müsste vorher gute, geeignete Kandidaten finden. Als weiterer Vorteil wären jetzt

27 Leute, die sonst im StuPa ihre Zeit vertun, in der Lage in dieser Zeit sinnvoller Engagement leisten zu können.

## Die Alternativunihymne?

Vorwärts, Studenten  
Lied des Internationalen Studentenbundes

1.  
Vorwärts, Studenten! Die Wissenschaft werde nimmer der Menschheit Geißel und Fluch.  
Vorwärts im Zeichen der rollenden Erde, höher die Fackel und höher das Buch!  
Krieg sei verbannt, Herzen entbrannt. Fackel und Schulbuch erleuchten jedes Land.  
Lerne Student! Lehre Student!  
Kämpfe für Frieden und Glück, Student!

2.  
Wollen die Gesetze des Weltraum enthüllen, geben dem Leben den Reichtum zurück.  
Wollen die Sehnsucht der Jugend erfüllen, Sehnsucht auf Leben und Zukunft und Glück.  
Von Kontinent zu Kontinent...

3.  
Über den Gräbern der Opfer der Schlachten ist uns die weltweite Freundschaft erblüht.  
Wenn wir den Krieg durch den Frieden entmachten, liebt uns die Zukunft und leuchtet und glüht.  
Von Kontinent zu Kontinent...

Worte: Lew Oschanin  
Weise: Wano Muradeli

Sicher gibt es einige Punkte, die genau überdacht werden müssen, und sicher auch einige Nachteile, wie unter Umständen die fehlende Realisierungsmöglichkeit von Großprojekten durch einen von der Mehrheit der Studierenden zwar gewollten, aber von der VeFa mehrheitlich abgelehnten AStA. Aber wenn mit intelligenter Aufgabenumverteilung (wie der Abschaffung des StuPa) mehr direkte Demokratie möglich, mehr Transparenz und Kontrolle geschaffen, ein anderes Gremium gestärkt, Arbeitskapazitäten freigesetzt, und die Strukturen vereinfacht werden können, dann sollte man auf jeden Fall über eine Reform nachdenken.

sk

# Der AKAS

## Studentische Initiativen vorgestellt

Peru, Russland, Venezuela, Slowakei, Brasilien, Sachsen. Aus diesen fernen Ländern setzt sich das Team des Arbeitskreis Ausländische Studierende e.V. zusammen. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Eingewöhnung anderer ausländischer Studenten, vor allem Vollzeitstudenten, zu erleichtern.

So bietet der AKAS

Beratungssprechstunden in Griebnitzsee und im Studienkolleg an. Hier sollen Fragen der Jobsuche, Krankenkasse oder Visa-Angelegenheiten geklärt werden. Im Land der Stempel und Belege ist dies selbst für die Beratenden oft herausfordernd und verlangt hier und da fast detektivisches Geschick. Aber die Erinnerungen an die eigenen Erfahrungen bei der Ankunft in Deutschland erzeugen immer wieder Mitgefühl und somit Motivation die Probleme schnell und kreativ zu lösen.

Um dieses Kernstück des Vereins ranken sich verschiedene Projekte, wie etwa der obligatori-

sche Kinoabend zur Integration ausländischer Studenten ins deutsche Studenten-Vorabend-Programm. So wurde in diesem Durchlauf die Trilogie der Farben von dem polnischen Regisseur K. Kieslowski gezeigt.

Außerdem wurde das sogenannte „Schulprojekt“ initiiert. Die Idee ist, ausländische Studenten an Potsdamer Schulen zu vermitteln, um dort vor Schülern der fünften bis zwölften Klasse Vorträge über die eigene Heimat zu halten. Dadurch sollen den Schülern andere Kulturen näher gebracht werden, um so eine größere Toleranz gegenüber Ausländern zu erzeugen. Darüber hinaus hoffen wir mit den abwechslungsreichen video- und fotogestützten Vorträgen sogar eine allgemeine Offenheit und Neugier für fremde Kulturkreise zu schaffen. Die bereits durchgeführten Durchgänge wurden begeistert angenommen, so dass das Projekt weitergeführt und vergrößert wird.

In naher Zukunft wird außerdem ein Konzept

umgesetzt werden, was das gemeinsame Lernen erleichtern soll. Es ist geplant, Lerngruppen für ausländische Studierende zu organisieren, um so die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges in den Klausuren und Prüfungen deutlich zu erhöhen. Ein Tutor soll dann die Schnittstelle zwischen Gruppe und Professor darstellen. Um aufgeworfene Fragen, die sich in den Mantel der Unlösbarkeit gehüllt haben, an den Fachmann weiterzuleiten. Der dann wiederum die Hilfestellungen über den Tutor in die Gruppe zurückfließen lässt.

Viele weitere Ideen sind Gegenstand der regelmäßigen Treffen des AKAS, aber über ungelegte Eier zu reden, wäre nur lautes Denken und kein Tatsachenbericht. Falls Ihr trotzdem mehr über die ominösen Eier wissen wollt oder selbst über welchen brütet, seid Ihr herzlich zur Mitarbeit eingeladen. Unterstützung ist immer sehr willkommen!

Dörte Felsing



Auch als  
Urlaubsland  
hat Deutschland  
Anziehungskraft

## Kennen Sie GATS?

### Über die Regionalkonferenz der attac-Hochschulgruppe Potsdam in Griebnitzsee

Am 01. und 02. März fand im Hauptgebäude der Universität in Griebnitzsee, der von Mitgliedern der attac-Hochschulgruppe Potsdam organisierte Regionalkongress Ost zum Thema GATS statt. Das GATS (General Agreement on Trade in Service) ist ein Handelsabkommen unter dem Dach der WTO (World Trade Organisation), das die internationale Liberalisierung und den grenzüberschreitenden Austausch von Dienstleistungen aller Art vorantreiben soll.

Verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen, darunter die Gewerkschaften, aber auch globalisierungskritische Bewegungen wie Attac, befürchten durch dieses Abkommen nachteilige Entwicklungen: von verstärktem Arbeitsplatzabbau bis hin zu Unterversorgung in fundamentalen Bereichen, wie z.B. der Bereitstellung von Trinkwasser.

Obwohl das GATS bereits seit 1995 existiert, scheint außer ein paar Aktiven niemand so richtig Notiz davon zu nehmen.

Ziel des Kongresses war es deswegen auch, Interessierten die Möglichkeit zu geben, sich in den angebotenen Referatsgruppen zu informieren und in Arbeitsgemeinschaften Wege zu finden, um dem Thema GATS breiteres öffentliches Interesse zukommen zu lassen.

Dazu konnten sich die angereisten Teilnehmer in Arbeitsgruppen Handwerkszeug von Rhetorik und Standorganisation bis hin zu Aktionsformen wie Aufführung von Straßentheater aneignen.

Neben dem Informations- und Aktionsprogramm tagsüber wurde den Teilnehmern auch eine Abendveranstaltung mit Filmvorführung und Party im

Al Globe geboten. Von der Unterkunft bis zur Verpflegung zwischen den Veranstaltungen war alles durchorganisiert. Nach einem ausgiebigen Frühstück und einer letzten „heißen Phase“ der Betriebsamkeit wurden Sonntagmittag die Ergebnisse der Arbeitsgruppen präsentiert. Es wurde eine Mailingliste erstellt um weiter in Kontakt zu bleiben und um sich nach der erfolgreichen Veranstaltung über weitere gemeinsame Aktionen auszutauschen und das Netzwerk auszubauen.

Am 07. April fand vor dem Ausschuss für Wirtschaft und Arbeit des Bundestages eine öffentliche Anhörung, zum Thema „Die Verhandlungen über das internationale Dienstleistungsabkommen (GATS) – Chancen und Risiken für Wirt-



Anzeige



- individuelle Textilgestaltung  
durch Stickerei & Druck  
- z.B. hochwertiges Shirt  
inkl. einzeilig, einfarbigem

Frontdruck	€ 9,40
- Einzelstickerei	€ 11,00
- Schlüsselband	€ 2,90
Aufdruck	€ 3,40
- Rabatt schon ab 2 Stück	



**Bird Shirt**  
Textildruck Schöbel

dortustr. 68  
14467 potsdam  
tel.: 0331\2704171  
fax: 0331\2704141  
open 10:00-19:00

www.bird-shirt-potsdam.de



**DAS ERSTE POTSDAMER SCENECOMIC**  
jetzt bei Bird Shirt erhältlich!

„DIESE GESCHICHTE HANDELT VON ZWEI JENER 'GEISSELN',  
VON DER STILLE DER NACHT MAGISCH ANGEZOGEN,  
DURCHSTREIFEN SIE DIE STRASSEN DER STADT.  
UM JEGLICHES FÄLTCHEN IN POTSDAMS MASKE ZU BLÄTTEN.  
SEI ES AUCH NOCH SO GROSS!...“

ZEICHNUNGEN VON  
ANDREAS GUHLAN  
HERAUSGEGEBEN VON  
ALEXANDER SCHÖBEL

schaft und Beschäftigung in Deutschland statt.“ Vertreter mehrerer Interessenverbände und Organisationen, darunter auch Attac Deutschland lieferten dazu schriftliche Stellungnahmen ab. Aktive globalisierungskritischer Hochschulgruppen waren temporär im Publikum vertreten.

IR

## Der Schläfer

### Introducing the Enemy



Für unsere Sicherheit ist gesorgt!

Wir schreiben das Jahr 87 v. WWIII und ganz Bagdad ist von den Amerikanern besetzt. Ganz Bagdad? Nein, ein kleiner Bauernhof in der Nähe von Kerbela leistet den Truppen von G.W. Bush junior erbitterten Widerstand... Zumindest erweckte das den Eindruck, als man irgendwo zwischen dem dritten und dem siebten Kriegstag die Bilder auf CNN betrachtete.

Mich erstaunte es sowieso, dass der Ami-Propaganda-Sender Szenen von einem von sechs US-Panzern umstellten Bauernhof zeigte, die absolut nicht mit der Lage klarkamen, dass sich die irakische Bevölkerung anscheinend lieber in den Häusern verschanzte, um dort mit Schrotflinten der drohenden invasorischen Kommerzialisierung entgegenzutreten, als dass sie sich den Befreier des despotischen Bösen weinend in die Arme fallen lassen, um nach einem Hamburger oder einer Coke zu fragen...

Aber egal, bin ja nun froh, dass der Krieg da ist. Nun werden sicherlich einige ganz wuschig und fragen sich, wie ich das mit meinen Gewissen vereinbaren kann... Krieg ist doch nie eine gute Sache... Bla...Bla...Bla... Krieg ist eine ganz tolle Sache... Vorausgesetzt, man hat ihn nicht vor der eigenen Haustür, sondern lebt in

Die Attac-Hochschulgruppe Potsdam ist unter [attac-uni-p@listen.attac.de](mailto:attac-uni-p@listen.attac.de) per Email zu erreichen.

Weitere Informationen zum GATS im Internet: [www.attac.de/gats/](http://www.attac.de/gats/)  
[www.gats.de](http://www.gats.de)  
[www.gatswatch.org](http://www.gatswatch.org)  
[www.wto.org](http://www.wto.org)

einem Industriestaat, und - Allah sei Dank - ich lebe in einem!

Mein Name tut nix zur Sache. Im Grunde läuft es nur darauf hinaus, dass ich an dieser Uni nur studiere, um mich einigermaßen gut zu tarnen – und was soll ich sagen – es klappt!

Wenn ich gefragt werde, was ich studiere, muss ich insgeheim ein wenig grinsen und irgendwo in den Winkeln meines Gehirns schlägt ein Schelm vor Freude Purzelbäume, da er wieder seiner kreativen Energie freien Lauf lassen kann. Aber was will ich eigentlich... Hier über ein Thema schreiben, was vielleicht hundertzwanzig Prozent des „Bernd“ ausmacht?...

Die westliche Propaganda unserer manipulativen Medien? Sich jetzt mit Verschwörungstheorien zu brüsten wäre etwas platt, und das habe ich auch gar nicht vor. Sonst wäre ich schon längst in Hollywood und würde Drehbücher für eine Sendung schreiben, in der zwei FBI Agenten nach grünen Männchen suchen.

Ich bin nur ein ganz kleines unbedeutendes Licht und wenn ich tot bin, wird die Welt sich dennoch weiterdrehen. Das trifft auch auf diejenigen zu, welche grad diese Zeilen lesen.

Aber warum schreibe ich trotzdem über den Krieg? Ist der Krieg nicht eigentlich eine - für uns Industrieländer - positive Sache? Nicht dass ich mir wünsche, dass Menschen an Giftgas elendig verrecken, Kinder in Fetzen gerissen werden und die Leichen ihrer Väter auf den Schlachtfeldern vor sich hinfallen. Dennoch kann ich es nicht befürworten, dass man so ein langes Tara um die Ausführung eines Krieges macht. Immer dieses Hin und Her, diese politischen langatmigen Entscheidungen, diese Lichterketten und Demos, auf die die Kids eh nur gehen, damit sie was erleben oder schulfrei haben. Man kann nicht mehr fernsehen, Zeitung lesen oder gar einkaufen, ohne dass einem diese elende Propaganda um die Ohren gehauen wird. Saddam

hier, Sauro... Saddam da. Man muss ja im Grunde froh sein, dass er einen etwas längeren Schnauzbart hat, als ein österreichischer Gesell vor 70 Jahren... Wenn's nach den Amis geht.

Was wollen die eigentlich von uns konsumträchtigen Industrieländern? Amerika will den Krieg und hat ihn bekommen. Im Grunde war der Krieg schon beschlossene Sache. Da halfen auch keine „Give peace a chance“-Songs von kleinen Teenies, deren Eltern bei diesem Evergreen der pazifistischen achtundsechziger Bewegung gezeugt wurden. „John Lennon? – Hat der nicht letztes bei Stefan Raab gesungen?“ Ok, ok ... ich war auch auf einer Demo... Eigentlich wollte ich ein Fußballspiel sehen, Irak-USA – Deutschland, – interessanterweise hatte der Irak beiderseits gewonnen. Naja, das Fußballspiel ging in den Massen der Menschen unter, welche sich mit dem letzten Funken Naivität erhofften, mit Transparenten und Trillerpfeifen gegen eine globale Rüstungsindustrie zu gewinnen. Zumal ja Deutschland eh schon kategorisch gegen den Krieg war, bezweifle ich eine Effektivität eines solchen Aktionismus. Na gut, man ist jung und idealistisch und meint die Welt noch verändern zu können.

Aber was ist der Vorteil am Krieg? Bei meiner Vorbereitung für einen meiner „Anschläge“ hatte ich genügend Zeit darüber nachzudenken. Jeder Krieg hatte bis jetzt in der Geschichte der Menschen, bzw. in der westlichen Welt, die Folge, dass es nach dem Konflikt zu einem erheblichen Wirtschaftswunder führte. Klar, Amerika hat größtenteils Exporte in der Rüstungsindustrie. Dabei fällt doch extrem auf, dass es bei jedem Präsidenten aus dem „Lande der Tapferen“, immer ein Krieg *nach* der Wahl war. Und immer wieder gab es danach eine Konjunkturbelebung. Allein was die Amis vor dem Krieg kauften, um gegen Bioangriffe geschützt zu sein, dürfte die Baumarkt-Branche ein wenig angeheizt haben. Plastikfolie und Klebeband gegen biologische Keime. Das ist ungefähr genauso eine Verar... Verirrung, wie das Abwaschen der radioaktiven Strahlung gemäß Handbuch der Bundeswehr. Aber die Amis konsumieren - und nur das zählt. Wenn wir hier auch mal kaufen würden, dann gäbe es auch mehr Jobs und Servicebedarf, was wiederum mehr Geld freigibt und was wiederum mehr Arbeitsplätze bedeutet.... Ach ja... nach dem Krieg geht's uns allen besser, würde ich mal behaupten. War das nicht nach dem Golfkrieg auch so? Was waren wir nicht alle begeistert von den neuen Märkten ... Die Konjunktur überrollte einen förmlich mit Mobilanbietern, Internetmärkten und weißer-Geier-was. Dass dieses Konjunkturrad über die

westliche Achse lief ist ja bekannt.

Ups, hab' ja vergessen, dass Deutschland gegen den Krieg ist. Heißt das, dass unsere amerikanischen Freunde uns nicht an dem großen Kuchen des Wirtschaftswunders teilhaben lassen? Dürfen wir nur wieder den Dreck wegmachen und für Reparationen zahlen? Wer weiß, was da noch kommt, jetzt, wo die Amerikaner den Deutschen gegenüber verschlossen sind. Kommt ein neues „Altes Europa“? Muss ich mich wappnen gegen aufkeimende Kunst und Kultur einer franco-germanischen Kultur? Darf ich nicht mehr ins Kino gehen mit den niedrigen Erwartungen eines guten schlechten US-Filmes mit wenig Anspruch, schön schnulzig, und wenn's geht auch mit patriotischem Happy-End? Muss ich nun doch noch Französisch lernen und mein Gehirn abstrakte und unvollendete Werke mit überpotentiellem Interpretationswert ertragen? Ich hoffe nicht! Hatte mich doch so schön daran gewöhnt.

Nun meinen doch einige, dass die Achse des Bösen ja eigentlich im Westen liegt. Ich habe damit kein Problem. Habt ihr damit ein Problem? Wenn ja, fragt euch mal, was geschehen würde, wenn ihr aus dem Studium rauskommt und keinen Job findet. In diesem System eine haarige Angelegenheit. Ohne Job biste aufgeschmissen. Auswandern? Klar immer, ich halte mir die Option offen, eine kleine Insel irgendwo in den pazifischen Weiten zu suchen, dort von radioaktiv verseuchten Bananen zu leben und in einem kitschigen Sonnenuntergang eine Mutantenmöwe zu beobachten. Fern von der Konsumträchtigkeit des Westens und der Abhängigkeit der Südhälfte. Was mich darauf bringt, dass die Südhälfte ja in den nächsten 87 Jahren einen Aufstand proben wird. Die können ja auch nicht ewig für die Industrieländer arbeiten. Aber das ist ein anderes Thema.

Die großen Zusammenhänge, das ist es, was einem zu denken gibt. Und sie zeigen einem, dass die Menschen alle steuerbar sind. Meinen Bekannten hat ein Polizist ganz misstrauisch angesehen, als dieser ganz harmlos im Zug saß. Nur weil er Araber ist? Gut, er ist Schauspieler... und hat schon mal einen Attentäter dargestellt. Aber interessant, wie man eine ethnische Gruppe zu einem Feindbild machen kann. Faszinierend. Angst macht die Menschen gefügig und jedes Mal wenn ich den Fernseher anschalte, laufen in den großen Unterhaltungssendern Nachrichten, bei denen man denken könnte, dass das „morgen“ ein ferner Traum

ist. Verreckt man nicht an BSE ist es die Schweinepest, ist es nicht die Schweinepest, dann ist es Anthrax, ist es kein Anthrax, dann ist es die gute alte Grippe, wenn es nicht die Grippe ist, dann ist es SARS, dieses fernöstliche „Schwere-Atemnot –Röchel-Syndrom“. Und wenn das alles nix bringt, müsse wir ma wieder ´n ordentlichen Krieg führen! Ich bin im Moment eher davon überzeugt, dass wir jämmerlich an der deutschen Musikindustrie verrecken werden. Insbesondere an den „bohlenistischen Anschlägen“ durch Superstars. Wie gesagt, ich hoffe der Krieg ändert was, kann es nämlich nicht mehr hören, weder die nervende Presse, noch dieses scheinheilige Betroffenheitsgehabe, noch dieses falschsingende, von einer Zucchini quergefickte Eichhörnchen. Egal. Der Krieg dauerte auf jeden Fall nicht allzu lang. Der Golfkrieg hat auch nicht lange gedauert. Und Attentate wird's hier wohl auch nicht geben. Die paar hundert lebenden Sprengsätze aus dem Hause Osama, wer-

den wohl primär in den USA eingesetzt. Mal ehrlich. Als junger, ehrgeiziger Terrorist nimmt man lieber ein paar Amerikaner mit samt ihren Prunkbauten ins Jenseits und erhöht somit auch das globale Bildungsniveau, als sich an ein paar frierenden „Krauts“ zu vergreifen, die sich eh gegen einen bewaffneten Konflikt entschieden haben. Zumal es nach meiner Meinung nicht schaden könne, das Kanzleramt nach einem Freiflieger neu aufzubauen. Jedes Mal, wenn ich vorbeifahre, erinnert es mich unweigerlich an einen Fehlgriff in den Legokasten. Nun ja. Mal sehen, was die nächsten Monate bringen. Und solange ich mein Geld vom Scheich Al-Harma jeden Monat überwiesen bekomme und meine Tarnung stabil bleibt, muss ich mir um nichts Sorgen machen. Bin ja größtenteils harmlos.

O-Mi

## Anti-Antiamerikanismus

### Wandlerin zwischen den Welten

Heutzutage ist es schick, amerikanophob zu sein. Zumindest in Europa. Natürlich auch im Nahen Osten, aber da das dort schon fast Tradition ist, soll das jetzt nicht interessieren. Es ist ja auch in Ordnung, amerikanophob zu sein. Immerhin mögen die da drüben ja auch nicht die alten Europäer. Dass so eine Denkweise kindisch ist, soll mal nicht erwähnt werden, denn wir fühlen uns gerade endlich mal richtig pazifistisch und intellektuell überlegen..

Von Februar bis Ende April besuchte ich meinen Freund in San Francisco. Ich habe Bushs Kriegsrede live im Fernsehen gesehen. Ich habe täglich von meiner Mutter Emails bekommen, in denen sie mich anbettelte, nicht nach Hause zurückzufliegen, solange es Krieg sei. Ich sah die Studenten der University of California in Berkeley, die T-Shirts mit 'War is not the Answer'-Aufdrucken trugen. In San Francisco gab es unzählige 'No war on Iraq'- Schilder. In Mendocino wehte die amerikanische Flagge zusammen mit einer Peace-Flagge am gleichen Mast und keiner empfand das als Widerspruch.

Jeden Morgen wenn ich aufstand, riss ich ein Blatt des 'The curious language of George W. Bush'- Kalenders ab. Und meine zukünftige Schwiegermutter tat ein Stockwerk höher das

gleiche. Und jeden Tag saß sie vor dem Fernseher - stundenlang. Und schaute CNN. Und fluchte auf George W. und seinen Krieg, hatte so große Angst und fragte mich so oft, ob die Europäer die Amerikaner hassen.

Und ich beruhigte sie guten Gewissens und sagte ihr, dass die Europäer einen Unterschied zwischen George W. und dem Land und seinen Leuten machen. Sagte ihr, dass die Europäer nicht schwarz-weiß denken, sondern kritisch hinterfragen.

Und dann kam ich nach Deutschland zurück und erlitt einen Schock. Es war hier verdammt kalt. Nicht nur klimatisch sondern auch menschlich. Aber was soll's. Zumindest sind wir Dichter und Denker, auch wenn's uns an freundlichen Umgangsformen mangelt. Doch die Dichter und Denker scheinen heutzutage nur noch zu dichten und nicht mehr zu denken.

Die Medien spielen nur zu gern das Lied vom bösen imperialistischen Amiland. Nichts wird dafür getan, um zu zeigen, dass George W. und die Amerikaner nicht unbedingt ein und dasselbe sind. Ein Buch, das im Original 'Bush at War' heißt, wird in Deutschland unter dem Titel 'Amerika im Krieg' veröffentlicht. Übrigens eines der vielen Bücher, wo Amerikaner ihre eigene Politik kritisieren.

Wie viele Europäer wissen denn eigentlich, wie schlecht die Nachrichten-Situation in den USA ist? Die Medien dort berichten alles andere als objektiv. Die Menschen wurden regelrecht zum Krieg hingeführt. Und dies nicht etwa, indem man ihnen Macht, Erdöl und Kolonialherrschaft versprach, sondern weil man ihr Mitleid und ihre Angst schürte. Europas Politik wurde mit der Appeasement-Politik Englands zu Hitler-Zeiten gleichgesetzt, die damals ein großer Fehler war. Ob der Weg Amerikas richtig oder falsch war, soll hier nicht diskutiert werden. Fest steht jedoch, dass das amerikanische Volk nie für den Krieg gewesen wäre, wenn man ihnen gesagt hätte, dass es Bush nur ums Erdöl geht. Die Amerikaner sind ein friedliches Volk - genau wie die Deutschen. Aber Propaganda kann viel erreichen. Über-

all. Trotz der ziemlich einstimmigen Kriegspropaganda, war immer noch ein erstaunlich großer Teil der Amerikaner gegen den Irakkrieg und Bush. Es ist wirklich eine große Willensanstrengung, sich all der täglichen Beschallung entgegenzustellen und nicht von einer tödlichen Mischung von Angst und Mitleid gepackt zu werden. Ich habe es am eigenen Leib erfahren.

Die Amerikaner mögen den Irak-Krieg zu Unrecht geführt haben. Aber die deutschen Medien setzen Bush und die Amerikaner zu Unrecht auf die gleiche Stufe. Wir werfen den Amerikanern Schwarz-Weiss-Denken vor, sind aber keinen Deut besser, wenn wir die Amerikaner und ihre hohen Tiere in den gleichen Topf werfen. Mal ehrlich - wären wir gern mit Stoiber gleichgesetzt worden, wenn er ganz knapp (oder nicht so knapp) den Wahlsieg errungen hätte?

Natürlich gibt es in Amerika den bornierten kriegsdurstigen Klischee-Ami. Aber es gibt auch so viele Gegenbeispiele, die deutlich überwiegen. Z.B. gab es eine Radiosendung, in der man Frankreichs Lebensstil hochleben ließ und es gab Frauenzeitschriften, die rieten, wie frau französischer aussehen könne. Und das kam nicht von ungefähr, sondern eben weil man Frankreichs Position schätzte. Klar, es gab auch bitterböse Artikel gegen Frankreich oder auch Deutschland. Aber gibt es nicht in jedem Land engstirnige Idioten? Die europäische Presse greift sich diese amerikanischen Idioten heraus und präsentiert sie als Normalität. Da war z.B. der Bericht im Spiegel (Nr. 17/03), laut dem ein US-Gesandter in Brüssel sagte, dass man den Dollar-Kurs bewusst schwächen wolle, um es für Europa schwieriger zu machen, in die USA zu exportieren, während amerikanische Güter in Europa billiger werden würden und den US-Absatz ankurbeln. Ja, das ist



Seit dem 11.09.01 sind wir alle Amerikaner

undiplomatisch und schlicht europafeindlich. Aber solche Äußerungen gelangen nicht in die amerikanische Presse, denn dann würden die Amerikaner wirklich an ihrer Regierung zweifeln. Statt dessen berieselt man sie nur mit Bildern von antiamerikanischen Demonstrationen oder Nachrichten von in Brand gesteckten amerikanischen Firmen in Europa.

Und klar, das lässt Europa nicht gerade verständnisvoll erscheinen. Und unsere Medien machen's nicht anders. Die europafeindlichen Äußerungen werden überdimensional groß präsentiert, während man froh sein kann, wenn die positiven Dinge überhaupt erwähnt werden. Ein schöne Spirale des gegenseitigen Miss- und Unverständnisses. Nicht viel anders als in einer total verzwickten Liebesbeziehung.

Einer meiner Französisch-Dozenten macht keinen Hehl aus seinen Antiamerikanismus. Es ist eine Sache, sich von Amerikas Außenpolitik zu distanzieren. Es ist eine andere Sache, die ganze amerikanische Kultur und Sprache als minderwertig, konsumorientiert, intolerant und imperialistisch darzustellen. Immer und immer wieder. Die Amerikaner haben uns nie gezwungen, uns ihre ach so kitschigen und künstlerisch wertlosen Hollywoodfilme anzusehen. Madonna oder Eminem sind kein Zwang. So wie früher einmal alles Französische chic war, ist nun eben vieles Amerikanische cool. Das hat nichts mit dem Kampf der Kulturen zu tun sondern ist der Lauf der Dinge. Wer das nicht gut findet, kann immer noch Hollywoodfilme privat boykottieren und französische Kunstfilme bewundern. Doch die Indoktrination von Studenten ist sicherlich der falsche Weg.

Mein Freund ist Amerikaner. Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der offener und unvereingennommener als Jack ist. Jemand, der

alles hinterfragt und der sich von niemanden eine Meinung einreden lässt. Ein überzeugter Liberaler und Bush-Gegner, der aber sein Land nicht weniger liebt, nur weil Bush durch einen äußerst zweifelhaften Wahlsieg an die Macht kam und seither das Image der USA systematisch ruiniert. Ich weiß, wie weh es Jack tun wird, nach Deutschland zu kommen und all diese Abneigung gegen sein Heimatland und vielleicht auch gegen sich zu spüren.. In Amerika traf ich kein einziges Mal auf Leute, die mir aufgrund meiner Nationalität negativ entgegneten. Keine Hitlergrüße und keine 'axe-of-weasels'-Sprüche. Und das in einer Zeit, wo Deutschland wahrhaftig nicht sehr beliebt in den USA war - zumindest offiziell. Ich kann nur hoffen, dass ich Jack

das gleiche bieten kann, wenn er hierher kommt. Zum Glück weiß ich ja nun schon, dass ich ihn auf keinen Fall hinter dem Studentenwerk herumführen darf, wo groß und breit ein Graffiti an der Wand thront, auf dem 'Fuck the USA' steht - und zwar mit der Konföderiertenflagge im Hintergrund.

Niemand hat das Recht unqualifiziert über Menschen anderer Nationen zu urteilen. Keine Nation hat das Recht, sich für klüger und besser als andere zu halten. Und damit meine ich nicht die obersten Regierenden - die machen sowieso was sie wollen - sondern die kleinen Leute. Wer es dennoch tut, ist ein Rassist.

Djamila Vilcsko

## Rülpsen für den Frieden

### Die Tobias Kaufmann Kolumne

Der Krieg ist aus. Das weiß ich schon deutlich länger als US-Präsident Bush. Das verdanke ich dem Jugend-Musiksender Viva. Pünktlich mit Beginn des Irakkriegs war auf Viva oben rechts im Bild wie von Geisterhand ein Peace-Zeichen erschienen. Es blieb dort auch, als der Widerstand gegen die alliierten Truppen nur noch aus der täglichen Märchenstunde von Iraks Informationsminister und friendly Fire bestand. Wenige Stunden vor dem Fall Bagdads ignorieren die Amerikaner sogar frech die Aufforderung eines PDS-Sonderparteitags, sofort abzuziehen. An diesem Abend dachte ich, Viva sei umgefallen. Kein Peace-Zeichen. Doch Süße korrigierte mich. „Es läuft Werbung. Da blendest du sie das Peace-Zeichen nie ein.“

Das fand ich einleuchtend. Während es gilt, CDs,

Klamotten und Soft-Drinks an den Teeny zu bringen, hat der Frieden Sendepause. Denn die Aufmerksamkeit der Pisa-Generation hat dann dem „Fanta-Kultgruß“ zu gelten: Ein gerülpstes „Hellooooo!“, das, auf Satellitenanlagen praktiziert, Außerirdische anlockt und neuerdings per SMS verschickt werden kann. Man kann es gemein finden, dass Werbemanager ihre jungen Kunden für so dämlich halten. Aber sind die nicht selbst daran schuld? Kann man junge Menschen bemitleiden, die sich auf die Frage, warum sie gegen den Krieg seien, freiwillig im Fernsehen mit der Befürchtung zitieren lassen, der Irak könne sich aus Rache mit Israel verbünden und Deutschland angreifen?

Wenige Tage später war das Peace-Zeichen oben rechts genauso plötzlich verschwunden, wie es erschienen war. Der Krieg war aus. Selbst bei Viva konnte ich auf telefonische Nachfrage nicht genau erfahren, wann genau und warum das Zeichen verschwand. „Na ja, so irgendwann, nachdem Bagdad dann gefallen war“, sagt eine Sprecherin. In echt war der Krieg zwar noch nicht so richtig vorbei, es starben weiter Menschen, aber Viva hatte offenbar gemeinsam mit dem Publikum beschlossen, dass sich das Friedenszeichen aufgrund der Fakten an der Front erledigt hatte. So rein erlebnismäßig. In dieser Hinsicht hat der vom Taschengeld abhängige Teil unserer Gesellschaft übrigens eine erstaunliche Wesensgleichheit mit unserer Regierung vorzuweisen. Vor dem Schießen waren jene, die dieses Land der Arbeitslosen so vielversprechend

vorbringen, gnadenlos gegen den Krieg. Nachdem er doch begonnen hatte, waren sie für ein möglichst schnelles Ende und danach ließen sie es sich nicht nehmen, dem Sieger fröhlich zu gratulieren. Natürlich nicht, ohne ihren Teil vom Wiederaufbaukuchen einzufordern. Das erinnert in seiner Schizophrenie und Dreistigkeit wohlthuend an unsere Jugend. Von der Ahnung gepeinigt, dass sie wahrscheinlich selbst mit zwei freiwilligen und einer gesetzlichen Altersvorsorge sowie einem Rentenbeitrag von 64,6 Prozent erst mit 89 das Pensionsalter erreichen dürfte, hatte diese vor wenigen Jahren in einer Allensbach-Umfrage folgendes gefordert: Weniger Staat. Mehr Sozialleistungen. Zu merken, dass das ungefähr so logisch ist, wie Tour de France ohne Doping, kann man nicht verlangen von einer Generation, die Demos, Demokratie, Kirche und Bücher deutlich blöder findet als Kernenergie, Handies und Unternehmer.

Denkt noch irgendwer an dieses Lied von Herbert Grönemeyer? Der sang: Kinder an die Macht! Und denkt inzwischen sicher selbst: Lieber nicht. Die Jugend von heute ist auch nicht mehr das, was sie mal war. Früher war die Jugend von heute frech, muckte gegen Konventionen auf, hörte laut Musik und trug grauenhafte Klamotten. Heute ist die Jugend von heute brav, muckt nur auf, wenn die Fruchtzwerge alle sind und falls sie doch massenweise demonstrieren geht, dann wenigstens im Einklang mit der Regierung Zugegeben: Sie hört noch immer laut Musik und trägt grauenhafte Klamotten. Oder wie soll man Oberteile

sonst bezeichnen, die so eng sind, dass man sie nichtmal zur legalen Ruhigstellung von abzuschleppenden Asylbewerbern auf dem Frankfurter Flughafen verwenden dürfte?

Wo hin das voreilige Entfernen von Peace-Zeichen bei Viva führen kann, hat der 1. Mai in Berlin gezeigt. Die jungen Leute, die dort abseits der bescheiden besuchten Demos ihre Rucksäcke mit den „No War!“-Aufhängern zum Transport von Pflastersteinen nutzen, hatten viel Spaß dabei, den Alten die Party zu vermiesen. „Ich verstehe es nicht“, stammelte die Organisatorin eines friedlichen Kreuzberger Straßenfestes, das am späten Abend doch noch zu einer zünftigen Straßenschlacht führte. „Erst demonstrieren die hier gegen den Krieg und dann brechen sie ihn selbst vom Zaun.“ Dabei gibt es da gar nichts zu verstehen. Ein Polizeisprecher hat es mit einem einzigen Begriff auf den Punkt gebracht. Bei den Steineschmeißern des 1. Mai habe es sich nicht um Autonome oder sonstwie politisch motivierte Randalierer gehandelt, sondern zumeist um „erlebnisorientierte Jugendliche“. Deshalb war auch das Geprügel der Polizei im Grunde eine spießige Reaktion. Tipp fürs nächste Jahr: Ein gerülpstes „Hellooooo!“ aus dem Lautsprecherwagen und Fanta für alle aus dem Wasserwerfer könnte die Situation ganz erlebnisorientiert entschärfen.

Tobias Kaufmann

## Warum heißt der BERND eigentlich Bernd?

Bernd ist die Kurzform für den Namen Bernhard. Bernhard von Clairvaux war Mönch des Zisterzienserordens. Er lebte 1091- 1153. 1174 wurde er von Papst Alexander II heilig gesprochen. Heute gilt er als Patron für Buch- und Pressewesen.

Désiré Arnold

Deine Version für „Der Bernd“ könnte H-I-E-R stehen...schreib an [Bernd@rz.uni-potsdam.de](mailto:Bernd@rz.uni-potsdam.de) !!!

Sandsturm über Bagdad - Wer sind Saddams Hintermänner?



# Kleine Rechtfertigungshilfe für Germanisten

„Was, du studierst Germanistik? – willst du später Taxi fahren? – ach so, Lehramt, na dann viel Spaß im Berufsleben...“

Germanistik-Studenten stehen, wie ich es erlebe, unter einem ziemlichen Rechtfertigungsdruck. Die Anschuldigungspalette reicht von: „Das ist doch alles brotlose Kunst“ über „reines Laberfach – naja, wer sonst nichts kann...“ bis hin zu: „Glaubst du wirklich, du kannst mit Goethe noch jemanden hinterm Ofen hervorlocken?“ – letzteres wird LA-Studenten gern entgegengeschleudert.

Aufgrund all dieser Unverständnis signalisierenden Einwände halte ich es für wichtig, das gesellschaftlich gängige Germanisten-Bild ein wenig zurecht zu rücken.

Es ist keineswegs so, daß Geisteswissenschaftler allgemein und Germanisten im besonderen „faule Säcke“ sind, „Saisonarbeiter“ oder gar „Laber-Heinis“. Sicher gibt es in den Anfangssemestern bei Teilen der Studierenden Tendenzen, ernsthafter häuslicher Arbeit aus dem Weg zu gehen, aber letztlich gilt hier sicher, wie in allen Studiengängen: Nur durch kontinuierliches Aufarbeiten des behandelten Stoffes stellt sich eine langfristige eigene Zufriedenheit ein – und die Erkenntnis, gemeinsam mit der Mehrzahl der Kommilitonen ausreichend Literatur gestemmt und Sprachwissenschaft bezwungen zu haben, um auf dem laufenden zu sein.

Daß die Germanistik in Bezug auf „feste“ Kenntnisse, die zu einem bestimmten Punkt erworben sein müssen, anders, vielleicht lockerer verfährt als etwa Naturwissenschaften, darf meiner Ansicht nach nicht als Schwachpunkt oder als Fehlorganisation des Studiengangs gesehen werden, sondern vielmehr als Eigenart, mit der dem Charakter aller Geisteswissenschaften Respekt gezollt wird: Wo keine „meßbaren“ Ergebnisse oder gar wirtschaftlicher „Profit“ erzielt werden können, wo es nur bedingt um Exaktheit oder Berechenbarkeit geht, da ist es nur angemessen, den formalen Rahmen des Studiums nicht übermächtig werden zu lassen.

Wichtiger scheint mir, daß den individuellen Gedanken der einzelnen Studenten ein gewisser Raum zugestanden wird, in dem langfristig Klarheit darüber entstehen kann, in welcher

Form man das erworbene Wissen mit eigenen Erfahrungen, Ethos und Moralvorstellungen in Einklang bringt. Nur so – durch häufige festigende Reflexion – kann aus einem geisteswissenschaftlichen Studium eine gewinn- und fruchtbringende Germanisten-Persönlichkeit entstehen, die in der Lage ist, anderen zumindest einen Teil der eigenen Begeisterung zu vermitteln.

Nach diesen großen Worten über hehre Ideale eines Sprachstudiums möchte ich mit einigen – hoffentlich auch ein wenig unterhaltsamen – Beispielen aus der Praxis dieses Plädoyer für die Anerkennung der Germanistik als „Vollwert-Studium“ bekräftigen und beschließen.

a) Welcher Studiengang bietet eine derart breit angelegte Mischung aus Sprache, Geschichte, Kultur und Religion wie die Germanistik? – Wenn dies auch alles Bereiche sein mögen, die wenig Wirtschaftlichkeit, eindeutigen „Nutzen“ und Profit versprechen; ist es nicht gerade deshalb umso wichtiger, sie zu pflegen? Schließlich ist das Leben nun einmal nicht komplett berechenbar – da wo exakte Wissenschaften an ihre Grenzen stoßen, fängt Kultur, fängt Literatur, fängt Kunst an. Oder, bei mangelnder Ausbildung der Ästhetik und der Empfänglichkeit für Schönes: Barbarei, Hochmut, Neid oder ähnliches.

b) Den Damen der Schöpfung sei gesagt: Ein Germanist ist keineswegs ein Faulenzer, Taugenichts oder Klugschwätzer ohne Aussicht auf Ein- und Auskommen. Vielmehr wissen wir Germanisten Bescheid über ritterliche Bewährung, Frauenlob und Minnesang und kennen alle möglichen Katastrophen und Tragödien, die das Leben bereithalten kann – und zwar aus der Hand namhafter Autoren wie Goethe, Mann, Lessing oder Heine. Bei plötzlichen Gefühlswallungen sind wir zumindest nicht allein, Werther leidet mit uns an grimmig-kalten Novembertagen, Edmund Frühlingserwachen entsinnen wir uns Eduard Mörikes – und alles ist gleich doppelt so schön: Jede Blüte, jeder Vogelgesang wird Poesie. Und wenn wir euch dann einen romantischen Vierzeiler ins Ohr raunen – was kann es Schöneres geben?

c) Wer ein Semester lang den „Mythos Salome“ studiert hat, der wird so schnell keiner Femme Fatale auf den Leim gehen – andernfalls weiß

er, worauf er sich einläßt – Literaturkenntnis gleich Menschenkenntnis gleich Weltkenntnis.

d) Was die Sprachwissenschaft angeht: Ich halte es für dringend notwendig, daß es Menschen gibt, die der allgemeinen Sprachsimplifizierung und – verdummung entgegenwirken. Und so ziehen wir bei einer harschen Begegnung mit einem Kreuzberger Proleten kurz die Augenbrauen hoch und denken uns: Dieser arme Wurm ist des „elaborierten Sprach-Codes“ nicht mächtig, gehört folglich der Unterschicht an – und mit einem beiläufig ausgesprochenen: „Dein Begehrtangiert mich nur peripher...“ ziehen wir von dannen und überlassen ihn seiner Sprachlosigkeit. und schließlich

e) Wer jemals die schlichtweg großartigen Übersetzungen der griechischen Sagen von Gustav Schwab studiert hat, der sieht die Welt mit ganz

anderen Augen:

Das Ajax, mit dem wir morgens die WG-Toilette schrubben, das Hercules-Rad, auf dem wir zur Uni radeln, der Mars-Riegel, den wir in der Pause verzehren, ja auch der Paris-Urlaub, den wir mit unserer Freundin Helena planen – all das erhält plötzlich eine viel tiefere Bedeutung. Also, liebe Freunde und Leidensgenossen der Germanistik: Nur munter weiterstudiert, was Ihr tut, ist gut und richtig, auf den schönsten Profit wird sowieso viel zu oft geschielt.

Säume nicht, Dich zu erdreisten, Wenn die Menge zaudernd schweift, alles kann der Edle leisten, der versteht und rasch ergreift.  
(aus Faust II)

Jakob Volz

## Studentisches Ungeziefer

### - was tun, wenn Spray's nicht mehr helfen? - Ein Erlebnisbericht!

Es gibt sie also doch, die studentischen Rattenschwänze, die eigentlich den Rattenfänger von Hameln benötigen, um den Rest der getreuen Studenten von ihrer Pest zu befreien.

Ich habe es vorher nicht wahrhaben wollen und dachte, die wie Nebelschwaden durch das Uni Gebäude schwebenden Gerüche sind eben das, was Gerüche meistens sind: Lügen oder Halbwahrheiten. Nun musste ich es mit eigenen Augen sehen, diese feine studentische Solidarität und es war einfach entsetzlich! Studenten kontrollieren Studenten und leisten dabei hervorragende Arbeit. Diese zwei studentischen Helfershelfer des Professors, der die Macht und sein unbändiges Vertrauen in die Hände dieser zwei Aufpass-Wauwau gelegt hat (und in die seiner untertänigen Sekretärin). Wie sich dieses Dreier-Gespinn vor den Klausur-bereiten Studenten aufbaute und sie wie Vieh durch den Vorlesungssaal trieb, ganz nach ihrem Gutdünken. So lange bis ihnen jeder „gut“ saß. Immer eine Reihe freilassen, damit die willfähigen Schergen auf ihren Kontrollgängen auch wirklich alles im Blickfeld haben und ungehindert zwischen den Reihen hin und her laufen können. Penibel wird darauf geachtet, dass jeder nur einen Stift auf dem Pult zu liegen hat, alles andere bedeutet potentielle Spick-Gefahr. Verwunderlich bei dieser Manie, dass sie keine abgesegneten eigenen Exemplare zum Verteilen mitgebracht haben. Aber das würde wohl

den `Studenten-kontrollieren-Studenten-Etat` überschreiten.

Anfangs, beim Austeilen der Klausuren, versuchen sie noch, sich mit einem 'Viel Glück' einzuschleimen und betteln mit ihren kleinen studentisch-durchtriebenen Äuglein die sagen wollen: „Wir können doch nichts dafür, wir wurden gezwungen! Ist das nicht ungerecht?!“

Ja, wirklich arme Kreaturen.

Zu bedauern. Sie müssen einfach nur vergessen haben, dass man als Mensch selbständig denken kann, ein eigenes Gedankengut hat, über eine gewisse Rebellionsfähigkeit verfügt und auch zu einem nicht unerheblichen Maße selbst Entscheidungen treffen kann. Abgesehen von einem großen, im Hirn verankerten Werte-Katalog, in dem man auch ab und an blättern kann. Sie hatten wirklich keine Wahl!

Womit nur, wurden die kleinen Häschen erpresst?? Ich meine, das ist ja wirklich traurig. Hat etwa der böse Professor gesagt: „Wenn ihr das nicht macht, seid ihr nicht mehr meine Lieblinge. Also

*Beim Kahlschlag erwischt es immer die Falschen!*



geht und bewacht die ungestüme Meute.“ Dies rief bei den Süßen sicherlich panische Angst hervor, dass ihr lieber Papa ihnen seine Liebe entzieht. Der ödipale Effekt, der daraufhin bei dieser Erziehungsmaßnahme auftrat, trieb sie zu jener Tat und verdient das Beileid aller.

Verdient das Beileid aller? Nein, so leicht kann man das nicht unter den Tisch kehren. Das kann nicht die Entschuldigung für den Verrat an den Artgenossen sein.

Mit einem herrischen Blick marschierten sie durch die Reihen und warteten wie Aasgeier auf

ihre Beute. Welcher Mutation der Natur sind diese Rattenschwänze nur entsprungen? Das nächste Mal, soviel ist gewiss, nehme ich eine Flöte mit!

Weitere Vorschläge, hilfreiche Tipps der Bekämpfung, oder auch Kommentare von Tierliebhabern, die für eine Unterstützung plädieren können unter [www.weltzelt.com](http://www.weltzelt.com) in der Psychosofa Rubrik abgegeben werden! Und beim Bernd!

MOX

## Geliebtes Golm IV

### Der große Uni-Roman zum mitschreiben

... Sie gingen zusammen die alte Mensa- Treppe hinunter und liefen über den Rasen. Niemand sagte etwas. Tina fragte sich: Wieso erzählt er mir das? Das hätte ich nicht gedacht. Wie erkläre ich ihm das nur? Wie sage ich ihm, dass ich die Geschichte besser kenne, als er denkt...? Irgendwie hatte sie ein komisches Gefühl. Sie wusste nicht, wo es herkommt, aber sie sollte es bald erfahren...

Achim wusste nicht, ob es richtig war, Tina all das zu erzählen, aber er wollte nicht, dass auch sie vorher von dem bösen Gerücht erfährt. Bekanntlicherweise glaubt man ja meist dem, der es als Erstes erzählt. Und somit hätte er sich nicht einmal verteidigen können. Dafür ist sie als Freundin viel zu wichtig für ihn.

Während ihres Spaziergangs und während sie überlegten, wohin man gehen könnte, um einigermaßen ungestört erzählen könne, gingen sie an einem der Studentenwohnheime vorbei, die dem Campus noch mehr gemütliche Atmosphäre schenken. „Hey- hier wohnt doch Maria- eine

Freundin von mir. Wollen wir sie mal besuchen? Warst Du schon mal in einem dieser Zimmer?“ Achim schüttelte den Kopf. „Na dann los! Vielleicht haben wir ja Glück und sie ist zu Hause. Hast Du Lust?“ Achim war sich nicht sicher. Wenn man sich das Haus so ansieht, dachte er, hat man eigentlich gar keine Lust, da reinzugehen. „Aber du wolltest mir doch noch was erzählen, Tina!“ „Ja ja, später! Das hat noch Zeit. Na komm schon.“ Sie nahm Achim an die Hand und zerrte ihn in das Gebäude. Hier ist es relativ dunkel. Links und rechts lange Flure. Dazwischen war dann eine Treppe, die zu den Wohnfluren und Zimmern führte. Als Achim das alles sah, musste er grinsen. „Was ist los?“, fragte Tina. „Ach irgendwie erinnert mich hier alles an mein Ferienlager damals. Genau die gleiche Treppe, genau die gleichen Wände und riechen tut´s hier auch so!“

Als sie im zweiten Stock angekommen waren, gingen sie in einen großen Flur, der besät war von großen Postern und kleinen Zetteln als „Gedankenstütze“ für die Mitbewohner. Auf einem Zettel stand sogar, dass Männer hier nur im Sitzen pinkeln dürften.

Tina ging direkt auf eine Tür am Ende des Ganges zu. „Hier wohnt sie!“ Sie klopfte erst leise und hörte, ob sich drinnen etwas regte. Dann klopfte sie noch mal, etwas lauter. Nichts. Nur das Geräusch der Heizung war zu hören. „Ich würde sagen, wir haben Pech gehabt! Scheint nicht da zu sein!“ Also machten sie auf dem Absatz kehrt und gingen den Flur wieder zur Treppe entlang. Plötzlich stand ein Mädchen vor ihnen. Ziemlich groß, schlank, blond und braune Augen. „Maria- wir wollten Dich grad besuchen. Ich dachte schon, Du bist wieder nicht da.“, rief Tina aufgeregt. „Hey schön Dich mal wieder zu

sehen. Du meldest Dich auch gar nicht mehr.“ Die Beiden fielen sich um den Hals. „Ach übrigens- das ist Achim. Ein guter Freund von mir!“ Achim stand da und grinste freundlich. „Na dann kommt erst mal rein. Ich mach uns was zu trinken.“

Vom Inneren des Raumes war Achim mehr als überrascht. Was man aus den Zimmern alles machen kann. Eine Mischung aus Wohnzimmer, Schlafzimmer, Arbeitszimmer und Küche. Und das alles auf kleinstem Raum. An den Wänden hingen Poster und Postkarten. Maria hatte aus dem kleinen Zimmer eine Art „Ansichtskarte“ gemacht. Es war kaum ein Stück weiße Wand zu sehen. Über ihrem Bett hingen Bilder. Sicher von zu Hause. „Du ich muss mal auf´s Klo.“, sagte Achim. „Ja die dritte Tür rechts.“

Als Achim am Klo ankam, war er mehr als geschockt. Abgesehen von dem Geruch war alles anders, als er sich vorstellte. Die Türen waren kaum verschließbar und es tummelten sich Silberfische überall. Das war mehr als eklig, aber manches muss eben sein.

In der Zwischenzeit saßen Tina und Maria im Zimmer. „Ich weiß, wer es ist, Tina!“ „Wer wer ist?“, fragte Tina daraufhin. „Na der Spanner vom Studentendorf Steinstücken.“ Tina war überrascht. Sie wusste zwar nicht, ob sie Achim glauben sollte; so gut kannten sie sich ja doch nicht. Und zutrauen würde sie ihm so was eigentlich auch nicht, aber die Gewissheit, dass er es sein könnte, machte ihr Angst.

Maria und sie hatten die letzten paar Wochen damit verbracht, denjenigen ausfindig zu machen, der das Studentendorf in Angst und Schrecken versetzte. Sie versuchten der Wahrheit näher zu kommen, aber es war schier unmöglich, den Menschen zu finden. Sie hatten das Gefühl, sie jagten einem Phantom hinterher.

„Du glaubst doch nicht.....ich meine....denkst du, es ist Achim?“

„Ach Quatsch! Der kann doch keiner Fliege was zu Leide tun. Nein, nein, nein!“

„Also wer ist es? Und woher weißt du, dass es

der Richtige ist?“

Achim kam derweil aus der Toilette und war froh, nicht noch einmal gehen zu müssen. Er war neugierig. Er wollte wissen, wie dann die Küche und das Bad aussehen müssen. Er öffnete die Tür, an der ein Poster mit Kochlöffel hing. „Das kann ja nur die Küche sein.“ Drinnen befand sich alles, was in eine Küche gehörte. Töpfe, Kaffeemaschine, Radio, Toaster, Herd und ein Tisch. „Na wenigstens ist hier alles einigermaßen in Ordnung.“

Sein nächster Weg führte ihn ins Bad. Hier vertieften sich seine Erinnerungen an das Ferienlager. Zehn Waschbecken aneinandergereiht und eine Gemeinschaftsdusche. Es war zwar nicht das Non- Plus- Ultra, aber er fand es irgendwie nett.

Während Maria die Getränke zubereitete, erklärte sie Tina ihr Erfolgserlebnis. Kurz bevor sie fertig war, kam Achim wieder ins Zimmer. „Na wie war´s? Is eklig, oder?“, fragte Maria ihn. „Na ja...sagen wir mal... gewöhnungsbedürftig.“ Tina war enttäuscht, weil sie nun immer noch nicht wusste, wer Mister X war. Maria hatte immer die Angewohnheit, alles genau erzählen zu müssen und nicht zum Punkt zu kommen. Aber nach Maria´s Erzählungen zufolge konnte sie sich schon denken, wer es war... Das müsste sie Achim erzählen. Aber sie entschloss sich, das mit ihm alleine zu klären. „Du Süße...wir haben noch was vor. Sei nicht böse. Wir hauen jetzt ab ja? Wir beide hören voneinander.“ Sie nahm ihre Tasche und zog Achim raus.

„Wieso denn so überstürzt?“, fragte er. „Es wird Zeit, dass auch du die Wahrheit erfährst...!“

Sie gingen zum Imbiss. Er lag am Eingang des Campus. Die Atmosphäre dort ist sehr entspannt und man kann sich in Ruhe unterhalten. Nachdem sie einen Cappuccino getrunken hatten, fragte Achim: „Du wolltest doch was loswerden, oder?“

....

Von außen wirken die Golmer Wohnheime kleiner



**Du weißt, wie es weitergeht?  
Dann her damit an:  
[bernd@rz.uni-potsdam.de](mailto:bernd@rz.uni-potsdam.de)**



# Matratzenman & Couchboy

## Der Jungesellen-Rundbrief

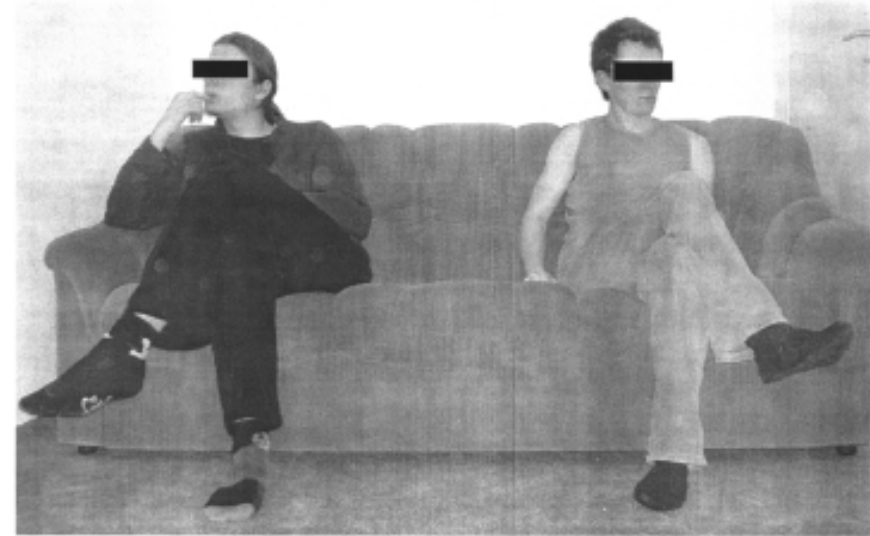
### Wie alles begann

Knut Bunt und Franz Vogel – wie konnte das nur geschehen? Welcher tragikomische Wink des Schicksals brachte es fertig, diese vollkommen unterschiedlichen Menschen, dies Ying und Yang humanoider Daseinsformen, die Null und Zehn auf der Richterskala in einer 70 m<sup>2</sup> Wohnung zusammen zu ferchen? Wir nehmen uns dieser Frage an, werden versuchen die Wahrheit als unseren Weg der Reflexion zu betrachten und nur dann einen der märchenhaft mystischen Schleichpfade im schummrig Dunklen zu betreten, wenn es der Unterhaltung dienlich sein könnte. Im Anfangsstadium des Jahres 2002 trug es sich zu, dass der verlockende Schrei der Freiheit, der verführerische Augenaufschlag der Unabhängigkeit und die absolute Unkenntnis der eigenen Verantwortungsfähigkeit sowohl des Knuts als auch Franzens Stimmenbänder synchron in Schwingung versetzten, woraufhin sich die folgende verhängnisvolle aber wohl geformte Idee Ausdruck verschaffte: „Ey, lass uns doch zusammenziehen!“ Diese zusammenschweißende Formel schuf augenblicklich ein unerschütterliches Gegengewicht zu allen elterlichen Bedenken, Warnungen und Weltuntergangsvorhersagen. Knut und Franz saßen nun in einem Boot, doch bevor sie den heimatischen Hafen endgültig verlassen konnten, mussten sie erst einmal hinaus auf die stürmischen Meere des Wohnungsmarktes, wollten sie nicht mit Sack und Pack unter Brückenpfeiler 17 ihr Dasein fristen. Unendliche Qualen und Hindernisse stellten sich unseren beiden Helden in den Weg. Sage und schreibe eine Wohnung mussten sie besichtigen, bevor Vater Staat in Gestalt des Bundesvermögensamtes Hilfestellung leistete und ihnen eine Parzelle in einem kommunistisch angelegten Kubus in der Architektengasse zur Verfügung stellte. Die Ausstattung dieser Behausung beansprucht keine umfassende Erklärung: Einmal nichts mit ohne Alles! Keine Nassstrecke, kein Herd, kein Ausblick, dafür magenverdrehende Strukturtapeten, eine Badewanne mit Sandpapierboden und Speisereste von die Malers vom letzten Jahr. Diese Umstände schockten die beiden Hauptdarsteller unserer Geschichte jedoch keineswegs. Die Aufgaben wurden zur schnelleren Bewerksstellung gerecht verteilt: Franz fuhr seine Oma besuchen und Knut suchte mit Malerrolle und 20 Litern Farbe die

Innenwände der Zimmer heim. Nachdem Franz pünktlich zum letzten Pinselstrich wieder erschien, stellte sich ihnen anschließend die Frage, welches Möbelstück denn nun symbolträchtig als Erstes über die Schwelle getragen werden sollte. Höhere Mächte nahmen ihnen diese Entscheidung allerdings mit aller Entschlossenheit aus den Händen, denn Mutter Bunt hatte in einem unaufmerksamen Moment schon Aldi-Klobürste „Putzi“ neben dem Porzellansessel platziert. Daraufhin platzierten auch Knut und Franz, und zwar einen Zusatzartikel in der WG-Ordnung mit folgendem Wortlaut: „Individuen, die in ihrem Genom mindestens die Hälfte aller Erbinformationen eines der ständigen WG-Mitglieder tragen, werden nur noch auf schriftliche Anfrage oder mit Geld in der Tasche in die Wohnung gelassen.“ Somit ergriffen unsere beiden Helden wieder das Zepter in der Architektengasse 5c, vierter Stock links, und schalten und walten seither nach ihrem Gutdünken. Und wenn sie noch nicht ausgezogen sind, dann überweisen sie noch immer monatlich auch ihren letzten Cent an die Bundeskasse in Trier.

### Begegnungen in der Architektengasse 5c: Frau Müller

Das Schicksal meinte es gut mit Knut und Franz, denn schon bald nach ihrem Einzug stellten unsere beiden Jungesellen fest, dass der Altersdurchschnitt in ihrem Aufgang bei ungefähr 97 Jahren liegen muss. Auf dieser Linie bewegen sich auch Knut und Franz' direkte Nachbarn. Frau Müller, die gut genährte Gebieterin über Herrn Müller, ausgestattet mit einwandfreiem Zahnersatz, der sich in ihrem Lächeln überdeutlich manifestiert, traf nur wenige Tage nach dem Einzug auf Franz, den sie mehr oder weniger zufällig auf der Treppe erwischte. Franz hatte es eilig, seine Hand ruhte bereits auf dem Türknauf seiner Wohnungstür. Doch weder diese Geste noch ein karger Wortschatz halfen: Kurze Zeit später stand er im Badezimmer der Müller, Schlafzimmer und Küche folgten und was Franz hier sah, war an Sauberkeit und Ordnung nur mit einem Operations-Saal zu vergleichen. Die Küche war mit einem alten Küchenschrank aus den Siebziger Jahren ausgestattet, glänzte allerdings wie die Zähne von Frau M., Schlafzimmer und Bad spotteten jedem Staubkorn – die Wohnung war steril und Frau Müller präsentierte sie dem geschock-



ten Jüngling mit dämonischem Stolz. Franz sah nun in ihrem artifizialen Zahnersatzgrinsen den fratzenhaften Ausdruck einer Psychopatin, die ihre Umwelt mit einem pathologischen Sauberkeitswahn terrorisierte. Doch wer dachte, dass Frau Müller hier Mitgefühl zeigte, sah sich alsbald bitter getäuscht: Ohne dass Franz auch nur etwas Produktives zu einem Dialog beisteuerte, verriet Frau Müller ihr Alter (etwa 74), um dabei noch einmal zu ihrer Waffe, dem verzerrten Zahnersatzgrinsen zu greifen. Franz stammelte ein paar Abschiedsworte und verschwand hyperventilierend hinter seiner rettenden Wohnungstür. Einige Zeit später trug es sich zu, dass Knut und Franz vergaßen die Treppe zu putzen, wie es Frau Müller auf einem Kalender zwischen den beiden Wohnungstüren am Stromzählkasten in aller Deutlichkeit vermerkt hatte, obwohl sie „B. & N.“ für Bunt und Vogel schrieb (Wie sich später herausstellte dachte sie, dass Franz' Nachname Noack sei. Offenbar hatte sie die falsche Stasi-Akte zur Hand als sie den Plan erstellte.). Franz verlor das Streichholzspiel gegen Knut und musste nun bei Müllers klingeln, um nach dem weiteren Verfahrensweg zu fragen. Welch Wärme strömte durch Franz' Körper als Herr Müller die Tür öffnete, doch als Franz sein Anliegen vortrug, gab sich Herr Müller ahnungslos und holte sein Frau. Alle Wärme, alles Wohlbehagen wurde wie von einem eiskalten Polarwind weggeblasen, als Franz mit ansehen musste, wie Frau Müller mit einem BH bewaffnet und einem Handtuch über dem Kopf aus dem Badezimmer kam. Franz vergaß für die folgenden fünf Minuten, dass er ein Junge war,

denn dieser Anblick sorgte dafür, dass die Produktion von Testosteron noch für die kommenden Wochen eingestellt wurde. Glücklicherweise konnte man sich schnell einigen und Franz konnte schon bald hinter seiner Wohnungstür verschwinden. „Die Treppe“, sagte er sich, „vergesse ich nie wieder.“

### Das Appartement im Portrait: Die Flur

Der Flur erleidet in vielen Haushalten oft eine äußerst zwiespältige Situation. Zum einen stellt er das Zentrum jeder Wohnung dar. Man betritt ihn als Erstes und erreicht durch ihn nicht selten die Mehrzahl der Räume. Dennoch wird er in der Ausstattung sehr stiefmütterlich behandelt. Eine Kommode, eine Garderobe, eventuell noch ein Schrank – so sieht der Durchschnittskorridor in deutschen Haushalten aus. Knut und Franz allerdings haben für den mitteleuropäischen Flur eine Lanze gebrochen. „Seine hohe Funktionalität wird bei uns nicht krampfhaft kaschiert“, so Knut Bunt, „sondern in ihrer ganzen Schlichtheit hervorgehoben.“ Ein einfacher Läufer in sanftem Rot verkündet das Motto der Wohngemeinschaft schon beim Eintritt: „Mit Ausnahme von männlichen Besuchern ist hier jeder willkommen.“ Knut und Franz sind der festen Überzeugung, dass der Genuss des Wohnungseingangsbereiches falsch überliefert wurde: „Die Flur – ein Ort der Begegnung und des ersten Kontaktes“, unterstreicht Franz die Funktion des Entrées. Der erste Blick beim Betreten der Flures gilt der Garderobe. Gäste sollen sich schnell heimisch fühlen, weshalb

sie sich ihres Gewandes komfortabel und praktisch entledigen können, wobei Knut und Franz hier nach alter Etikette gern hilfreich zur Seite stehen. Der geschmackvolle vierarmige Metallpappe hat jederzeit alles fest im Griff. Maßgeblich zur hohen Funktionalität trägt auch die Pinnwand im mediterranen Korklook bei: Die Tafel informiert Bewohner und Besucher über die geplanten Meetings und Verabredungen. In einer Zeit überdimensionaler Abstinenz zeigte auch die Flur Knut und Franz die Grenzen ihrer Belastbarkeit auf: Mit einem Akt der Verzweiflung übergab sie den Glasschirm des Deckenstrahlers vollends der Erdanziehungskraft. Glücklicherweise befanden sich alle Mitbewohner in ihren Zimmern, als sie ihrem Unmut Luft machte. Knut und Franz wussten das Zeichen zu deuten: Die Flur fühlte sich einsam, da sich die Anzahl der Besucher zuletzt sehr in Grenzen hielt. Knut versuchte einen Erklärungsansatz: „Es lief in letzter Zeit längst nicht alles optimal, aber wir sind gewillt, es der Flur recht zu machen.“

Der nachdenkliche Gedanke über den Tellerrand  
 „über den eigenen Tellerrand schauen“  
 Was sieht man da?  
 Wahrscheinlich als erstes andere Teller.  
 Flache, tiefe, große, bunte, einfarbige, kleine, eckige, runde, heile, zerbrochene.  
 Was sieht man da?  
 Alle Teller stehen in einem Regal.  
 „über den Regalrand schauen“  
 Was sieht man da?  
 Wer was sieht, kann es mir ja mal mailen.  
 (an bernd@rz.uni-potsdam.de mit betref. „Regal“) – alle anderen können den Rand halten – hahaha.  
 Jan Röhlk  
 03/2003

**Geschichten aus der Architektengasse 5c – „Black men walking“**

Einst trug es sich zu, dass Knut auf dem Weg in die Küche mitbekam, wie sich vor der Haustür drei Nachbarn versammelt hatten und ein munteres Gespräch führten. Die Neugierde der Jugend (die ja im Alter noch einmal wiederkehrt) setzte sich in ihm durch, so dass er sein Ohr an die Wohnungstür legte. Eine gewisse Frau Müller ließ dabei folgenden Satz verlauten: „Seitdem die beiden Herren eingezogen sind, laufen hier ständig dunkle Gestalten umher.“ Knut erzählte Franz, was sich im Hausflur zugetragen hatte und beide steckten ihre Köpfe zusammen.

Intendierte Frau Müller mit der Nominalgruppe „dunkle Gestalten“ eine kriminelle Komponente, kriminell, Kriminalität, mehrere Gestalten – also organisierte Kriminalität? Knut und Franzens Wohnung ein Konspirationszentrum, ein Waffenumschlagplatz, eine Zelle des organisierten Verbrechens? Gedanken, die unseren beiden Helden unerhört gut gefielen und die sie als förderungswürdig erachteten. Die abstrusen Phantasien einer Rentnerin könnten als Nährboden dienen, wenn man es nur verstehe sie

hin und wieder mit kleinen, unauffälligen, fast unscheinbaren Hinweisreizen anzuregen. Kaum auszudenken, welches konkrete Bild Knut und Franz bei den Bewohnern der Architektengasse 5c hervorbringen möchten, allein die Einbildungskraft von Menschen, die aufgrund mangelnder Distinktion, das Unbedeutende, das Belanglose, das Triviale zum Gegenstand ihres Lebens gemacht haben, würde genügen, um die wunderlichsten, grotesksten ja bis auf das herrlichste ausgeschmückten Märchen im Geiste irgendwo zwischen Verstand und Erfindungsgabe scharf an der Grenze zur Paranoia entstehen zu lassen. Zunächst benötigte man eine kleine Vorjustierung. Es war völlig ausgeschlossen, dass Knut und Franz zwei kleine Räder in einem großen Netzwerk sein sollten, zwei Handlanger oder Gauner, die nicht zuviel wissen durften. Nein, für Knut und Franz kam nur eines in Frage: Sie sollten diejenigen sein, die das Netzwerk an seinen äußersten Enden spannten, diejenigen, die per Knopfdruck die komplexe Räderei in Bewegung brachten, diejenigen die emporrugten und die mit der Widerlichkeit, mit dem Ekel und der Unmenschlichkeit des Geschäfts nichts mehr im Schilde haben, diejenigen, deren Hände sauber waren,

diejenigen, in denen sich all der Charme der Männerwelt manifestierte, diejenigen, bei denen Frauen auch nur beim Anblick zerflossen, diejenigen, die seit Jahren von Geheimdiensten aller Welt gesucht und doch nie gefunden wurden. Seitdem merken unsere beiden Helden, wie es in den Köpfen der Mitbewohner arbeitet, wenn sie ihnen im Hausflur begegnen.

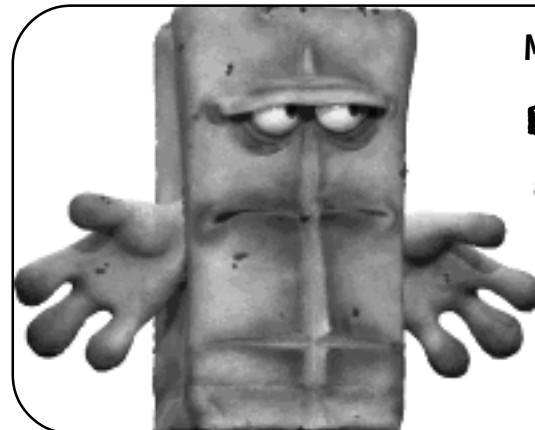
**Das Haushaltsgerät des Monats – Die Topfbürste**

In zufälliger Abfolge wählen wir jeden Monat das beliebteste Haushaltsgerät unserer kleinen Zweimann-Kommune. Diese Auszeichnung erhält das Gerät, welches sich in diesem vierwöchigen Zeitraum auf besondere Art und Weise ausgezeichnet hat, hervorstach (Messer sind hier klar im Vorteil!) oder in beträchtlichem Maße unser Leben veränderte. An der Entscheidungsfindung ist eine absolut unabhängige, bestechliche, zweiköpfige Jury beteiligt, die in einem komplizierten Zufallsverfahren den jeweiligen Sieger ermittelt. Die Entscheidung ist gefallen, das Haushaltsgerät des Monats ist die Topfbürste. Die Stilet-Topfbürste konnte zwar erst in der Mitte des Zweiten aus ihrem Modelvertrag im real-Regal herausgekauft werden, glänzte aber in den verbleibenden zwei Wochen durch hervorragenden Einsatz und Leistung. Kein Hindernis war ihr zu verkrustet, kein Abgrund zu keimig. Des weiteren schaffte sie es, den Schokopudding-Kochtopf-Konflikt friedvoll und unblutig zu beenden, sodass beide Seiten, WG-Bewohner wie auch Kochtöpfe, nun in Harmonie zusammen leben. Einige borstige Eigenschaften gefielen besonders: So steht sie in Sachen Kratzbürstigkeit Nachbarin Müller in nichts



nach, liegt mit dem ergonomisch geformten Griff gut in der Hand und bringt durch ihre volle Haarpracht zudem ein wenig weibliche Eleganz in die Wohngemeinschaft. Da sie auch im Zusammenspiel mit Putzlappen und Spülmittel glänzte, verwischte sie die letzten Zweifel und erreichte auch in punkto Teamfähigkeit die volle Punktzahl. In der Kampfabstimmung sicherte sich die Bürste mit einigem Abstand die Spitzenposition. Gewaltigen Sympathieverlust musste hingegen die Mikrowelle verkraften. Als haushoher Favorit in den Monat gestartet, ließ sie eine Salamipizza in Flammen aufgehen und raubte Knut mit gezielten Kohlenmonoxid-Ausstoßen zwei kostbare Lebensjahre, wodurch sie in der Haushaltshierarchie einen lawinenartigen Absturz erlebte.

Liebe Grüße - Knut und Franz



**Mehr als Brot und Spiele!**

**BERND Dir Deine Meinung!**

[stud.uni-potsdam.de/~bernd](http://stud.uni-potsdam.de/~bernd)

# Der Tag von Potsdam – ein Resumé

Begonnen hatten die Veranstaltungen zum „Tag von Potsdam“ und dessen 70. Jahrestag am 21. März 2003 schon früher. So zeigte das Filmmuseum bereits am Dienstag zuvor die Chronologie des Abrisses der Garnisionkirche, auf die sich inzwischen die Geschichte des „Tages von Potsdam“ reduziert. Auch diesmal standen Aktivisten vor der Tür des Filmmuseums, sie verteilten diesmal aber nur kritische Flugblätter, welche die Besucher gerne annahmen, statt die Zuschauer davon abhalten zu wollen, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Der Film selbst war eine interessante Mischung aus Originaldokumenten und Zeitzeugeninterviews. So wurde beispielsweise ein Abrißlehrfilm des Baukombinates am Objekt Garnisionkirche herangezogen und auch die filmisch dargestellten Aufbaupläne eines sozialistischen Potsdams an Stelle der historischen barocken Innenstadt gezeigt, für welche die heutige westliche Burgstraße bereits damals als steingewordenes Zeugnis und Vorbild galt.

Die Kommentare der Zeitzeugen waren dabei das Kontrastprogramm. Alles sei von oben vorbestimmt, hieß es. Das Gebäude sei übermäßig politisiert worden. Widerstand gegen den Abriß hätte man durch Desinformation unterdrückt. Gegner in Entscheidungsfunktion mußten um ihre politische Karriere fürchten. Aber heute sei das ja alles viel demokratischer und unter heutigen Umständen würde man kein Gebäude wegen politischer Entscheidungen abreißen.

Viele der Kommentare erinnerten ein wenig an die Diskussion und Entscheidungsfindung zum Abriß des Palastes der Republik zu Berlin. Obwohl der Film in mehr oder weniger bunten Farben die Vergangenheit und die Gegenwart des ehemaligen Kirchenstandortes in der Breiten Straße schilderte, verzichtete man auf die letzte Konsequenz, die offene Werbung für einen Wiederaufbau der Kirche.

Einen weiteren Hinweis auf den Tag von Potsdam erhielt man dann am 20. März, gleich nach der Demonstration anlässlich des Kriegsbeginns



*Bald wieder zurück: Die Garnisionkirche*

im Irak. Hier gab man nach Abschluß der Veranstaltung auf dem Platz der Einheit allen Teilnehmern die Möglichkeit, auch persönlichen Stellungnahmen über die vorhandene Lautsprecher-technik Gehör zu verschaffen. Auf die Demonstration gegen den Wiederaufbau der Garnisionkirche am 21. März wurde bei dieser Gelegenheit hingewiesen: „Kommt morgen alle zu unserer Demonstration gegen den Wiederaufbau der Garnisionskirche. Das ist da, wo Hitler und Bismarck... na, ihr wißt schon...“ Was denn, Bismarck jetzt auch? Das wußten die meisten Teilnehmer noch nicht.

Und so kam er dann, der 70. Jahrestag des „Tages von Potsdam“. Die schlimmsten Befürchtungen, Unmengen von Nazis könnten den Tag (wieder) für ihre Sicht auf die Welt inszenieren, erfüllten sich nicht. Nur ein Polizeihubschrauber drehte den gesamten Tag einsam seine Runden am blauen Potsdamer Himmel. Tatsächlich: Es war erschreckend ruhig in Potsdam. Nichts erinnerte an die eine oder andere Art des Gedenkens. Nur eine Schülergruppe und ein Troß von Medienvertretern erhielt vom Landtagspräsidenten Knoblich eine politische Stadtrundführung. Erst der Nachmittag brachte Bewegung in die Sache: Der lange angekündigte und von linksorientierten Gruppen durchgeführte Demonstrationzug gegen den Wiederaufbau der Garnisionkirche machte sich auf den Weg und wer schon mal an einer DKP- oder PDS-Veranstaltung teilgenommen hat, wurde vom ver-

gleichsweise geringen Alter der Teilnehmer überrascht.

Höhepunkt des Tages wurde aber eine Veranstaltung aus der Vortragsreihe „Mythos Potsdam“, die monatlich im Alten Rathaus stattfindet. Hier erfuhr man vom Referenten Dr. Martin Sabrow, wie es zur Karriere dieses politischen Symbols, der Garnisionkirche, kam.

So war diese Kirche eigentlich nicht mehr als ein Provisorium für die Eröffnung des Reichstags. Und das nicht allein aus dem Aspekt, daß ja in Berlin das Reichstagsgebäude unter rätselhaften Umständen unbrauchbar geworden war. Denn der NS-Führung ging es darum, sich in Potsdam mit dem konservativen Bürgertum zu verbünden, das Stadtschloß schwebte der Führung als geeigneter Ort zur Selbstdarstellung vor. Doch das Schloß bot nicht den nötigen Platz. Auch der Marstall, heute Filmmuseum, konnte nicht den gesamten Reichstag fassen.

Die eigentliche Eröffnung des Reichstags fand deshalb nun doch in Berlin, in der Krolloper statt. Ein herber Schlag für die Demokratie in Deutschland, denn die erwartungsgemäß ergebnislose nationalsozialistische Veranstaltung brachte es gerade mal zu der dem Parlamentarismus spottenden Redewendung „Red´ keine Opfern“. Doch in Potsdam ging es um mehr, als um irgendeine Veranstaltung. Wenn man am 21. März den Reichstag eröffnet, so das Kalkül, kann man sich in der Tradition des ersten deutschen Reichstags in der Frankfurter Paulskirche darstellen und damit weitere Zustimmung erringen. Und als ein Potsdamer Stadt-Abgeordneter auf der Suche nach geeigneten Räumen die Garnisionkirche vorschlug, wurde dies von den Veranstaltern umgehend aufgegriffen. Daß es Widerstand aus der Kirchengemeinde und vom Intendanten der Garnisionkirche gab, konnte nicht davon abhalten, am 21. März 1933 eine große Inszenierung in Potsdams Straßen durchzuführen. Alle Kirchenglocken der Stadt läuteten für zwanzig Minuten, die Schulen hatten geschlossen und die Veranstalter achteten sehr darauf, daß nichts dem Zufall überlassen blieb. Allein die vielen Fahnen über den Dächern waren echte Bekenntnisse Potsdams. Und bezeichnender Weise waren die meisten Fahnen die schwarz-weiß-roten des alten Reiches. Auch schwarz-weiße, also in den alten Preußenfarben, fanden sich noch. Auch das ein Hinweis darauf, daß das konservative Bürgertum versuchte, die neue Regierung für sich einzunehmen, statt umgekehrt. Das sah die nationalsozialistische Regierung natürlich anders. Über das Radio sollte das ganze Reich an dieser Inszenierung teilha-

ben und der „Bewegung“ Sympathien bringen. Quellen berichten jedoch, daß selbst Augenzeugen nicht unbedingt bis zum Schluß der Veranstaltung abwarteten, bevor sie sich wieder ihrem Tagewerk zuwandten. Im Innenraum der Kirche traf sich nun also der Reichstag, an dem natürlich die kommunistischen Abgeordneten, soweit sie noch frei waren und lebten, sowie die meisten Sozialdemokraten nicht teilnahmen. Wieder vor der Kirche angekommen, entstand das bekannte Foto mit der Verbeugung Hitlers vor Hindenburg. Dieses hatte in der Propaganda des dritten Reiches aber keine Bedeutung, war es doch ein Schnappschuß, der wenige Augenblicke nach dem eigentlichen symbolischen Handschlag entstand, der noch einige Male neu gestellt wurde. (Das Bild mit dem Soldaten im Hintergrund ist das echte vor der Garnisionkirche, die anderen mit dem Handschlag zwischen Hitler und Hindenburg wurden nachträglich in Berlin aufgenommen)

Wie aus der Geschichte bekannt ist, konnte das Bürgertum die Regierung nicht für sich einnehmen. Potsdam und die Garnisionkirche blieben jedoch politisch aufgeladen und so war die Bombardierung der Stadt durchaus eben so sehr auch ein politischer Akt. Die Garnisionkirche brannte dabei nieder. Während sich nach dem Krieg im Turm die Heilig-Kreuz-Gemeinde niederließ, erste Glocken anbrachte und Zwischendecken einzog, blieb von außen der Gesamteindruck einer Ruine. Und so ging es auch der DDR-Führung und mit ihr Walter Ulbricht darum, das Gebäude aus der Stadt zu entfernen. Potsdam solle schließlich eine repräsentative sozialistische Bezirksstadt sein, was brauche es da die alten Mauern? Die herabstürzenden Trümmer des Kirchturms behinderten den Verkehr auf der Breiten Straße, hieß es. Die dringend nötige Hauptversorgungstrasse der Fernwärme sollte endlich verlegt werden und hätte bei Umgehung des Turms unnötige Kosten verursacht. Außerdem brauchte Potsdam ein modernes Rechenzentrum dringender als eine Kirche. Am (vorläufigen?) Ende stand daher also die Sprengung der Kirche. Inzwischen ist die Garnisionkirche jedoch wieder ins Gespräch gekommen. Obwohl Dr. Sabrow sich als Historiker versteht und deshalb ungern bestehende Debatten kommentiert, zeichnete er ein Bild der Befürworter und Gegner des Wiederaufbaus. Die Befürworter fanden sich in den 80er Jahren in militärischen Kreisen der Alt-BRD zusammen. Auch in der Alt-BRD galt die Garnisionkirche als politischer Bau, wurde je-

doch, dem Selbstverständnis der Zeit entsprechend, als Symbol für den Mißbrauch und die Verführung des deutschen Volkes allgemein durch die Nationalsozialisten verstanden. Für den Wiederaufbau sprächen also die viel älteren preußischen Traditionen, nicht der am 21. März 1933 vollzogene Bruch. Um die Gegner des Wiederaufbaus zu beschreiben, sparte sich Sabrow jegliche Kommentare und las von deren Internet-Seite vor. Die in diesen Kreisen ganz eigene Sprechweise, die sichtlich nicht der Sabrows entsprach, sicherte ihm einen Lacher in dem stark überfüllten Saal. Mit einer angeregten Diskussion endete der Vortrag. Es ist nicht deutlich geworden, wie nun Sabrow zu dem Wiederaufbau der Kirche in seiner Funktion als

Stadthistoriker steht. Sicher ist, daß es nie mehr als eine Kopie alter Architektur sein kann, die in der Breiten Straße entsteht. Den Teilnehmern die Meinungsfindung zum Wiederaufbau abzunehmen, war auch nicht Ziel dieser Veranstaltung.

Die offene Auseinandersetzung mit der Thematik anläßlich des „Tages von Potsdam“ war lange nötig, mit diesem einen Tag ist es aber noch lange nicht getan. Alles in allem hat man die anläßlich des 70. Jahrestages gute Gelegenheit zur ausführlichen, vielseitigen und umfassenden Diskussion jedoch verpaßt.

Andreas Kellner

## Presserundschau

Da der bernd nicht regelmäßig erscheint, bitten wir um Verständnis, wenn die wiedergegebenen Artikel nicht immer brandaktuell sind.

### Dringender Bedarf an möblierten Zimmern zur wohnlichen Unterbringung von Studenten der Landeshochschule Potsdam (470)

Die Landeshochschule in Potsdam wird am 15. Oktober 1948 eröffnet. Zur wohnlichen Unterbringung der hier eintreffenden Studenten wer-

den etwa 225 möblierte Zimmer mit Schlafgelegenheiten dringend benötigt. Es ergeht hiermit an die Bevölkerung der Stadt Potsdam und des Ortsteiles Babelsberg der dringende Aufruf, wo irgend möglich, durch freiwillige Zurverfügungstellung möblierter Zimmer helfend mitzuwirken.



## Gasthaus "Zum Schaffner"

### Gaststätte & Partyservice

14476 Golm  
Karl Liebknechtstr. 28  
Tel. & Fax: 0331 500538

Inhaberin: Margit Walch

Von 11 bis 14 Uhr  
vegetarische und Fleischgerichte: 3,10€  
Suppen: Teller 1,50€, Schüssel 2,60€  
+ Nachspeise

Damit soll jede zwangsläufige Erfassung des benötigten Wohnraumes durch die Wohnungsämter Potsdams vermieden werden.

Der Rat der Stadt Potsdam erwartet von allen noch aufnahmefähigen Haushalten des Stadtgebietes und des Ortsteiles Babelsberg, daß sie diesem Aufruf folge leisten. Es wird gebeten, die von betr. Haushalten freiwillig bereitgestellten möblierten Zimmer dem Hauptwohnungsamt Potsdam, Margaretenstraße36, baldigst, spätestens jedoch bis zum 5. Oktober 1948, unter Nen-

nung der Anschrift auf einer Postkarte unter dem Stichwort „Studenten-Unterkunft“ bekanntzugeben.

Die Namen der sich an dieser Aktion beteiligten Haushalte, die sich wohnlich freiwillig einschränken, werden in der Potsdamer Tagespresse nach dem 15. Oktober 1948 an bevorzugter Stelle öffentlich gewürdigt.

Rat der Stadt Potsdam (Hauptwohnungsamt)

Märkische Volksstimme, 22.09.48

## Potsdamer Reiseführer

Da studiert man schon in Potsdam aber so richtig Ahnung von seiner nächsten Umgebung hat man trotzdem nicht. Sanssou-was? bekommen dann die Eltern zu hören, die von ihrem Stammhalter nicht nur einen günstigen Aufenthalt ohne Hotelkosten erwarten, sondern auch, endlich mal so einen teuren Reiseführer zu ersetzen. Deshalb hat sich bernd entschlossen, einen Reiseführer wiederzugeben, an dem sich die eigene Besichtigungstour orientieren kann. Sollte man die eine oder andere Sehenswürdigkeit nicht sofort finden; einfach im nächsten Jahr noch mal nachsehen.

Ein Ausflug nach Potsdam  
Wer als Fremder in Berlin sich müde gelaufen in der endlosen Reihe seiner belebten Straßen, wer sich satt gesehen hat an der Pracht und dem Glanz seiner Läden und Schaufenster, für den ist es einer Erholung, der ruhigen Havelstadt Potsdam, der Sommerresidenz unsers Kaisers, einen Besuch abzustatten. Sie ist eine Perle unsers märkischen Landes mit ihrem Kranze bewaldeter Höhen, grüner Gärten und weiter Seen, mit ihren Türmen und Schlössern. Fast sechzigmal an einem Tage fahren Eisenbahnzüge in kurzer Zeit von Berlin hierher, und Tausende von Fremden benutzen an schönen Sonntagen im Sommer diese Gelegen-

heit, um alle Herrlichkeiten zu sehen, die Natur und Kunst hier in reicher Fülle für Herz und Geist spendet haben.

a. Von Wannsee nach der Pfaueninsel und Nikolskoe.

So schicken wir uns zu einem Besuche Potsdams an. Aber wir fahren auf der Einsenbahn nur bis Station Wannsee. Vor uns liegt die große Fläche des Wannsees und an seinen Ufern prächtige Landhäuser, aus dem dichten Grün



herrlicher Gärten hervorschauend. Ein Dampfschiff nimmt uns auf und trägt uns schnell über den Spiegel des Sees, den Ruder- und Segelboote beleben. Wir steuern dem Havelflusse zu, von dem der See nur eine mächtige Ausbuchtung ist, und kaum biegen wir um die hohe Ecke des bewaldeten Ufers, da winkt uns die grüne Pfaueninsel entgegen. Indem das Schiff ihrem Ufer folgt, gedenken wir im Geist der edlen Königin Luise, die hier an der Seite ihres gelieb-

ten Gemahls und im Kreise ihrer Kinder die glücklichsten Tage verlebte.

Schon fährt das Schiff durch die schmale Stelle des Zuflusses, wo eine Fähre nach der Insel hinüberfährt; da breitet sich vor uns eine neue

große Wasserfläche aus, und von oben her zur linken Hand winkt aus dem Grün des Waldes der schlanke Turm eines Kirchleins. Es ist die Peter- und Paulskirche bei Nikolskoe. Wir steigen zu ihr hinauf, betreten die Vorhalle und genießen einen lieblichen Blick über die waldumrahmte Wasserfläche und die Pfaueninsel. In der Gruft der Kirche ruht der eiserne Prinz Friedrich Karl, dessen Heldenname unvergänglich mit den glor-

kommen bald zum Schlosse, um uns an dem großartigen Blick über die Havel und den Jungfernsee zu erfreuen, bevor wir das Innere betreten. Hier erinnert alles an den ehrwürdigen Kaiser; andächtig schreiten wir durch geweihte Räume, durch die Zimmer der Kaiserin Augusta, das Schlafzimmer Kaiser Wilhelms mit seiner einfachen Einrichtung; wir treten in sein Arbeitszimmer und sehen die vielen kleinen Erinnerungen an ihn, die Gegenstände des täglichen Gebrauchs, die seine Hand noch selbst geordnet; wir bewundern die Bilder und Kunstwerke, auf denen sein Auge geruht. Das Schloß und der Park sind von ihm selbst angelegt worden, als er noch Prinz von Preußen war, und auch als König und Kaiser kehrte er alljährlich hierher zurück und kümmerte sich persönlich um alle neuen Anlagen und Veränderungen.

#### c. Das Potsdamer Stadtschloß.

Jetzt setzen wir unsre Fahrt über die breite Fläche der Havel fort und fahren nach der Stadt Potsdam hinüber. Wir gehen über die neue Sandsteinbrücke und gelangen durch herrliche Anlagen zum Stadtschloß. Dieses ist der großartigste Bau der ganzen Stadt. Von seinen Fenstern aus schaut die Kaiserin mit den Prinzen den militärischen Schauspielen zu, die bei festlichen Gelegenheiten hier abgehalten werden. Es ist der große freie Platz vor dem Schlosse der Übungsplatz des ersten Garderegiments, auf dem König Friedrich Wilhelm I. seine Riesengarde und der alte Fritz seine „Potsdamer Wachtparade“ exerzieren ließ, um mit ihr unsterbliche Siege zu erringen. Das größte militärische Schauspiel aber entfaltet sich hier, wenn der Kaiser im Frühjahr die Parade über die ganze Potsdamer Garnison abnimmt, wenn Tausende von Zuschauern herbeiströmen, um den Kaiser und die kaiserliche Familie zu sehen, um das Auge an der Pracht der bunten Uniformen, dem Parademarsch der Bataillone und dem Schwadron, und das Ohr an dem Klänge schmetternder Fanfaren und kriegerischer Marschmusik zu weiden. Mit Recht hat Kaiser Wilhelm im Jahre 1885 hier seinem Vorfahren, dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., ein Denkmal gesetzt.

#### d. Die Garnisonkirche.

Während wir dieses betrachten, wird unser Ohr gefesselt durch die Klänge des Choral: „Lobe den Herren“, der wie von der Höhe des Himmels herab tönt. Es ist das Glockenspiel auf dem Turme der nahen Garnisonkirche, die zu jeder Stunde

die Melodie: „Lobe den Herren“, zu jeder halben Stunde: „Üb' immer Treu und Redlichkeit“ spielt. Wir wenden uns nun durch die Breite Straße dieser Kirche zu. Hier ruhen in ihrer Gruft unter der Kanzel der Erbauer der Kirche, Friedrich Wilhelm I., und sein großer Sohn. Wen erfüllte nicht andächtige Bewunderung, wenn er hier vor den sterblichen Überresten des großen Königs steht? Selbst Napoleon I., der schadenfrohe Feind der Preußen, ward ergriffen, als er nach der Schlacht bei Jena 1806 hier verweilte. – Auch das Schiff



der Kirche ist eine Stätte reicher patriotischer Erinnerungen; an seinen Pfeilern und Emporen sind die in den Kriegen 1813 – 15, 1864, 1866 und 1870 – 71 eroberten feindlichen Fahnen und Standarten angebracht.

Unser Weg führt uns weiter. Über den Kanal kommen wir zu dem großen Militär-Waisenhaus, einer Anstalt, die der Sorge König Friedrich Wilhelms I. für seine Soldatenkinder ihren Ursprung verdankt. Gegen 700 elternlose Waisen finden hier, in Kompagnien eingeteilt, Erziehung und Unterricht.

#### e. Sanssouci.

Von dort gelangen wir an das Brandenburger Tor und bald darauf an den Eingang von Sanssouci. Bevor wir zum Schlosse emporsteigen, wenden wir uns rechts der im Grünen versteckten Friedenskirche zu. In dem marmorreichen Hauptschiff ruht der Erbauer des Gotteshauses, Friedrich Wilhelm IV., an der Seite seiner Gemahlin Elisabeth. In dem von Säulen getragenen Vorhofe öffnet sich der Eingang zu dem Mausoleum Kaiser Friedrichs. Tausende besuchen im Sommer voller Andacht die Ruhestätte des königlichen Duldners, dessen Marmorbild auf dem gewaltigen Marmorsarkophage in der Mitte des runden Kuppelbaues liegt. In der selben Kapelle ruhen auch die im Kindesalter gestorbenen Söhne des Kaisers, Prinz Sigismund und Prinz Waldemar.

Aus der Ruhestätte der Toten treten wir wieder hinaus und wenden uns dem Schlosse Sanssouci zu. Solange die Geschichte vom alten Fritz erzählt, wird auch der Name seines Sommerschlösschens unvergessen sein. Hier vor seinem kleinen Schloß lustwandelte oder saß er, um sich zu erholen von der schweren Arbeit seines königlichen Berufes, hier sollte die Stätte sein, wo er selbst „ohne Sorge“ ruhen wollte. Hier auf dem Lehnstuhl am Fenster seines Wohnzimmers hauchte er am 17. August 1786 seinen großen Geist aus, und die Uhr, die im Augenblick seines Todes stehengeblieben sein soll, zeigt noch jetzt die Sterbestunde 2 Uhr 20 Minuten. (...)

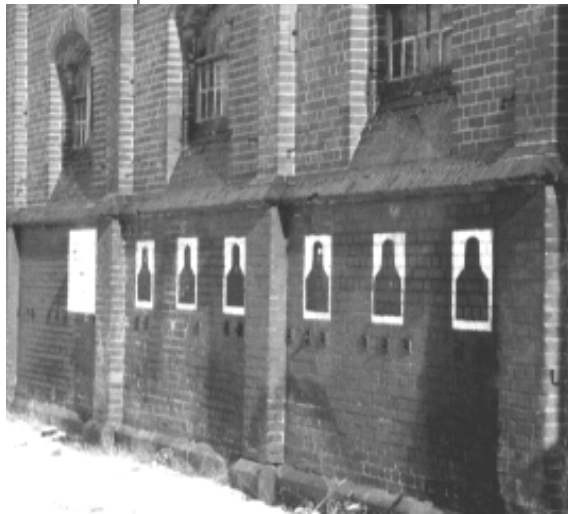
#### f. Das Neue Palais

Nun steigen wir die Terrassen hinunter. Auf einem breiten, fast eine halbe Stunde langen Wege erreichen wir das Neue Palais, einen gewaltigen Bau, den Friedrich II. nach dem Siebenjährigen Kriege in roten Ziegelsteinen erbauen ließ. Hier wurde am 18. Oktober 1831 Kaiser Friedrich geboren, hier starb er auch nach schweren Leiden am 15. Juni 1888.

Unser Kaiser Wilhelm hat eine besondere Vorliebe für den Ort, wo er selbst die schönen Tage seiner Kindheit verlebte, und hat deshalb das Neue Palais zum regelmäßigen Sommeraufenthalt für sich und seine Familie erwählt. Wenn der Frühling seinen Einzug in den Park von Sanssouci gehalten, dann siedelt die kaiserliche Familie hierher über und bleibt mit Ausnahme einer Unterbrechung in der heißen sommerlichen Zeit hier, bis der Winter gegen Weihnacht die alten Eichen und Buchen des Parkes mit glitzerndem Reif bedeckt. So ist auch das Neue Palais im Parke von Sanssouci jedem Deutschen eine bekannte, verehrungswürdige Stätte.

Zum Schlusse besteigen wir den Pfingstberg und halten von hoher Warte aus noch einmal Umschau auf die vor uns im breiten Tale liegende Stadt, auf die Schlösser und Gärten, die wir besucht, auf die weiten Wasserflächen der Havelseen mit der Menge von großen Kähnen und kleinen Booten, auf die endlosen Waldflächen bis dahin, wo in der Ferne die Türme von Spandau auftauchen und ein dicker Rauch und eine Dunstschicht am nordöstlichen Horizont die Lage der Riesenstadt Berlin andeutet.

Ferdinand Hirts Deutsches Lesebuch, Jander und Petrick nach Angaben von Prof. Dr. Knoll



*In Potsdam sind Touristen fast immer willkommen!*

reichen Taten unsrer Zeit verbunden ist, an der Seite seiner Eltern, die ihm im Tode vorausgegangen.

#### b. Babelsberg.

Doch das Schiff trägt uns weiter an dem schattigen Moorlake vorüber nach Sakrow, wo eine Verengung des Flusses den Eingang zu dem eigentlichen Gebiet von Potsdam bildet. Schon tauchen die Türme der Stadt jenseits des vor uns liegenden Jungfernsees auf. An der weithin sichtbaren Heilandskirche vorüber fahren wir, die Höhen des Glienicker Parkes zur Linken, die kaiserliche Matrosenstation mit ihrem nordischen Holzhäusern zur Rechten, der Glienicker Brücke zu, die mit steinernen Bogen den breiten Fluß überspannt. Kaum haben wir sie passiert, da öffnet sich unseren Augen ein neues Bild. Und wem klopft nicht das Herz freudig, wenn er bei dem Namen Babelsberg sich dahin wendet, wo oben über grünem Plan das Schloß Kaiser Wilhelms I. mit seinen Zinnen und Türmen herabgrüßt? In wehevoller Stimmung betreten wir den sauber gehaltenen Hauptweg und

# Bernd-Kulturreport

## Museumsinselfestival

Überall das Funkeln und Glitzern etlicher Leuchtreklamen und elektrischer Sonnen, gefüllte Ombusse auf den Straßen, unermüdliches Rattern von den Gleisen der nahen Stadtbahn und etliche Menschen zwischen den oft mehrere Geschosse hohen Häuserzeilen. Ein ganz normales Wochenende in Berlin. Nun hat die pulsierende Spreemetropole für die Besucher aus Potsdam wieder eine weitere Attraktion: Das Museumsinselfestival.

Schon im vergangenen Jahr hat sich gezeigt, welche Anziehung diese Veranstaltung auf die Menschen hat. Die Widmung an der Stirnseite der Alten Nationalgalerie ist nun mehr als ein Etikett für das Gebäude sondern gleichsam Programm auf der Bühne vor dem Haus.

Bereits in der S-Bahn ist zu merken, daß viele an diesem Abend das selbe Ziel haben. Nicht jeder muß den Interpreten auch unbedingt sehen und so sind die Straßen und Wiesen um das Veranstaltungsgelände ebenfalls gut gefüllt, Fahrräder stapeln sich in Hecken, Fahrradständern und um Bäume. Endlich beginnt auf der Bühne die Musik. Heute treten Element of Crime auf und ziehen gleich von Anfang an den Teilnehmer in seinen Bann. Die zahlenden Besucher fanden kaum noch Platz zum Stehen und die Menge wurde eins mit der Musik. Kaum eine Gruppe, die derart viele bekannte und gute Lieder vorzuweisen hat. Tiefsinnige Anspielungen

## 1. Golm Drin spendet 500 Euro Schulgeld für Kinder in Burkina Faso

Sie heißt Marguerite und hatte am 2. März Geburtstag - sie wurde neun. Seitdem ihr Vater verstarb und ihre Mutter die Familie verließ, lebt sie mit ihrem 74-jährigen Großvater Goudma und ihrer Tante Josephine (28) in Oundougou, einer kleinen Ortschaft im Herzen Burkina Fasos (Westafrika). Ebenfalls in Burkina Faso lebt in der 7-köpfigen Großfamilie Sawadogo der 11-jährige Siguian, der mit seinem Zwillingenbruder gerade schreiben lernt.

Für diese zwei Kinder haben die Besucher des 1. Golm Drin Musikfestivals (1.G.D.), das in Golm am 17. Januar 2003 stattfand, für ein Jahr lang die Patenschaft übernommen.



und mitreißende Melodien sind das Markenzeichen der Herren, die sich im Musikstil der Knef verstehen und ihn doch schon überboten haben. Der Applaus nach dem eigentlichen Vortragsteil will nicht mehr abbrechen, die Zugabenteile dauern entsprechend für sich noch weit über eine Stunde. Selten sind die Musiker und die Zuhörer derart verbunden.

Vor der Absperrung des Veranstaltungsgeländes haben sich noch hunderte Zuhörer gefunden, viele genießen aus der Entfernung neben der Musik auch den Blick von der Grünanlage auf die Kulisse der umgebenden Gebäude und in den nächtlichen Sternenhimmel über Berlin. Niemand würde auf die Idee kommen, früher das Konzert zu verlassen. Als dann doch ein Ende abzusehen ist, strömen die Menschen beschwingt in die warme Sommernacht, entlang in die vielen, noch immer hell erleuchteten Straßen Berlins und in hinaus die Vororte. Schön zu wissen, daß sich Veranstaltungen wie diese auch in diesem Jahr vor der Nationalgalerie wiederholen werden. Ein Besuch ist jedem zu raten.

a

Fast 1000 Besucher, hauptsächlich Studenten, fanden an jenem kalten Januar-Freitag den Weg nach Golm, wo das Haus 5 für sie seine Pforten öffnete. Neben den vielen Informationsständen, dem Büchermarkt und dem sorgfältig ausgewählten gastronomischen Angebot (breite Biersorten- und Cocktaillauswahl, Golmer Wintersuppe etc.) sicherten die Musikband **BUNTE BRISE** (Beatles Cover) und die weit bekannten Lokalmatadore **RUFFIANS**, gefolgt von einer Aftershow-Party mit DJ Little Foodbros den Erfolg des Abends. Trotz des geringen Eintrittsgeldes (3 Euro) und der besonders studentenfreundlichen Preise ist es der Organisationstruppe gelungen, eines der

angestrebten Ziele zu erreichen: die Patenschaftsübernahme für zwei Kinder aus Burkina Faso. Das 1.G.D. hat außerdem einen wichtigen Beitrag zur Bereicherung des kulturellen Angebots im Universitätsstandort Golm, Uni Potsdam, geleistet und zu einem multikulturellen Zusammentreffen von StudentInnen und auch Nicht-StudentInnen geführt.

Dieses winterliche Musikfestival, organisiert von der Studenteninitiative „Intertandem“ und der Golmer Musikband *Dream Diver* und unterstützt vom AstA, wird nun am Anfang jedes kommenden Jahres stattfinden. Ohne die großzügige Unterstützung des von Herrn Dr. Pohl geleiteten Dezernates 5: Hausverwaltung, des Akademischen Auslandsamtes und der in Golm ansässigen stu-

dentischen Freizeiteinrichtungen HimmelEIn und Bohne wäre dieses gemütliche und sehr positive Live-Musikfestival nicht realisierbar gewesen. Danke für Ihre Hilfe! Vor allem aber danken Ihnen die Kinder aus Burkina Faso: Marguerite und Siguian. Dieses Mal sind es bloß zwei Kinder, also nur ein Tröpfchen auf den heißen Stein, wie viele von Euch sich denken können. Aber immerhin. Es ist ein Tröpfchen. Marguerite malt sehr gern. Sie hat zu ihrem neunten Geburtstag Wasserfarben und Malpapier von Euch allen geschenkt bekommen, damit sie die Welt nicht mehr schwarz-weiß malen muss.

Luixhi

## In Humppla we trust!

### Am 23. April feierten Eläkeläiset im Lindenpark den guten Geschmack

Es gibt Ereignisse, die sehnsüchtig erwartet werden, wie z.B. die Veröffentlichung von Madonnas neuem Album, das Finale der „Superstars“ oder Gerhard Schröders Regierungserklärung und die dann, man möchte fast sagen - erwartungsgemäß - enttäuschen.

Und es gibt Ereignisse, denen entgegengefebert wird, von denen man bis vor einiger Zeit gar nicht wusste dass es sie überhaupt gibt.

Wie die auf mittlerweile fünf Personen angewachsene finnische Band Eläkeläiset, die am 23. April den Lindenpark bis zum Bersten füllte und ihr neues Album „Humpplaemää“ vorstellte.

Die Einzigartigkeit der Band spricht sich wohl immer weiter herum, denn der Lindenpark war dieses Jahr noch voller als beim letzten Konzert und der Merchandising-Stand musste in das Foyer verbannt werden. Die 40 minütige Verspätung, mit der Eläkeläiset ihr Programm begannen, war nach den ersten paar Takten vergessen und das Publikum konnte nicht mehr still halten. Mit schrillen Polkaversionen von Klassikern wie „Breaking the law“, „Dancing with myself“, „Born to lose“ und etlichen anderen Stücken aus Rock und Pop, begeisterten sie die Fans, welche aus den verschiedensten musikalischen Richtungen kamen, von der ersten Minute an.

Sogar die Wende-Ballade „Wind of Change“ von den schon länger leider stachellosen Scorpions wird mit finnischem Text und Polkarhythmus in der Interpretation von Kristian Voutilainen (Drums), Martti Varis (Bass), Lassi Kinnunen (Ak-

kordeon), Onni Varis (Orgel, Git.) und Petteri Halonen (Keyboard), die sich alle auch singend betätigen, richtig tanzbar.

Auch auf bewährte Showeinlagen, wie dem „Beherrschen“ der Tasteninstrumente mit den Füßen, wurde nicht verzichtet. Erstaunlicherweise störten solche Noiseattacken den Grundrhythmus des Stückes und die Begeisterung des Publikums kaum.

Die auf mittlerweile über ein Dutzend Veröffentlichungen – welche nie die Atmosphäre der Konzerte einfangen können – zurückblickende Band brachte das Publikum inklusive zweier Zugaben insgesamt gut zwei Stunden lang zum Schwitzen.

Dennoch war der Auftritt eigentlich viel zu früh zu Ende.

Aber umso größer ist ja dann auch die Vorfreude aufs nächste Mal.

IR

Eläkeläiset im Netz:  
[www.humppla.com](http://www.humppla.com)

licence  
to humppla



Eläkeläiset

## Kleine Nachtmusik

### Ein Gespräch mit NIL-Aktivist Tobias (DJ HÖRI)

Als ich zum SS 2003 an die Uni Potsdam gewechselt bin, fielen mir in Griebnitzsee recht bald die Plakate mit dem Totenkopf auf, die besonders an der S-Bahn Haltestelle den Eindruck machen, als hätten die Verkehrsbetriebe ein neues Totenkopf-Logo gewählt. Tatsächlich habe ich es auch geschafft, den NIL Club unter dem Neuen Palais zu finden und ich war sehr begeistert: ein kleiner und feiner Laden, wo in studentischer Selbstorganisation verschiedene Kulturveranstaltungen gemacht werden. Eine davon veranstaltet einmal im Monat Tobias und Crew im NIL: hauptsächlich am 2. Donnerstag im Monat wird gerockt zu Rock – und das tolle ist: nicht nur vom Band wird aufgelegt, sondern geplant ist evt. immer vorher ein Live-Konzert. Das Ganze lief bisher unter dem Namen „Punk'n'Roll“, wird aber voraussichtlich in „Let it rock“ umbenannt werden – gut so, wie ich meine. Ganz im Gegensatz zu meinen früheren Aktivistentagen in einem Jugendzentrum in Leverkusen, wo wir die Veranstaltungen so underground gemacht haben, daß wir teilweise selber nicht mehr wußten, wann was ist, geben sich die NIL-Leute große Mühe, im Voraus viel Werbung zu machen, zu plakatieren, zu mundpropagieren und Flyer zu verteilen – und am Abend der Veranstaltung wird Wert darauf gelegt, alles –Theke, Auf- und Abbau, Bier trinken – selbst zu machen. Ich bin mir sicher, dass da interessierte Leute mit Handkuß (nun ja, vielleicht reicht ja auch ein freundlicher Händedruck) gerne gesehen werden. Um euch einen Eindruck zu machen, habe ich mit Tobias ein kleines Email-Interview gemacht.

Hier wir gehen...danke schon mal für Kooperation im Voraus.

1. Sagen wir mal, Geld und Zeit spielen keine Rolle – wo würdest du leben? Was würdest du da machen?

Hi erstmal, prima das ich ein Interview abgeben darf, mal sehen worauf das alles rausläuft – ich bin mal gespannt...Zu Deiner Frage, ich würde am liebsten 1970 in Berlin oder Hamburg leben, um den ganzen Tag Flipper und Fußball zu spielen und an Mofas rumzuschrauben, Abends tät ich dann auf die Gasse gehen. Born to late!

2. Erzähl doch mal, was du hier in Potsdam so machst – ich habe gehört, du studierst Alltagswissenschaften? Klar, Riesen-Scherz jetzt, also, wie lange bist du denn schon in Potsdam und wie gefällt dir denn hier – rein privat und rein studententechnisch?

Potsdam (speziell Babelsberg) ist seit fast 3 Jahren mein zu Hause geworden. Mir gefällt es hier gut, ja studieren kann man hier, und wenn ich dieses nicht betreiben dann genieße ich das Leben hier, wie Fußball (schon wieder), die paar Clubs in Potsdam besuchen und die Nähe zu Berlin, da kennt man ja immer jemanden.

3. Seit wann machst du DJ im NIL – was ist denn NIL genau und wie kamst überhaupt dazu, dich da zu engagieren?

Schon bevor ich nach P-dam gezogen bin, war ich mal auf Besuch hier bei einem meiner früheren Schulfreunde, da war ich natürlich im Club NIL. Das Musik auflegen habe ich vor 15 Monaten dort begonnen, das war so eine spontane Idee zwischen ein paar Kumpels und mir.

4. Wie sieht dein DJ-Programm so aus – spielst du dein persönliche Favoriten (die da wären...)? Was war denn ein absoluter Höhepunkt (und Tiefpunkt) in deiner DJ-Karriere?

Das Programm wird meist recht situativ entschieden, ich verlasse mich gerne mal auf den Alkohol im Blut, oder auf ein nettes Lächeln einer Gogo - Tänzerin. Meine derzeitige Lieblingsband sind Matrugada – vorallem sind es aber Oldschool Sachen die mir besonders Freude bereiten. Mein Höhepunkt bei der Arbeit ist stets der, wenn die Tanzfläche schön voll ist – der Tiefpunkt jener, wenn ich daraufhin ein Lieblingslied meinerseits zum Besten geben möchte und mir das Volk den Rücken kehrt.

5. „Ich finde euren Verein super und will da auch Mitglied werden“ – wie kommt man mit euch in Kontakt?

Jeder der studiert kann sich bei uns einbringen, ein Studentenklub bringt eine Reihe von Aufgaben mit sich, Kontakt ist sehr leicht durch unsere Homepage via mail möglich: [www.planet-nil.de](http://www.planet-nil.de), ein Besuch lohnt sich immer.

6. Ok, vielleicht noch 4 Stichwörter-Brainstorming...deine persönliche spontane Meinung zu folgenden Sachen ist gefragt:

a) Kein Alkohol ist auch keine Lösung?

Neben Drogen (wie Alkohol) wirkt sich auch Sex auf das zentrale Nervensystem betäubend aus.

b) Die beste Band der Welt ist auf jeden Fall aus XXXEnglandXXX, denn da kommt (en) XXX the Clash XXX her.

c) Steht die Abkürzung DJ wirklich für Disk-Jockey?

Hier kann ich Dir leider keine Antwort geben, da mir nicht mal bekannt ist was ein Disk Jockey

ist, and what the hell is a DJ else ?

d) Lindenstraße oder Colt für alle Fälle?

Einen Colt um die Lindenstrasse aus dem Programm zu schießen

e) KISS oder AC/DC (Junge, mach da bloß keinen Fehler)?

Kiss Platz 2, da AC/DC eine großartige Band ist (natürlich mit Bon Scott).

Jan Röhlk

## Gleichstellungsbeauftragte für Mangafrauen?

Hiermit möchte die BERND-Redaktion darauf hinweisen, dass wir das Bild der Anzeige von bird shirt nur nach einer intensiven Diskussion in den vorliegenden BERND aufgenommen haben. Der AStA, Eure studentische Vertretung, machte uns darauf aufmerksam, dass das Bild frauenfeindlich sei. Unsere Redaktion hat abgestimmt, ob der Mangadame noch etwas mehr angezogen werden sollte oder nicht. Unsere männlichen Redakteure überließen die Entscheidung uns Redakteurinnen und wie Ihr sehen könnt, fanden wir nichts schlimmes an dem Bildchen. Ganz im Gegenteil, wir fanden den Wirbel darum eher lächerlich. Es ist auf dem Bild klar und deutlich erkennbar, dass es sich um eine Mangafigur handelt. Zeichentricksfiguren sind in etwa so real wie Barbie und Ken, Miss Piggy oder der Gilb. Eine Frau mit gesundem Selbstbewusstsein, wird sich wohl kaum mit Barbie oder Miss Piggy identifizieren und folglich kann sie sich auch nicht angegriffen fühlen. Wir sind eine Zeitung für Studenten. Studenten sind erwachsen, intelligent und hoffentlich fä-

hig sich eine eigene Meinung zu bilden. Die Rechte der Frau sind unumstritten wichtig und wert verteidigt und vorangebracht zu werden. Und genau deshalb sollte man den Feminismus und die Gleichberechtigung nicht durch Übertreibungen lächerlich machen.

Wir bitten Euch, uns Eure Meinungen zu dem Thema zu schicken. Der nächste BERND wird eine INGE und sich somit stärker mit Frauenthemen befassen. Dort soll dann die ganze Gleichberechtigungsdebatte verstärkt diskutiert werden und wir würden uns freuen, wenn wir auch Meinungen von außerhalb unserer Redaktion abdrucken könnten. Also haltet ab Mitte/Ende Juni die Augen offen nach der INGE, der attraktiven sexy Schwester des BERNDs.

PS: Die Mangadame öffnet übrigens nicht den Reißverschluss ihres Kleides, sondern sie schließt ihn. Wer anderes denkt, sollte sich auf schmutzige Gedanken filzen lassen.

DV

**Und Deine Meinung? Schreib an: [bernd@rz.uni-potsdam.de](mailto:bernd@rz.uni-potsdam.de)**

**oder reinhauen: in die „Zettelei“-Briefkästen**

**(vor der Mensa Griebnitzsee, Mensa NP oder Haus 5 in Golm)**

## Buchvorstellung

### Timur und sein Trupp

Obwohl Arkadi Gaidars Roman „Timur und sein Trupp“ Pflichtlektüre an ostdeutschen Schulen war, wissen viele nicht mehr, was sie an diesem stimmungsvollen Sommerroman haben. Oder was es mit der „Timurhilfe“ auf sich hat. Aus diesem Grunde erfolgt nun die Buchvorstellung dieses Klassikers im **bernd**.

Es ist Hochsommer und Shenja (13) lebt allein mit ihrer älteren Schwester Olga (18) in der Moskauer Wohnung. Die Mutter, wahrscheinlich gerade beim Arbeitseinsatz in den Bergen, kommt nicht zur Sprache. Der Vater ist Oberst der Roten Armee, die gerade im Großen Vaterländischen Krieg kämpft. Doch wenn er schon nicht persönlich vor Ort sein kann, bedenkt er seine Kinder doch mit Telegrammen. Gerade schlägt er vor, seine Kinder könnten doch den Rest der Ferien auf der Datsche in einem Kurort, nicht weit vor Moskau, verbringen. Als ältere Schwester hat natürlich Olga das Sagen und bestimmt, daß sie schon mal mit dem Gepäck vorfährt. Shenja soll vorher noch die Wohnung putzen. Da bleibt der nichts anderes übrig, als sich ärgerlich das bunte Kopftuch in den Nacken zu schieben und den Anweisungen zu folgen.

Nachdem sie singend die Fenster im dritten Stock geputzt hatte, wohin sich schon die Passanten von der Straße umblickten, auch der Boden war

## ARKADI GAIDAR TIMUR und sein Trupp



geputzt und der Staub gewischt, bricht auch Shenja endlich auf. Gerade noch hat sie den vorletzten Zug bekommen, während Olga bereits erste nähere Kontakte auf der Datsche knüpft. Doch auch im zweigeschossigen Schuppen hinter der Datsche tut sich einiges. Da verlaufen Fäden in alle Himmelsrichtungen und die bis eben noch gehißte kleine rote Fahne ist plötzlich verschwunden. Aber Olga ist genug mit sich selbst beschäftigt, um genauer wahrzunehmen, was hier passiert. Ärgerlich und besorgt nimmt sie nur wahr, daß ihre Schwester nicht aus dem letzten Zug aus Moskau steigt, auf den sie am Bahnhof gewartet hat.

Shenja ist noch durch den Ort gezogen, hat den vielen Kinder beim Spielen zugesehen, das ländliche Leben betrachtet und dabei die Zeit vergessen. Inzwischen ist es finster und sie hat sich verlaufen. Nachdem ein großer Hund sie ohnehin hindert, vor oder zurück zu gehen, schläft sie irgendwo ein. Als sie aufwacht, ist sie zugedeckt und hat sogar ein weiches Lederkissen unter dem Kopf. Auch ein Zettel findet sich: Von einem Timur.

Natürlich gelingt es Shenja, herauszufinden, wer Timur ist. Er und sein Trupp haben ihr Hauptquartier in dem Schuppen hinter ihrer Datsche. Durch die Fäden ist die Zentrale mit jedem einzelnen Mitglied des Trupps verbunden. Olga sagt sie davon besser nichts. Die steht einer Jugendbande skeptisch gegenüber. Denn da könne ja nichts Gutes herauskommen!

In Timurs Trupp fühlt man sich ungerecht gescholten. Sie alle sind doch Jungkommunisten! Und als solche *kann* ihr Handeln gar nicht böswillig sein! Das müßten doch andere Jungkommunisten wie Olga erkennen! Und wenn nicht die Offiziere die Anweisungen bekommen hätten, Jugendliche sofort wieder nach Hause zu schicken; sie alle würden bereits freiwillig an der Front für die Heimat kämpfen! So bleibt ihnen nichts anderes übrig als den Lastwagenkolonnen, die oft mit lautstarker Musik durch den Ort brausen, und den überfüllten Zügen Richtung Front hinterher zu winken. Und auch daheim gibt es ja zu tun. Der rote Stern, wie ihn Timur auf sein blaues Sporthemd genäht hatte, markiert auch die Tore zu Höfen, von denen Rotarmisten eingezogen wurden. Diese Höfe stehen unter besonderem Schutz seines Trupps. Im

Ort sind das beinahe alle Höfe. Aber eben nicht jeder Hof konnte Soldaten entsenden. Diese brauchen dann nicht mit der geheimnisvollen Hilfe rechnen. Jugendliche können so ungerecht und grausam sein!

Für „verdiente“ Leute werden jedoch, ohne erst gebeten zu werden, aus Timurs Trupp Brigaden eingeteilt, die unerkannt Hilfe leisten und damit die vorgenommene Arbeit bereits erledigt haben, bevor sich die Leute ans Werk machen konnten. Doch wer kann das nur gewesen sein, fragen die Betroffenen. Die Jugendlichen, die in den Bäumen klettern und Äpfel stehlen, doch bestimmt nicht! - ...Aber das ist doch Kwakins Bande! Daß Timurs Trupp nichts mit denen zu tun hat, unterscheidet wohl niemand? Kwakins Bande beachtet indessen nicht mal die Zeichen von Timurs Trupp, den roten Stern an den Toren. Das kann

Mit vielen Bernds ausgezeichnet, gab es im März den Film „Das Leben des David Gale“ zu sehen. U.a. mit Kate Winslet, Kevin Spacey, Laura Linney, etc.

Kernthema : Todesstrafe  
Hauptlocation: Texas, USA

David Gale, alias Kevin Spacey, wird eines Mordes beschuldigt. Hat er es getan oder nicht? Kate Winslet, Reporterin, versucht dieses zu ergründen. Gale beteuert seine Unschuld und hat noch drei Tage um den Beweis dafür heranzuschaffen. Kate Winslet soll ihn quasi unterstützen. Über Rückblenden wird das Leben und Schicksal des Universitätsprofessor Gale erzählt. Er arbeitete für eine Gruppe, die sich gegen die Todesstrafe aussprach. Die Regierung würde nicht objektiv in allen Fällen entscheiden.

David Gale wurde während seiner Universitätszeit der Vergewaltigung beschuldigt und war damit gebrandmarkt für jedwede weitere Karriere. Kate Winslet führt Interviews mit ihm und wird durch die Erzählungen Gales überzeugt, er sage die Wahrheit.

15 Minuten vor der Hinrichtung, sie hat den Beweis. Sie hat ein Video des Mordes. Schafft sie es noch bis zum Gefängnis? Natürlich nicht....

Sie wird von ihrem kaputten Auto und einem mysteriösen Mann aufgehalten.

Pünktlich nach der Hinrichtung trifft sie im Gefängnis ein. Und ihr und dem Publikum wird **Nº 22**

durch die Jungkommunisten nicht hingenommen werden. Und so kommt es noch zum entscheidenden Konflikt. Auch Shenja hat bald ihre Sorgen, denn die Schwester droht, sollte sie sich weiterhin mit ihrem Timur, einem „Bandenführer“, abgeben, reisen sie beide wieder nach Moskau ab. Bitten und Tränen helfen hier nicht. Doch auch am Hofort bei Olga und Shenja befindet sich ein roter Stern, denn der Vater ist ja Oberst! Und so naht Hilfe.

Sollte sich in den unergründlichen Beständen der Unibibliothek ein Exemplar von „Timur und sein Trupp“ finden, kann die Lektüre nur empfohlen werden. Zur Not bestimmt immer noch die Nachfrage das Angebot.

a

## Kinoreport

### Das Leben des David Gale



klar....alles war geplant.

Das Video des Mordes zeigt, wie sich das Opfer selbst umbringt. Nach dem Eintreten des Todes kommt Gale ins Bild und fragt den Kameramann, ob er alles aufgenommen ist.

David Gale stirbt unschuldig in der Todeszelle. Aber stirbt für seine Sache. ( Die Organisation, die sich gegen die Todesstrafe gestellt hatte). Opfer/ Selbstmörder war eine Freundin/ Kollegin/ Mitstreiterin. Sie war an Krebs erkrankt, und musste „sowieso“ sterben.

Und der mysteriöse Mann.....Freund/Mann der Selbstmörderin.

Sehr sehr spannender Film.

5 Bernds – sehr gut

DA



# Leserbriefe:

## Highpotentials - es kann nur einige geben

Was will uns Jan Roehlks Artikel sagen? Dass man besser Student bleiben sollte, denn nach dem Studium muss man richtig arbeiten? Oder dass die tollen Firmen, ihre Ansprüche an 'high potentials' oder 'karrierewütige Top-Trainee-Consultants' herunterschrauben sollen, so dass jeder Durchschnittsstudi eine Chance hat? Und nicht nur das! Nein, diese 'high potentials' in den 'supergeilen' Jobs sollen dann gefälligst auch einen normalen 9-5 Arbeitstag haben. Mal ehrlich...klingt das nicht alles ein bisschen naiv? Klar, ist es fies und gemein, dass man nur die richtig tollen Jobs ergattert, wenn man zu den Besten zählt und außerdem bereit ist, mehr als 40 Stunden pro Woche zu arbeiten. Aber wie mir meine Mama von Kindesbeinen an eingebläut hat: 'Entweder du kriegst den Teddybären oder die Modelleisenbahn. Beides können wir uns nicht leisten.' Entweder man hat die Freizeit oder den supergeilen Job und die viele Kohle. Glaubt hier tatsächlich jemand, dass es tatsächlich Jobs gibt, wo es alles gibt? Die Firmen stellen doch gerade diese hohen Ansprüche, weil sich immer wieder Leute finden, die dem tatsächlich gerecht werden und nicht etwas, weil uns die Stellenangebote in der FAZ deprimieren sollen. Und was ist mit den Studenten, die tatsächlich diesen Ansprüchen gerecht werden? Sind das Streber? Verrückte? Ich habe 'ne Freundin, die hat ihr Abi mit 1,0 gemacht, hat Publizistik, Slavistik und Politikwissenschaften in einem Wahnsinnstempo studiert, Sprachkurse belegt und last but not least auch ein Praktikum im Europäischen Parlament in Brüssel gemacht. Es gibt Menschen, die schüt-

## Im Namen des Herrn

Sehr geehrter Herr Bernd!  
In der letzten Ausgabe habe ich Ihren Artikel zum Bibellesekreis gefunden. Mich freut daran nicht nur, daß der BERND seine Themenvielfalt noch erweitert hat, sondern insbesondere, daß endlich dieses zentrale studentische Thema von dem wichtigsten und größten Organ der Studentenpresse an der Universität Potsdam aufgegriffen wurde. Religion im Allgemeinen und katholisches Christentum im Speziellen ist ja besonders heutzutage von geradezu dramati-

schweren Leistungen nicht nur einfach aus dem Ärmel, sondern sind auch bereit für ihren Erfolg hart zu arbeiten. Weil sie ihre Arbeit lieben und sich dafür begeistern. Warum sollen diese Menschen dann nicht auch die supergeilen Jobs bekommen dürfen? Die, die nicht so viel arbeiten wollen, sollen sich dann aber nicht über die ungerechte Welt beschweren. Übrigens kann ich nichts schlimmes daran finden, wenn viele Leute mit 23 in mehr Städten gelebt und 'praktimutiert' haben, als ihre Eltern im gesamten Leben zusammen. Die Welt ist offener geworden und Veränderung schadet nicht sondern hält fit. Ich habe in Frankreich gearbeitet, in England studiert, in Dresden mit einem Architekturstudium angefangen und es abgebrochen und zu Englisch und Französisch gewechselt, nur um dann zu guter Letzt noch mitten im Hauptstudium nach Potsdam zu wechseln. Und momentan bin ich schon eifrig dabei, einen Arbeitsaufenthalt in den USA zu planen. Und wisst Ihr was? Es macht verdammt viel Spaß und nebenbei sieht mein Lebenslauf sehr beachtlich aus. Trotz Studienwechsel. Mag sein, dass die Firmen ihre Ansprüche an 'High Potentials' überdenken müssen. Doch das werden sie erst tun, wenn ihre Ansprüche tatsächlich unerfüllbar sind. Bis dieser Zeitpunkt eintritt, sollten wir Studenten entweder unsere Ansprüche an den Wunschberuf herunterschrauben oder unsere Ansprüche an unsere Leistungen nach oben.

DV

schers Aktualität. Besonderer Ausdruck dessen ist darum auch die thematische Behandlung nicht nur im universitären Alltag, sondern auch durch die Berichterstattung in den studentischen Medien. Darum wünsche ich Ihnen und dem gesamten Redaktionsteam bei Ihrer christlichen Arbeit weiterhin viel Erfolg und himmlischen Beistand. Möge Gott Sie segnen!

Stefan aus Babelsberg

Lieber Stefan, natürlich bin ich mir meines Missionsauftrags wohl bewußt. Nicht umsonst wurden bei mir redaktionsintern alle Abläufe und Strukturen nach biblischem Vorbild ausgerichtet. Beispielsweise kleide ich meine Befehle an die mir untergebenen Schreiberlinge in den rhetorisch-euphemistischen Ausdruck „Gebote“. Auch sonst versuche ich mein Auftreten möglichst gottgleich zu gestalten und fordere tägliche Anbetung durch meine Redakteure ein, mit Hinweis auf meinen zu besänftigenden Zorn und möglicher daraus resul-

tierender Strafen. Denn es gibt keine Studizeitung neben mir (erst recht nicht über mir!). Und Du sollst auch keine anderen Periodika lesen neben mir! Darum sind gesegnet die, welche die Augen verschließen vor dem publizistischen Blendwerk des Teufels, das an einigen Fakultäten wie Unkraut wuchert.

Möge ich Dich begleiten auf allen Deinen Wegen...  
Dein BERND

## Der BERND-Ratgeber: ZEIK Dich!

Emailadresse verzweifelt gesucht? Sich darüber geärgert, dass Leute auf Emails nicht antworten? Oder Liebesbrief geschrieben, und schon immer mal wissen gewollt, ob die Email überhaupt bereits gelesen wurde?  
Für Studenten an der Uni Potsdam ist dank der ZEIK eine Lösung existent. Schon seit vielen Jahren, aber ohne großes Interesse der Öffentlichkeit. Der BERND berichtet exklusiv und stellt das Knowhow zur Verfügung. Es gab mal eine Zeit, wo alle Studenten sich einen Account von der ZEIK holten. Eine sinnvolle Sache, doch im Rahmen der Heranführung an Web und Email im Kinderalter, leider immer mehr abnehmend. Daraus resultiert das chronische NichtInformiertSein vieler Komilitonen - einfach viele der wichtigen, die Uni, das Leben hier, und überhaupt betreffenden Informationen bekommt man eben nur über diese schönen [meinname@rz.uni-potsdam.de](mailto:meinname@rz.uni-potsdam.de) Adressen. Mit der freien Infoliste des ASTAs auf der man sich auch ohne ZEIK Adresse eintragen kann ist ein erster Schritt in die richtige Richtung getan (siehe [www.asta.uni-potsdam.de](http://www.asta.uni-potsdam.de)).

Doch zurück zum Thema:  
Du kennst Vornamen und Studienfach, und willst Nachnamen und Emailadresse rausfinden? [www.uni-potsdam.de](http://www.uni-potsdam.de) -> Einrichtungen -> Zentrale Einrichtungen -> ZEIK -> Service und Dienste -> Internetdienste -> Email und nach unten scrollen und in das Eingabefeld den Vornamen eingeben. Bis vor einiger Zeit war es noch möglich auch direkt nach Studienfächern zu suchen, doch wurde dann die Mindestlänge der Suchbegriffe auf

vier Buchstaben festgelegt - und die Abkürzungen der Studiengänge bestehen aus einem Buchstaben weniger. Du hast die [meinname@rz.uni-potsdam.de](mailto:meinname@rz.uni-potsdam.de) Adresse und willst wissen, wann sie zuletzt abgerufen wurde, wann zuletzt eine neue Email eingetroffen ist, von welchem Rechner zuletzt sich eingeloggt wurde, oder was für ein Name zu der Emailadresse gehört?

Kein Problem.

Windowsbenutzer: START  
-> Ausführen -> „telnet rz.uni-potsdam.de“ Geben dann ihr Login ein: meinname Und dann das Passwort: (das gleiche, was im Webmailer oder wenn ihr zum Abrufen POP3 verwendet eingegeben werden muss). Nun. Ist alles ganz einfach: Man nutzt den finger Befehl... finger meinname ...und bekommt die gewünschten Informationen.

Ach ja: Diese beiden Methoden stehen weltweit fast allen Internetnutzern zur Verfügung, um an diese Infos, über Deinen ZEIK Account zu kommen. Zu Bemerkungen ist auch, dass aus Sicherheitsgründen sehr viele andere Universitäten den „finger“-Dienst abgeschaltet haben.

sk



Hightech für  
high potentials

## Gute Jobs- schlechte Jobs



Studentische Hilfskräfte finden sich in fast allen Branchen

Nicht jeder kommt in den Bafög- Genuss und braucht dennoch Geld, aber wie rankommen? Hier einige Tipps:

- [www.ebay.de](http://www.ebay.de) : Alles lässt sich verkaufen und fast alles wird gekauft. Habt ihr nicht irgendwas zuviel? Bücher, Klamotten, Spielzeug, etc ? Keine dauerhafte Geldquelle!

- Sportwetten! Spielt doch mal Oddset. Man tippt drei Spiele (Fußball, Eishockey, etc), entweder Mannschaft A, unentschieden oder Mannschaft B. Nach den Spielen: Alle drei Tipps richtig? Dann werden die drei Quoten multipliziert und dann noch mal mit dem Einsatzbetrag. Unsichere, risikoreiche Geldeinnahme. Eine Bekannte von mir hat so schon mehrere 1000 Euro gewonnen (ja, bei einem Einsatz von um die 500 Euro ... ).

- Plasmaspende beim DRK, einmal pro Woche möglich und man bekommt 16 Euro.

- Pflegedienste. Schon mal daran gedacht sich sozial zu engagieren? Soziale Kontaktfähigkeit und Teamfähigkeit zu fördern? Am besten ihr habt praktische Erfahrung, durch Zivildienst, Praktikum im Krankenhaus, was auch immer. (manchmal kann man auch während des Arbeitens die Qualifikation erlangen) Es gibt in Berlin viele Pflegedienste, die noch Unterstützung suchen, auf 325 oder 400 Euro Basis. Ihr braucht bloß ab und zu mal in die Zitty zu gucken (oder

vergleichbares anderes Stadtmagazin von Berlin). Es gibt zudem Zeitarbeitsfirmen, die sich auf die Vermittlung von Pflegekräften spezialisiert haben und ihre Arbeiter in Krankenhäuser und Pflegeheimen einsetzen, u.a. Medirent, Nora GmbH, oder Rent-a-nurse. Man verdient so zwischen 7 und 10 Euro pro Stunde und hat meistens gut zu tun. Viele Pflegeeinrichtungen buchen dann ihre „Lieblinge“, wenn sie mit der Arbeit zufrieden waren. Ich selbst arbeite bei einer Sozialstation im Bereich der Hauskrankenpflege.

- Erfahrung in der Gastronomie? Versuch's doch mal unter [www.alex-gastro.de](http://www.alex-gastro.de), dort kann man sich online für Service und Küche bewerben- und da ruft auch wirklich einer zurück. Wie schade, dass ich schon einen Job habe.

Die neue „Campus und Karriere“ vom Stern empfiehlt noch einiges mehr (ab Seite 24). Hier meine Lieblingstipps: „Disneyland Paris, Erdbeererte in Finnland“ oder auch nur Chambermaid in Weymouth: [www.arbeitsamt.de/hst/international/jobs\\_praktika\\_aupair](http://www.arbeitsamt.de/hst/international/jobs_praktika_aupair)

„Marktforschung“: Interviewertätigkeit, einfach eine Email an [Petra.Vornehm@gfk.de](mailto:Petra.Vornehm@gfk.de), dann bekommt man einen Link mit Infos zugeschickt.

„Psychotest“, man finde sie an den Schwarzen Bretter. Ich hab auch schon sehr oft welche gesehen, mit Stundenlohn von 5-15 Euro (ganz oft aber nur für Rechtshänder....wie gemein für die Linkshänder- wir sind eine immer noch stark benachteiligte Studierendengruppe -> siehe Seminartische, kaum ein Tisch für Linksschreiber (es geht auch so, aber man darf es ja mal bemerken).

Und wenn alles nicht hilft, wie wär's mit nem Antrag für einen Bildungskredit? Anstatt, überhaupt oder dazu zum Bafög? Zu finden unter [www.bundesverwaltungsamt.de](http://www.bundesverwaltungsamt.de) . Man kann es natürlich auch über die etlichen Stiftungen versuchen. Schreibt doch mal von eurem Job- Erlebnissen (auch gerne an den Bernd).

Désiré Arnold

## Die BERND-Kochseite:

Auch die Alternativuni wird sich in einer Art Alternativmensa um alternative Verköstigungsformen ihrer Besucher kümmern. Allerdings läßt sich eine gewisse Enttäuschung nicht verhehlen, wenn man erfährt, daß es mitnichten darum geht wie man denn nun die Ziege koscher über der Küchenspüle schächtet. Im Gegenteil: Wer die Pflanze nur als Sättigungsbeilage versteht, wird nicht mal durch ein fleischhaltiges Alternativesessen mit den Veranstaltern versöhnt. Denn hier gibt es nur Vegetarisches. Als Entgegenkommen kann aber hierbei bereits gelten, daß man nichts völlig neues aus Soja, Mais & Co. schafft sondern etwas möglichst ähnliches zum tierischen Original. Wie wäre es zum Beispiel mal mit gerösteten Würstchen? Ohne Fleisch. Aus Erbsen:

Geröstete Erbswürstchen  
250g Erbsen  
1 Ei  
Semmelmehl

250g getrocknete grüne oder gelbe Erbsen zu Mus kochen. Durch ein Sieb streichen, abschmecken und mit einem ganzen Ei verrühren. Soviel Semmelmehl zugeben, bis sich Würstchen formen lassen. In Ei und Semmelmehl panieren und im Ölbad ausbacken.

Na, das klingt doch schon ganz lecker und ist schnell mal zubereitet! Da macht das Essen wieder Spaß! Wen das aber doch nicht überzeugte, der sollte beim Besuch der Alternativuni besser nicht die gefüllte Brotbüchse daheim vergessen.



Hat bei der Alternativuni nix zu lachen

## Was die Sterne sagen:

### KREBS:

Liebe: Der Frühling ist da! Gemeinhin ist damit die Vorstellung gefühlsmäßigen Erwachens und sexuellen Erblühens verbunden. Weil in der Lebenswirklichkeit der Krebse glückverheißende Imaginationen Utopie-Charakter haben, gestaltet sich auch dieser Frühling wieder gemäß der generellen Vorwärtsbewegung der Krebse – im emotionalen Rückwärtsgang. Dieser beginnt im April gemächlich, um zu Beginn des Sommers auf Höchstgeschwindigkeit zu beschleunigen.

Geld: Freundliche Aussichten für das Frühjahr! Finanziell bleibt den Krebsen der bisherige mittelschwere Würgegriff von Studentenwerk und Uni-Verwaltung erhalten. Die zu erwartenden Erhöhungen von Mensapreisen, Wohnheimmieten, Semesterbeiträgen, Rückmeldegebühren, Semtex-Preis und Unisportbeitrag stehen erst für das Wintersemester an. So lebt es sich noch ein kleines Weilchen auf großem Fuße und es bleibt Zeit, die Überquerung der Armutsgrenze zu planen.

Gesundheit: Reformen im Gesundheitssystem bringen die Loslösung vom Solidarsystem auf den Weg. Damit liegen Krebse mit ihrem vielen gesundheitlichen Beschwerden nicht mehr auf den Taschen der anderen Tierkreiszeichen. Die Folge: das schlechte Gewissen der Krebse wird entlastet

und die daraus resultierenden psychosomatischen Beschwerden klingen ab. Natürlich wird davon kein Krebs komplett gesund, aber es freut aus Umverteilungsgründen die in der Hackordnung der Nahrungskette ganz oben residierende Könige der Tiere, Ihre Exzellenzen, die Löwen.

### WAAGE:

Schon mal Pfannkuchen gewendet? Nein? Dann wird's aber höchste Zeit!

### STIER:

Der Frühling ist da und was machst du? Sitzt in deinem Erdloch und verpasst wirklich alles! Ab in den Bugapark zum Blumen pflücken!

### SCHUETZE:

Ein Blick in deine Küche verrät dir, dass du mal wieder abwaschen solltest! Tu es, solange sich die Kleinstlebewesen noch mit Wasser töten lassen.

### WASSERMANN:

Sport ist zwar gut für dich, aber du solltest es nicht übertreiben. Nur weil Aerobic, Bodystyling und Selbstverteidigung in diesem Semester noch

keinen studentischen Beitrag verlangen, heißt das nicht, dass du wegen dauerhaften Prellungen, Zerrungen und blauen Flecken den Weg zu wichtigen Seminaren scheuen solltest.

**Tipp Nr.1:** Wenn du diesem Rat nicht folgst, versuche zumindest nie, an einem Montagmorgen zu einem Sportarzt zu kommen. Du wirst dich vor pensionierten Fußballamateuren kaum retten können.

**Tipp Nr.2:** Wärmflaschen bei Rossmann haben einen ganz entzückenden Fleece-Bezug und eignen sich so auch als FreundInersatz.

**WIDDER:**

Diese ruhigen, in sich gezogenen Kontinuitäts- und Naturliebhaber sollten umgehend ihre Studienfächer so wählen bzw. wechseln, dass ihnen der Anblick toter Baumstümpfe am Griebnitzsee und Neuen Palais erspart bleibt. Wo waren die grünen Alternativ-Studis, die sich voller Inbrunst an Bäume ketten und Gebäudeplanern trotzen??? Und überhaupt, brauchen wir wirklich so dringend ein zweites MTV-Spektakel und damit mehr Fressbuden anstelle von ehemals so stolzen Schattenspendern?

**FISCHE:**

Kopf hoch. Nur weil dich alle Kassiererinnen in sämtlichen Mensen für zu alt halten und dir deshalb immer dein Essen unfreiwilligerweise in Rekordzeit abkühlt während du deinen Ausweis herauskramst und der mindestens 30jährige Philosophiestudent mit einem strahlenden Lächeln davonkommt, musst du dich nicht auch als Langzeitstudent fühlen. Es gibt Schlimmeres! Zum Beispiel das Schicksal aller Wassermänner in diesem Semester.

**Impressum**

**DER BERND** ist die Studizeitung Potsdams An Ausgabe 22 haben mitgearbeitet: Sönke Klinger (sk), Andreas Kellner (a), Ulrike Hennings, Jan Röhlk, Djamila Vilcsko (DV), Tobias Kaufmann, Ike Reiter (IR), Stefan Hartung, Andreas Schackert, Mandy Fox (MOX), Désiré Arnold (DA), O-Mi, Luixhi, David Blum, Franz Voigt, Franz Vogel, Knut Bunt, Jakob Volz, Dörte Felsing,  
*Werbung:* Andreas Kellner, Ulrike Hennings, Désiré Arnold  
*Layout:* Ike Reiter

**STEINBOCK:**

Dein Perfektionismus hat dich zu sehr im Griff. Mach mal Pause - reicht es denn nicht auch, nur zwei Hausarbeiten während der Vorlesungszeit zu schreiben? Deine Praktikumswünsche für den Sommer werden wahr.

In der Liebe sieht es rosig aus, auch wenn dein Schatz weit weg ist. Du weißt ja, dass Treue allerspätestens zu Weihnachten belohnt wird. Und nebenbei hast du jetzt mehr Zeit für die Uni...

Vorsicht! Mars und Venus stehen in heißer Opposition. Dies bewirkt leider, dass dir Mitte Juni sämtliche Tiefkühlpizzen beim Aufbacken verbrennen. Auf Pasta oder Mensa ausweichen!

**LOEWE:**

Reingefallen: 25% Rabatt auf alle Rabatte? Wenn man Rabatte um 25% senkt, wird der Fahrpreis für die Bahnfahrt nach Hause natürlich noch teurer.

**JUNGFRAU:**

Es ist Wassermelonen-Zeit. Der Bernd prophezeit dir ein neues Projekt, welches du mit großem Ehrgeiz/Elan angehen wirst: Das Melonenbrüten! Und der bernd wird dich mit Ruhm und Ehre überhäufen, wenn diese dann genauso schmecken, wie die sonnengereiften Melonen!

**SKORPION:**

“Es geht um die Wurst“ dachtest du dir, als du die zwei kämpfenden Hunde beobachtest und damit unweigerlich auf dich schließt: Jaja, Langzeitstudieren ist out, die Konkurrenz schläft nicht!

*Photos:* Andreas Kellner, UCI (S. 47), Ike Reiter (S. 21), David Blum, Frank Voigt (S.32, 34)  
*Auflage:* 2500 handverlesene Exemplare  
**DER BERND** erscheint mit Unterstützung des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität Potsdam (AStA).  
Ein Dankeschön an alle Werbepartner, die das Erscheinen erst möglich gemacht haben.  
*Kontakt:* derbernd@rz.uni-potsdam.de  
Der nächste **BERND** ist eine **IMGE** und erscheint Ende Juni/Anfang Juli 2003.

AOK für das Land Brandenburg

**Welcome@unilife.de**

Noch viel mehr Infos zum Studium, Jobben und Gesundheit – online rund um die Uhr.

Klickt einfach rein!  
**www.unilife.de**

Oder schaut vorbei:  
**AOK Studenten-Service**  
Dörthe Saeger, Diana Lamb  
Am Neuen Palais 10, Haus 6  
14469 Potsdam  
Fon 0331 95104-97,-98  
Fax 0331 95106-45  
ASS.potsdam@brb.aok.de




# Die Bahnspezialisten



→ die günstigsten Tarife  
rund ums Bahnfahren durch  
Deutschland und Europa

**Gruppenfahrten**

**InterConnex**

+ **BerlinLinienBus**

## im Bahnhof Griebnitzsee

**Öffnungszeiten: Mo-Fr 9-18 Uhr, Sa 9-13 Uhr**

**Tel: (0331) 740 88 18 [www.bahnland-online.de](http://www.bahnland-online.de)**

**+++ All you need ! +++**

## **buecher *in* bewegung.de**

Studienliteratur Jura, Wirtschaft & Politik  
Information und Beratung  
Buchbestellservice  
Sonderangebote

→ **In der Bahnhofshalle Griebnitzsee !**

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 9.00 - 18.00

Tel./Fax: 0331 / 740 9428